Die

Wahrheit über die Judenfrage.

Zu Nutz und Frommen des jüdischen und nichtjüdischen Publikums

geschrieben von

Iván v. Simonyi.
Abgeordneter. Eigenthümer des „Westungar. Grenzbote."



Preßburg, 1882.

Druckerei des „Westungarischen Grenzboten" unter der Leitung des Carl Hellmann.

Zur Judenfrage.

Bald nach der Proklamirung der brüderlichen Gleichheit und Freiheit im 48er Jahre kam auch die sogenannte „Judenfrage“ aufs Tapet. Saphir schrieb damals: „Judenfrage, was ist das? Ich „kenne nur eine Judenfrage, sie lautet: „Wie „haißt?“ Man lachte, und die Juden wußten in Presse und Literatur dafür Sorge zu tragen, daß die Judenfrage nicht so bald aufs Tapet kam. Klug und energisch wie sie sind, hatten sie momentan erkannt, welche Macht in der Presse liegt und sich gar bald des allergrößten Theiles derselben bemächtigt. Das nichtjüdische Publikum war und ist zerfahren, ohne Zusammenhalt, trotz aller Kannegießerei und äußerer Politik wußte man eigentlich gar nicht, was man in politisch-sozialer Beziehung solle. Man beachtete kaum die große Macht der Tagespresse. Es war beinahe ein Zufall, eine Ausnahme, wenn ein Christ „Gründer“ oder „Inhaber“ eines Blattes war und blieb. Und wenn dem auch so war, seine Hauptmitarbeiter waren doch meistens Juden. Denn es muß der Wahrheit gemäß konstatirt werden, daß ein Christ nur ausnahmsweise jenes zur Publizistik unentbehrliche Geschick, jene Frische und Arbeitskraft besaß, welche beim Juden beinahe die Regel bildet. Meist schwamm auch der christliche Herr Chef in dem für das Nachdenken gar so bequemen Strom des „Advokaten- und Judenliberalismus“ selbst gedankenlos mit. Und hiemit glaubt er sein fortschrittliches und

liberales Gewissen vollkommen salvirt zu haben. So kam es, daß es gegen den „guten Ton“ galt, beinahe als eine Sünde gegen unsere höchsten Güter betrachtet wurde, wenn überhaupt das Wort Jude einmal „gedruckt“ erschien.

Allein trotz des „Todtschweigens“ von Seite dieser „sechsten Großmacht“ rührt sich der Antisemitismus überall. Ja, Zeichen und Wunder geschehen, das „Judenblatt par excellence“ die „Neue freie Presse“ brachte in der Charwoche einen schwungvollen Judenartikel, der mit Jesus Christus beginnt. Es fehlt nur noch das Motto aus einem Zitat des Evangelisten Johannes. Die antisemitische Bewegung greift immer weiter um sich, dies konstatirt beinahe mit einem Hilferuf das große Wiener Blatt selbst.

* * *

„Neue freie Presse“ sagt in ihrem, wie zumeist, mit Geist und großem Geschick geschriebenen Leitartikel im Wesentlichen: „Der Judenhaß ist nur eine Maske, „hinter welcher sich ein ganz merkwürdiger Sozialis„mus verbirgt, dessen innerster Kern der Neid ist. „Hier handelt es sich nicht um jenen Sozialismus, „der sich um Theorien bekümmert und Theorien an„führt, es ist eine Agitation gegen den Besitz, ist „nur niedrige Leidenschaft, welche den Reichthum als „Verbrechen ansieht.“ (Ueber eine andere Behauptung des Blattes, Freiheit und Liberalismus betreffend, ein anderes Mal.) Sonderbar, der Bauer gehört doch zu keinerlei Schattirung oder Form der Sozialdemokratie. Er ist Repräsentant des Konservatismus. Nicht bald wird Jemand den ersparten oder verdienten Groschen so fest in seiner Faust halten wie er, nicht so bald imponirt einer Klasse Besitz und Vermögen wie dem Bauern. Kosmopolitische Tendenzen, ja die von extremen Sozialisten offen ausgesprochene Ansicht, es werde und könne nur dann Alles anders werden, wenn Alles „proletarisirt“ ist,

finden naturgemäß beim Bauer am wenigsten Verständniß und Anklang.

Alle sozialdemokratischen Bestrebungen der Revolutionen sind bis jetzt an dem Verhalten der Bauernschaft, „wo eine solche überhaupt noch vorhanden ist", gescheitert. Und dennoch, wie kommt es, daß gerade in dieser Klasse ein Haß, ja geradezu Fanatismus nicht etwa blos „wiedererstanden" ist, sondern gerade in neuerer Zeit in einer Weise um sich greift, von welcher die Juden, so klug sie sind, nicht die richtige Kenntniß zu haben scheinen oder sich selbst täuschen.

Der kleine Gewerbsmann ist bei uns noch nicht Mitglied der Arbeitervereine. Der Beamte, Lehrer, Buchhalter, mit einem Worte das ziemlich ansehnliche und in der Gesellschaft gewiß nicht unwichtige Kontingent der „geistigen Arbeiter" würde sogar die Bezeichnung Sozialdemokrat beleidigt zurückweisen. Diese Klasse ist sogar eine gebildete Klasse. Ja, „N. f. Presse", „N. W. Tagblatt" bilden zum großen Theile ihre Leiborgane! Wie kommt es, daß nicht nur in diesen Klassen, sondern ebenso unter den Hausherren, gegenwärtigen und ehemaligen Grundbesitzern die antijüdische Gesinnung, man könnte sagen von Tag zu Tag wächst? „N. f. P." sagt selbst, die Agitation ist nicht von religiösen Motiven geleitet, ist sie also gentil und geschickt genug, nicht zu diesem Auskunftsmittel zu greifen, welches auch nicht recht verlangen würde. Allein umsomehr wird man auf den Neid, als die eigentliche Triebfeder des Antisemitismus hinweisen.

Der Beamte — so wird man sagen — mit seinen endlosen Prüfungen, welche er nachzuweisen hat, muß ja neidisch werden, wenn irgend ein ganz „gemeiner" Kerl, ohne jede höhere Bildung, mit höchst zweifelhaftem Charakter, dabei noch ziemlich „ungentilen Manieren", durch ein einziges Geschäft mehr verdient als der Beamte

durch das ganze Jahr, wenn sich der erstere ein ansehnliches Vermögen, Reichthum erwirbt, während der Beamte mit seinen 1200 fl. Jahresgehalt und zwölfjähriger Dienstzeit höchstens darüber kalkuliren und rechnen darf und kann, ob er sich jene gesündere und geräumigere Wohnung gestatten darf, welche um 50 fl. mehr kostet, ob er seine Kinder in die Schule schicken, seine Frau in's Theater führen, ob er endlich sich einen neuen Winterrock „spendiren" darf, obwohl der seinige gewiß schon sehr abgetragen ist und volle zehn Jahre redlich seine Dienste geleistet hat. Daß der ehemalige Gutsherr, dessen Vater noch die Unterthanen die Hand küßten, mit Neid und Ingrimm auf den „ordinären Kerl" blicken muß, der nun auf dem Gute seiner Väter sitzt, der zwar nur Brod und Zwiebel aß, allein über Kapitalien verfügte und es verstand, aus dem Gute größere Revenuen zu erzielen, das Alles ist sehr begreiflich. Doch dies „beweise" ja eben nur, daß der Antisemitismus in niederen Leidenschaften seine Quelle hat, welche man als „freiheitsliebender" und „humaner" Mensch bekämpfen muß.

*
* *

„Neue Freie Presse" sagt, „der Arbeiter steht der Bewegung ferne" und will dadurch andeuten, daß das Hauptprogramm des eigentlichen Sozialismus nicht die Judenhetze bildet. Allerdings greifen die Sozialisten etwas weiter als die Antisemiten. Sie wollen das Privatkapital und die Privatspekulation, ob jüdisch oder christlich, abschaffen. Auch der Sozialismus macht unleugbar Fortschritte.

Die Kapitalien sind zum sehr großen, man könnte sagen, zum größten Theile eben in Judenhänden. Die überwiegende Mehrheit der Juden und ihre hervorragenden Organe sind ja entschiedene, ja äußerst unduldsame Verfechter des „Manchesterthums" mit „Allem was drum und dran" hängt.

Glaubt man nun, solange dem so bleibt, dieser Sozialismus, im Falle es ernst wird, würde nicht auch wiederum die Juden treffen? Oder erscheint der Sozialismus weniger gefährlich, weil man sich denkt, es wird noch eine gute Weile dauern, bis seine Theorien Verwirklichung finden! Die Antisemiten jedoch, unter denen wir „Kavaliere", „Priester aller Konfessionen", „Beamte", „Hausherren" finden, hinter welchen die zahlreiche Bauernschaft steht, gehen den Juden beinahe unmittelbar an die Kehle? Bekämpfen wir also zuerst diese?

Der Antisemitismus ist durchaus keine vorübergehende Erscheinung, wie ich dies von sehr gebildeten und klugen Juden äußern gehört hatte. Die Antisemitenbewegung ist eine Folge von Faktoren und Gesetzen, welche die menschliche Gesellschaft beherrschen. Ja, in Folge dieser Gesetze wird sie sogar fortwährend wachsen. Es dürfte also wohl auch im Interesse der Juden selbst liegen, die „Vogelstrauß-Politik" aufzugeben und sich lieber mit dieser Frage eingehend zu befassen.

Gewerbliche Reform, Agrar-Reform und die Judenfrage.

Der Leser dürfte ungefähr wissen, was eine „Stichprobe" ist. Man nimmt auf's Gerathewohl zwei verschiedene Posten eines kaufmännischen Hauptbuches, man nimmt zwei entfernte Punkte eines technischen Planes und kontrollirt dieselben, ob sie entsprechend korrespondiren, ob sie mit der Gesammtarbeit übereinstimmen. Wie es dem Leser gleichfalls bekannt sein dürfte, hat Schreiber dieses seit Jahren im Blatte und im Abgeordnetenhause insbesondere nach drei Richtungen hin gewirkt. Für eine Reform des Gewerbewesens, für eine agrarische Reform sowie für eine radikale Umgestaltung unserer Selbstregierung, durch konsequente Einführung der sogenannten Interessenvertretung.

Unterziehen wir diese Vorschläge auch einer Art Stichprobe. Kontrolliren wir sie durch die Wirklichkeit. Nehmen wir an, diese Vorschläge wären bereits ins Leben getreten. Dieser „Prüfstein" wird vielleicht auch auf die Semitenfrage und Alles das, was darunter steckt, ein besseres Licht werfen, als lange Erklärungen.

Setzen wir also den Fall, das Verlangen der Gewerbetreibenden wäre bereits zum Gesetze geworden. Es könnte ein Gewerbe nur Jener ausüben, der seine Fähigkeiten nachgewiesen hat. Er müßte Mitglied der Genossenschaft sein und

wäre genöthigt, sich deren Satzungen zu fügen. Ja, gehen wir noch weiter und nehmen wir an — wir stellen dies wie gesagt nicht als Programmpunkt, sondern wir setzen nur den Fall — die Genossenschaft hätte das Recht zu bestimmen, daß nur so oder so viel Schneider oder Schuhmacher ihr Gewerbe auszuüben befugt seien. Setzen wir den Fall einer solchen, an die Vergangenheit erinnernde Beschränkung, welche Jedermann ganz ungeheuerlich erscheinen wird, dessen Denken keine anderen Wege zu wandeln im Stande ist, als jene, die ihm nicht so sehr die Weisheit, sondern die Tendenz moderner Publizistik vorzuschreiben für gut befunden hat. Da religiöse Motive „vollkommen fernstehen", und Ungarn selbst in den Zeiten des Fanatismus mit Recht das klassische Land der Toleranz und Glaubensfreiheit genannt wurde, so könnte natürlich die Konfession kein Hinderniß beim Eintritt in eine solche Genossenschaft bilden. Oder mit andern Worten, nehmen wir an, ein Viertheil der Genossenschaft bestünde aus Juden! Nun ist kein Zweifel! die Juden würden sich gewisser Vortheile vor den Nichtjuden erfreuen. Sie würden nicht nur der großen Vortheile der Genossenschaft theilhaftig sein, sondern sie hätten noch einen Rückhalt in der Unterstützung ihrer Glaubensgenossen. Sie würden leichter Kapital und Kredit zur Verfügung haben, wenn sie brauchbare Menschen sind u. s. w. Möglich auch, daß die Juden nur „bei Juden" kaufen und bestellen würden, eine Sache, an welche bekanntermaßen das christliche Publikum trotz der Semitenagitation gar nicht zu denken scheint. Noch mehr, der Jude würde vielleicht raschern Blick und Kenntnisse kundthun für die neueren Maschinen, Werkzeuge, Erfindungen, welche das Geschäft zu heben im Stande sind. Gut wir wollen zugeben — mit dem wunderbaren Instinkt, mit welchem sie wissen, wie „aus altem Eisen Gold zu machen sei" — würden sie auch innerhalb der Genossenschaft ein

größeres Vermögen erwerben, als die Christen. Und dennoch, welches Verhältniß würde zwischen beiden Theilen obwalten? Ein ähnliches Verhältniß, wie es z. B. bei den jüdischen und christlichen Mitarbeitern eines großen Journales, oder zwischen dem christlichen oder jüdischen Kompagnon eines Blattes besteht, vorausgesetzt, daß Jeder seine Pflicht thut und Jeder seine Sache versteht. Ich kenne doch einigermaßen die Verhältnisse der Publizistik und habe nie bemerkt, daß hier verbitterter Neid oder heftige Feindschaft vorwalten, trotzdem daß auch hier die Juden in Folge ihres Zusammenhaltes sich großer Vortheile erfreuen, ja eine Herrschaft ausüben. Warum gibt es keinen konfessionellen Unterschied, warum gibt es keinen Neid, wenn Christ und Jude, wie „N. f. Presse" schreibt, in den „rauhen Bergen der Krivoschje" nebeneinander kämpfen? Schreiber dieses ist vielleicht gleichfalls aus Erfahrung berufen, zu bestätigen, daß dem so ist. Nicht weil sie „ein Vaterland haben", wie „N. f. Presse" dieses loyale und patriotische Argument in's Feld zu führen für gut findet, ist dem so. Dies müßte ja für den jüdischen Bankier und kleinen Beamten, deren Großeltern schon „Wiener" waren, ja sogar in derselben Vorstadt wohnten, in noch höherem Maße gelten, als für den Czaßlauer, der neben dem Alfölder Pußtensohn im Kugelregen steht. Der Grund liegt darin, daß die Genossenschaft, die Kameradschaft, gemeinsame Gefahren und gemeinsame Interessen, ein Band zu bilden im Stande sind, mächtig genug, um sonst kräftige Sondergelüste, Einzelegoismus zurückzudrängen. Der jüdische Schneider wird durch seine geschickten und praktischen Vorschläge in der Genossenschaft sich seine Genossen zu Dank verpflichten. Ambition, eine Eigenschaft jedes strebsamen Mannes, wird ihn veranlassen zu zeigen, welchen Werth er repräsentirt. Jener Jude, der sich gemeinsamen Beschränkungen unterwirft, dieselben Hinder-

nisse zu bekämpfen hat — wir werden zeigen, daß es heutzutage durchaus nicht so ist — der sogar dazu beiträgt, die Sache seiner Genossen zu fördern, würde selbst bei größerem Vermögen und Erfolg nicht „mehr" Neid und Haß erregen, als der Erfolg des glücklicheren Meisters bei seinen „kleineren Genossen" in der Zunft erregt hatte. Es gäbe keinen Antisemitismus, eben so wie er ja jetzt schon zum großen Theile in der Armee zurücktritt. Es wäre ein ähnliches Verhältniß, wie wenn Christ und Jude irgend ein Geschäft mit Erfolg in Kompagnie führen, wie es allerdings heute des öfteren vorkommen dürfte, oder ein Blatt in Kompagnie herausgeben würden. Ja, die beiden Männer werden vielleicht selbst über die Semitenfrage — also für Jude und Christ ein heikliges Feld — viel ruhiger, objektiver, man könnte sagen, mit mehr gegenseitiger Achtung in's Reine kommen, als dies jetzt von Seite der beiden Lager geschieht.

Versuchen wir dieselbe Stichprobe in der so hochwichtigen und einschneidenden Frage, welche rechtliche und nationalökonomische Stellung der Grund und Boden einnehmen solle?

Die Pointe der Agrarfrage liegt bekanntlich darin, daß man anerkennt, daß Grund und Boden vom nationalen Standpunkte, vom Standpunkte des allgemeinen Wohles einen anderen Werth repräsentirt als ein Stück Papier, das man heute zu diesem, morgen zu jenem Werthe an der Börse notirt.

Ein nicht geleugneter Zweck der Agrarbewegung ist auch jener, daß der Grund und Boden nicht fortwährend wie etwa ein Silbergulden seinen Besitzer wechsle, sondern daß nach Thunlichkeit der Enkel denselben Boden bebaue, den auch sein Großvater bebaut hat. Nachdem ein großer Theil der christlichen Grundbesitzer zu Grunde gegangen ist, so ist es sicher,

daß, bis diesbezügliche Maßregeln eingeführt werden, ein großer Theil der Besitze in Judenhänden sein wird. Man braucht nur ein kleinwenig über die Gesetze der menschlichen Gesellschaft nachgedacht zu haben, um einzusehen, daß das Verhältniß des Sohnes und des Enkels zu jenem Grund und Boden, in welchem seine Eltern ruhen, den er gewissermaßen als Familiengut betrachtet, von welchem er weiß, daß er wieder das Eigenthum seiner Enkel sein wird, ein ganz anderes sein wird als das gegenwärtige, bei welchem sozusagen nur eine Generation im Besitze sich befindet, der Sohn und der Enkel das Gut höchst wahrscheinlich verpachten, verkaufen wird, weil ja der Ackerbau ein Erwerb geworden ist, der sich immer weniger rentirt. Das Verhältniß des jüdischen Grundbesitzers zur Bevölkerung, zum Komitat, zur Gemeinde wird auch ein von dem gegenwärtigen verschiedenes sein, in welchem man in dem Gutsherren doch nur immer den „reichgewordenen Wucherer" sieht, der nun zur Abwechslung mit dem Grund und Boden „Geschäfte machen" und ein bischen den Grundherrn spielen will. Er wird und muß sich mit dem Volke mit der Umgebung, in welcher er lebt, mehr assimiliren, als es jetzt der Fall ist. Er wird von ihren Sitten und Sprache gerade soviel annehmen als nöthig ist, um in ihrer Mitte nicht als ein Fremder zu erscheinen, aber er wird seinen Glauben, seine Eigenart und Sitte soweit bewahren, als das weite Band des gemeinsamen Interesses dies vollauf gestattet. Er wird eine hervorragende Rolle in der Gemeinde, im Staate spielen, durch die Vorzüge, welche ihn auszeichnen z. B. die rationellere Bewirthschaftung, seinen sparsamern Lebenswandel u. s. w. seinen Genossen Achtung abgewinnen.

Nehmen wir an, die Interessenvertretung wäre wirklich durchgeführt, der Grundbesitzer und die Ackerbauer würden ihre Deputirten ins Abgeordnetenhaus senden! Die Klasse würde und müßte

sich mit ihren Lebensbedingungen und ihren Interessen auf das Gründlichste befassen, in Urversammlungen, in der Gemeinde, in Ausschüssen, ja im täglichen Verkehr. Es ist möglich, daß die Juden anfangs als Träger des Kapitals und als „Geschäftsmänner par excellence“ sich dagegen aussprechen würden, dem Boden die wahre Freiheit wiederzugeben, d. h. ihn von der Zinspflicht an das Kapital zu befreien. Doch nach meiner Ansicht würde dies nicht lange dauern. Man würde zuerst einsehen, daß es ein Unrecht sei, den Grund und Boden mit seinen unsichern Revenuen mit dem höchsten Steuersatz zu belasten, wie es faktisch jetzt der Fall ist. Hierüber gäbe es wohl nicht viel Meinungsverschiedenheit. Der Ackerbauer, ob Jude oder Christ, würde sehr bald einsehen, daß ein Familienbesitz auf andere Weise bewirthschaftet wird, als dies von Seite eines momentanen Besitzes zu geschehen pflegt. Ein blos zeitweiliger Besitzer wird stets trachten, so viel aus dem Gute herauszuschlagen, als er eben vermag. Er wird den Boden aussaugen, die Wälder entholzen, er wird vielleicht in wenigen Jahren sein ganzes ausgelegtes Kapital wieder herein zu bringen suchen und wird sich nicht darum kümmern, ob er den Boden erschöpft. Und umgekehrt wird Derjenige, welcher weiß, daß sein Gut wahrscheinlich seinen Kindern und Kindeskindern gehören wird, bei seiner Wirthschaft auf die Zukunft bedacht sein, wird den Boden zu verbessern suchen; er wird solidere Gebäude aufführen. Es würde also dieser kostbare Schatz für Gemeinwohl und Nation in viel besserem Maße erhalten werden, als dies jetzt der Fall ist. Das eigene Risiko, die eigene Gefahr wird allen Oekonomen Anlaß geben, sich mit der Frage des Kreditwesens gründlicher, als es bis jetzt geschah, zu befassen. Man würde vielleicht nach einigem Widerstreben und nach einigen Debatten, welche jedoch nur der Wahrheit heilsam wären,

einsehen, daß das sogenannte Grundbuchswesen nichts anders sei, als ein Monopol oder wenigstens eine Bevorzugung des beweglichen Kapitals auf Kosten der Gleichheit. Man würde erkennen, daß bei Aufrechterhaltung des Hypothekenwesens der Grund und Boden in unaufhaltsamer Weise unter die Botmäßigkeit des beweglichen Kapitals kommen müsse, und zwar in der Weise, daß der Ackerbauer schließlich zum einfachen Taglöhner und Arbeiter des Kapitalisten herabsinkt. Man würde auch einsehen, daß hiedurch ein ländliches Proletariat, wie wir dies z. B. in Irland und theilweise auch in England den Besitz, die staatliche und Gesellschaftsordnung in noch viel bedenklicherer Weise gefährden könnte, als das städtische Proletariat; man würde endlich auch ganz gut ausrechnen können, daß am Schluß dieses Prozesses die Bodenrente sinken, der Grund und Boden an Werth verlieren werde und alsdann der Gewerbsmann nichts zu verdienen, der Kaufmann nichts zu vermitteln, die Börse „keine Schlüsse" mehr zu machen haben wird. Man würde erkennen, daß das Klasseninteresse eine Harmonie der Interessen durchaus nicht ausschließe, ja in richtiger Weise aufgefaßt, mit der Harmonie aller Interessen gleichbedeutend sei. Man würde, vielleicht in praktischerer Weise als es bis jetzt geschieht, an die Lösung des Militarismus und des Staatsschuldenwesens schreiten, Selbstverwaltung und Freiheit würden zur Wahrheit werden, unsere Politik würde wieder gesunde Wurzel im Volke selbst fassen und zu einem lebendigen, kräftigen Organismus werden.

Wir wollen dieses Bild nicht abbrechen, ohne noch in Kürze bemerkt zu haben, daß es ja jeder Nation, jeder Konfession frei stehen würde, also auch einem Theile der Kinder des Gutsbesitzers, auf jenen Gebieten zu wirken, welche ihrem Talent, ihren

Neigungen entsprechen. Es wäre also auch den Juden nicht benommen, daß je nach Neigung nur ein kleiner Bruchtheil von ihnen in Gewerbe und Ackerbau, ein größerer auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, der größte Theil jedoch auf dem Gebiete des Geschäftes thätig wäre. Würde ja doch auch der Zukunftsstaat nach der Theorie der Sozialisten selbst sich des Kapitales, als Mittel der Werthvergrößerung bedienen und Geschäfte machen.

Das Bild, welches wir entrollten, ist allerdings ein Zukunftsbild, doch darum kein bloßes Gebilde der Phantasie, keine Unmöglichkeit, keineswegs blos eine individuelle Vorstellung, wie sie etwa den Wünschen des Einzelnen entspricht.

Anderseits geben wir uns durchaus keinen Illusionen hin, ja halten es für wahrscheinlich, daß bei der „heutzutage herrschenden Stimmung" eben diese Illustration unserer Vorschläge nicht geeignet sein dürfte, denselben Freunde zu machen. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß man ausrufen wird: „Was — nach deinen Vorschlägen werden die Juden auch in Zukunft in der Genossenschaft, als Grundbesitzer, vielleicht gar im Parlamente eine hervorragende Rolle spielen?! Wohlan, dann brauchen wir deine Vorschläge nicht! Oder aber ändere sie, formulire sie so, daß die Juden dahin kommen, wohin sie gehören, nach Palästina oder ins Ghetto." Und es ist vollkommen wahr, daß die Juden durch ihr politisch und soziales Verhalten, durch ihre Unduldsamkeit solchen und ähnlichen Fragen gegenüber redlich das ihrige dazu beigetragen, auf daß solche Rufe immer stärker erhoben werden.

Uns werden jedoch Geschrei und Steinwürfe weder von dieser noch von jener Seite auch nur einen Moment hindern, jene Ueberzeugung, welche vieljährige politische Erfahrung in uns gereift hat, offen auszusprechen.

Welche sind die eigentlichen Motive der Anti-juden-Bewegung?

Die „neue freie Presse“ sagt in ihrem Judenartikel von der Charwoche: „Die Judenhetze sei blos eine Maske,“ und hinter derselben stecke etwas Anderes. Wir haben bereits vor anderthalb Jahren und früher dasselbe gesagt. Wir haben dasselbe im vorigen Jahr in zwei Artikeln des „Egyetértés“ ausgeführt. Der Leser wird sich erinnern, daß wir uns auf die alte Anekdote: „Haust Du meinen Juden, so haue ich Deinen Juden“, beriefen. Wir zeigten, daß diese alte Anekdote, wenn auch in anderer Gestalt, sich zu verwirklichen scheine. „Den Juden schlägt man und etwas Anderes meint man.“ Man macht die Juden zur Zielscheibe einer Bewegung, während der Grund der Unzufriedenheit, ja der Grund der Bewegung selbst, eigentlich wo anders zu suchen ist. Wie wir bereits gesagt haben, anerkennt die „N. f. Pr.“ daß die Agitation „nicht von religiösen Motiven“ geleitet ist. Der religiöse Unfriede werde höchstens nur geschürt, um der Bewegung mehr Boden zu geben. Bis jetzt pflegte man gewöhnlich religiösen Fanatismus, Unduldsamkeit in's Treffen zu führen, um die alte Judenbewegung zu verdammen. Wenn man den Prüfstein auf die Tiefe des religiösen Gefühles, auf das Gefühl der Zusammengehörigkeit insbesondere bei den Nichtjuden legt, so wird man in diesem Kapitel eher ein „zu Wenig“ als ein „zu Viel“ konstatiren können. Was steckt also hinter der Judenhetze? „N. freie Presse“ sagt, hinter dem Judenhaß verbirgt sich eine ganz eigene Art Sozialismus, dessen innerster Kern der Neid ist. Die niedrigsten Leiden-

schaften stehen hinter dieser Bewegung. Ist mit dieser Antwort die Sache erklärt? Nun, wir werden es allsogleich sehen. Die Herrschaft, welche der ehemalige „Grundeigenthümer“ über den „Unterthan“ ausübte, war eine umfassendere, gewaltigere als jene, welche etwa der jüdische Fabriksbesitzer über seine Arbeiter, oder aber der jüdische Finanzier auf Produktion, Verkehr u. s. w. ausübt. Der „Haslinger“ spielte eine Rolle. Viele Grundherren hatten sogar das Recht über Leben und Tod ihrer Unterthanen. Wurde die Schinderei und der Druck zu arg, so erschlug man allerdings einige Herren. Doch waren diese Aufstände gänzlich vereinzelte Erscheinungen. In Frankreich, Deutschland, Ungarn haben wir durch ein Jahrtausend nur einen Bauernaufstand zu verzeichnen. Und auch bei diesem fehlten andere Anlässe nicht, welche den Aufstand förderten. Wie kommt es, daß nun in den Zeiten der Gleichheit, wo Jedem ein „freies Feld zur Entfaltung seiner Individualität, seiner Talente und Kräfte vollkommen offen steht“, in welchen es Jedem freisteht „unter die Millionäre zu gehen“, der Sozialismus eine permanente, festgegliederte Partei oder wenn man will „Gefahr“ bildet, deren Anhänger sich trotz „Leitartikel“ und „Polizei“ von Jahr zu Jahr vermehren? Der Grundherr behandelt den Unterthan bekanntermaßen nicht mit „Sammthandschuhen“. Dennoch ist von einem Neid des Bauers gegen den Grundherrn nichts zu spüren. Im Gegentheil, ein so kritischer und scharfdenkender Kopf wie Bagehot konstatirte ausdrücklich, daß von einem Neide des Bauers gegen den Grundbesitzer absolut nichts zu finden sei. Im Gegentheil, die Stellung des größern Grundbesitzers hatte für den Bauer etwas Imponirendes. Er sah den Edelmann in erster Reihe sein Blut für das Vaterland verspritzen, er sah in ihm den Mann, der vor den König zu treten habe, den selbst der König anhören müsse, wenn es galt in Landesangelegenhei-

ten zu „rathen und zu thaten." Es fehlte nicht an Beispielen, wo der Bauer sich für seinen Grundherrn „todtschlagen ließ," die Tochter seines Grundherrn sich scheinbar zum Weibe geben ließ um sie, wenn Rummel oder Aufstand vorüber waren, jungfräulich in den Schoß ihrer Familie zurückzugeleiten u. s. w. Also Dinge, welche der antisemitische Arbeiter oder Kleingewerbetreibende dem jüdischen oder christlichen Fabriksbesitzer oder Bankier gegenüber zu thun sich „wahrscheinlich nicht bewogen fühlen würde." Wir sind bekanntlich Verfechter der Interessenvertretung und in dem Rahmen derselben gebührt den Vertretern der Finanzwelt im modernen Staate gewiß ein wichtiger Platz. Allein die Mitarbeiter der „N. f. Pr." haben selbst viel zu viel Geist, um für die Bankiers und Großindustriellen im Parlamente, wenn sie im Interesse ihrer „Hosenlieferungen" oder „Emissionen", für „Patriotismus" oder „allgemeines Wohl" sich ereifern, etwas anderes, als Spott und bittern Sarkasmus zu haben. Auch früher spielte das Eigenthum eine hochwichtige Rolle, war sogar ein Faktor der Ungleichheit. Als der Gesammtbesitz, der Gemeindebesitz in das Eigenthum der Familie, die Einzelnen überging, gab's auf dem Grund und Boden bald Herren und Hörige? Warum fühlten die egyptischen Kasten keinen Neid gegen die Priesterkaste, obwohl sie eine ganz aparte Stellung einnahm, sogar mit einer, speziell für sie bestimmten geheimen Religion versehen war. Läßt sich dies Alles auf die einfältige, übergläubige alte Zeit zurückführen? Nun, wie wir sehen werden, läßt sich die Bewegung durch den Neid allein nicht ganz erklären. Man wird vielleicht sagen, in jeder demokratischen Bewegung stecke ein gewisser Grad von Neid. Wohlan, dann muß man fragen, wie kommt es, daß eben nur hier, trotz Humanismus und Gleichheit ganz unerwartet der Neid eine Bewegung hervorrief, welche, wie „N. f. Pr." sagt, Jedermann die Schamröthe ins Gesicht treiben muß?

Wie man also sehen wird, läßt sich die Semitenbewegung durch den Neid allein nicht erklären, wenn er auch, wie wir gleichfalls schon früher zugegeben haben, sein Schärflein dazu beiträgt.

Was steckt also hinter der ganzen Semitenbewegung? Indem wir diese Frage beantworten, bitten wir um Vergebung, wenn wir in diesem Kapitel Dinge berühren, welche dem Grenzboten-Leser wenigstens nicht ganz unbekannt sind. Unsere „Qua-Polemik" mit dem Wiener Weltblatte zwingt uns dazu. Es fällt uns mit diesen Worten natürlich nicht ein behaupten zu wollen, die „N. f. P." verfüge nicht über einen reichen redaktionellen Apparat, über Mitarbeiter von seltenem Geschick und reichem Wissen. Dagegen wollen wir allerdings sagen, daß dieses Blatt ebenso wie seine Kollegen, „Wiener Tagblatt," „Pester Lloyd," d. h. die ganze jüdische Journalistik mit einem Geschick sondergleichen und mit einer Unduldsamkeit, welche der „russischen" oder „Metternich'schen Zensur" gar nichts nachgibt, ihren Lesern Alles vorenthalten, was ihnen über diese Fragen *Aufklärung* und *Wahrheit* bieten und der gegenwärtigen Auffassung des jüdischen Standpunktes irgendwie nahetreten könnte. Wir wollen sagen, daß sie mit einem Geschick, welches wir bewundern, es verstehen, den „alten Kohl" mit neuer Brühe aufzutischen, wonach das ganze „parlamentarische Puppenspiel", das „Gründen und Schachern," das ganze soziale Elend eitel Humanismus Fortschritt und Freiheit oder wenigstens von diesen Dingen ganz unzertrennlich sei. Ein Geschick und eine Unverfrorenheit, womit gar nichts anders in Parallele gestellt werden kann, als die *kolossale Dummheit, Unwissenheit und Zerfahrenheit* des geehrten Lesepublikums aller Klassen, das diese Lehren gläubig hinnimmt und gar nicht zu merken scheint, wie es seine wichtigsten Lebensinteressen, das Heiligste was es besitzt, dieser Schwindelei zum Opfer bringen muß.

Als man die Schranken niederriß, welche die Menschen in Herren und Knechte getrennt hatten, glaubte man auch alle jene Bande lösen zu müssen, die das wirthschaftliche Leben, den Broterwerb mittelst eines mächtigen Organismus geregelt hatten. Man ist nun im Begriffe einzusehen, daß man ganz gut hätte die Gleichheit verwirklichen und doch „manches Gute“ der alten Zeit behalten können. Man ist im Begriffe einzusehen, daß man wohl die negative Arbeit vollbracht, zum Theil freies Feld geschaffen hat, allein daß man noch kaum daran ist, das Gerüste zum positiven Neubau zu legen. Die Grundbesitzer rühren sich; die Gewerbetreibenden haben schon lange ihr Programm festgestellt; die Sozialisten sehen in der Assoziation einen Hauptfaktor ihrer weitgehenden Pläne.

Den meisten dieser tiefgehenden Bewegungen und Gährungen gegenüber geben sich die Juden freilich die möglichste Mühe, daß dieselben nicht Boden gewinnen, Verbreitung finden. Sie, die sonst so „regen Sinn und Gehör“ für alle Erscheinungen des Lebens haben, begnügen sich hier die meisten dieser Richtungen höchst bagatellmäßig, oder auch mit einem perfiden Schimpfwort abzufertigen, am liebsten jedoch befolgen sie die Manier, diesen Ideen und Tendenzen durch Todtschweigen und Ignoriren, wie sie meinen, gewissermaßen den Lebensfaden abzuschneiden.

Nicht ohne Geschick werden fortwährend die alten Schlager wiederholt, das sei eben der Segen der neuen Zeit, daß jedem Einzelnen und jedem Individuum das volle freie Feld zur Entwicklung seiner Kräfte und Fähigkeiten gegeben sei. Nun werfen wir einmal einen Blick auf das wirkliche Leben, wie es eigentlich mit dieser Freiheit bestellt ist. Man wird auf dem ganzen Erdenrund keinen einzigen Bauersmann zeigen können, der durch Spar-

samkeit und Fleiß zu einem großgrundbesitzenden Magnaten geworden wäre. Daß wohl kein Beamter, Lehrer, keiner der geistigen Arbeiter, er wäre denn etwa als selbstständiger Unternehmer auf dem Felde der Publizistik thätig, — sich auf redliche Weise für sein Alter oder für seine Kinder ein selbstständiges Vermögen erwerben oder ersparen konnte, dürfte wohl gleichfalls bekannt sein; es wäre denn, er hätte das große Los gewonnen, oder es wäre ihm zufällig eine Erbschaft zugefallen.

Wie außerordentlich selten wird es vorkommen, daß ein einfacher Arbeiter sich zum Chef größerer lukrativer Unternehmungen aufschwingt. Es fehlen ihm hiezu zumeist auch die nöthigen Kenntnisse, Fähigkeiten und Bildung, welche er auch nicht im Stande ist, seinen Kindern beizubringen, abgesehen davon, daß ihm das nöthige Kapital hiezu mangelt. Und wenn auch vereinzelte Fälle zu konstatiren sind, — es kommt deren einer auf Hunderttausend, auf Millionen, — so beweist diese Ausnahme eben die Stichhältigkeit der Regel. Wie es mit dem Kleingewerbe steht, ist hinlänglich bekannt.

Ganz anders sieht es mit der Spekulation aus. Es gibt eine sehr große Anzahl von Spekulanten, welche, wie man sagt, mit Nichts oder mit einem winzigen Darlehen begonnen haben, und reiche, ja steinreiche Leute geworden sind. Oder, um es kurz zu sagen, Kapital und Spekulation sind zu herrschenden Faktoren geworden. Das größere Kapital speist das kleinere. Das Vermögen folgt einem Gesetze, gemäß welchem es sich immer mehr in einzelne Hände konzentrirt, denen eine immer größere Masse von ungebildetem und gebildetem, vermögenslosem Proletariat gegenübersteht. Man pflegt dies im Volksmunde und auch im Publikum mit den Worten zu bezeichnen, das Geld sei in Judenhänden.

Und wo das Geld sei, sei heutzutage auch die Macht, die Juden herrschten also in Staat und Gesellschaft.

*

Es ist beinahe eine Art Kunstgriff der modernen Publizistik, Geschäftsgeist mit Intelligenz gleichzustellen oder zu verwechseln. Dies ist vollkommen unrichtig.

Es gibt Menschen von sehr beschränktem Verstande, welche Geschäftsgeist ererbt oder sich angeeignet haben, von ihrem Mangel an jeder Bildung gar nicht zu sprechen. Wogegen die größten Geister, Leuchten der Menschheit keinen Geschäftsgeist besaßen. Der Jude Spinoza, die Juden Börne und Heine starben in Armuth. Der „große Kasimir", (nämlich Gustav, der Bruder Heinrich Heine's, der das Wiener Fremdenblatt gegründet hatte und wegen ewiger stylistischer Schnitzer und Versehen von der Wiener Journalistik den Spitznamen „Kasimir" erhielt, aus welchem für dergleichen Versehen in Wien das Wort „Kasimiriaden" gebräuchlich wurde), hatte es viel weiter gebracht, wurde ein reicher Mann und empfing in seinem Salon Künstler und Aristokraten. Gerade jetzt, wird das Gedächtniß eines Preßburger Juden gefeiert; er war ein überaus geistreicher Mann und hatte eine rastlose Thätigkeit hinter sich. Meine sehr bescheidene schriftstellerische Thätigkeit führte mich mit ihm zusammen, als er schon von schwerem Siechthum heimgesucht war. Ich lernte seinen Geist und sein Herz lieben und achten. Freunde mußten eine Kollekte veranstalten, um die Noth des schwerkranken Greises einigermaßen zu lindern. Der Mann hieß Adolf Dux. Wie man also zugeben wird, sieht es mit der freien Entfaltung der Intelligenz und der Fähigkeiten im Leben anders aus, als im Leitartikel. „Ein Spekulant kann sich schwer hüten vor Unrecht," spricht das alte Testament. Die Spekulation hat nichts zu thun mit Freiheit, Humanismus, Ver=

vollkommnung des Menschengeschlechtes. Im Gegentheil, es wurzeln auf diesem Boden die schweren Schäden, die gesammten Gefahren unserer gegenwärtigen Zivilisation. Bei der Herrschaft des Kapitals wird der Mensch zur Nebensache. Das Geld hat keine Seele, kein Gefühl und seine Herrschaft ist eine rücksichtslose. Die Noth zwingt oft Alles zu opfern, um die höheren Preise zu bezahlen und Noth und Hunger sind bessere Mittel als Polizei und Kontrakte, auf daß die Leute, sie mögen nun Dichter, Schriftsteller, Fabriksarbeiter oder Ackerbauer sein, ihre Arbeit billiger anbieten. Dies sind wohlbekannte Dinge, wenn auch die jüdische Journalistik äußerstes Raffinement darauf verwendet, sie zu umgehen, zu verwirren, mit einem äußern Schein zu übertünchen.

*
* *

Ein angesehener Kaufmann erzählte mir neulich, „ich habe unter Sorgen und Lasten als blutjunger Mensch das Geschäft übernommen, ich habe sogar in meinem Geschäfte geschlafen“. Da er ein schönes Vermögen besitzt, so hat er als geschickter Kaufmann auch mit Glück und Geschick spekulirt, und wenn er einst die Augen schließen sollte, was bei seiner Rüstigkeit noch lange dauern wird, so wird er bei seinen Mitbürgern ein geehrtes Andenken hinterlassen. Vor einigen Monaten hat sich der „Pariser“ Rothschild, weil ihn der „Jesuitengünstling“ Bontoux aus dem Sattel warf, den Hals durchschnitten. Ein sehr begabter und mir sehr lieber publizistischer Kollega, mit dem ich in hundert Fällen übereinzustimmen die Ehre habe, hat dieses Ereigniß in der Preßburger Zeitung ein sehr tragisches genannt.

Wir haben allerdings nicht die Ehre, über die Person des Pariser Rothschild Näheres zu wissen. Doch es ist möglich und wir wollen annehmen, daß er ein Mann von sehr achtbarem Karakter, ein treues Glied seiner Familie war und noch andere

Vorzüge besaß. Und dennoch war der Selbstmord Rothschild Alles nur nicht tragisch! Und dennoch hat ihn Niemand bedauert! Die Brüder, die nächste Umgebung Rothschilds, scheinen gleichfalls nicht von der Tragik dieses Momentes besonders durchdrungen gewesen zu sein! Ihre erste und wichtigste Sorge war, den Selbstmord zu verheimlichen, denn die Kunde davon hätte den Kredit des Welthauses empfindlich geschädigt. Hat man ihn deshalb nicht bedauert, weil er ein Jude war? Hat man mehr Mitgefühl gezeigt, als sein Gegner Bontoux — trotzdem er das Taufwasser empfangen hatte — kurze Zeit darauf in Paris verhaftet wurde? Als einst unter dem Regime Napoleon III. der mächtige Bankier Mirès „ins Unglück gerieth" und sich vor Gericht verantworten mußte, da empfand Niemand auch nur das geringste Mitleid mit ihm! Ich erinnere mich sehr genau, daß die Pariser Publizistik — und die Juden sind in derselben auch zur Genüge vertreten, — sich an Schadenfreude und Spott überbot. „Welche Wuth muß diesen Mann verzehren", so hieß es überall! „Die Gerichtsbeamten, welche sich's zur besonderen Ehre anrechnen mußten, an seiner Tafel schwelgen, in seinen Salons mit gefeierten Schönheiten tanzen und sich amüsiren zu können, diese „hungrigen Schriftsteller und Skribler," welche sich glücklich schätzen mußten, von dem mächtigen Manne mit einer „Betheiligung erfreut" zu werden, berichten nun über die Vernehmung des „Armen auf der Anklagebank" und reißen gute und schlechte Witze über ihn. Den Triumph, Offenheim mit Begeisterung vertheidigt zu haben, überlassen wir unsern Wiener Kollegen. Daß allerdings mehr „Geschäft" als „Begeisterung" dabei im Spiele gewesen sein dürfte, und Offenheim hiebei genöthigt war, einen ziemlichen Theil des „Erworbenen" wieder im Publikum zirkuliren zu lassen, macht die vielbesprochenen Operationen, „Trinkgeldergeschichten" und Alles,

was „drum und dranhängt", vielleicht nicht viel „schlechter", aber gewiß auch nicht „besser."

Neue Freie Presse sagt: „Wenn in den rauhen Bergen der Krivoschje das Verderben lauert und wackere Soldatenherzen muthig vorwärts drängen und Sieg oder Verderben die Losung ist — wie schwindet da der Unterschied der Konfession, wie innig verbinden sich die Christen mit den Juden!" Mit dem gemeinsamen Vaterlande, das sie lieben, wie das Wiener Blatt sagt, ist die Frage nicht entschieden. Denn da müßten sie sich „auch im Zivil" besser vertragen. Uebrigens möge zur Illustration dieser gemeinsamen „Kriegspflicht und Liebe" die Thatsache hier nicht verschwiegen werden, daß, wie ein Pester Blatt gerade jetzt in seinem Leitartikel konstatirt und Klage führt, die Juden durch ihr Geld, Geschick, ihre Verbindungen es verstehen, sich massenweise der Assentirung zu entziehen, während die Söhne nicht jüdischer Bauern und Bürger sich den Beschwerden und Gefahren des Militärdienstes unterziehen müssen. Die Juden verfügen zu diesem Zwecke über äußerst raffinirte Agenten im ganzen Lande, so daß zum großen Theile nur ganz arme Juden assentirt werden.

Doch obwohl die Sache gewiß nicht gleichgiltig ist, verzichten wir darauf, aus ihr Kapital zu schlagen. Wir konstatiren gerne die Thatsache, daß in der Armee der Antisemitismus zurücktritt. Warum? Weil das mächtige Band der Kameradschaft, die gemeinsamen Gefahren und Triumphe nicht nur die Verschiedenheit der Konfession, Rasse, sondern auch den g e m e i n e n, den k l e i n l i c h e n E g o i s m u s, der auf der Welt nichts kennt als das „liebe Ich", z u r ü c k d r ä n g e n. Sind Jude und Christ in der Armee andere Menschen geworden? Ja und nein! Auch im Soldaten regen sich Eigenliebe, Ehrgeiz! Der jüdische und christliche Soldat denkt auch vielleicht daran, das ihm seine muthige Handlung das Offi=

ziersportepée verschaffen werde, mit welchem er stolz vor seine Geliebte hinzutreten gedenke. Gut, wir wollen dies zugeben. Und dennoch in welch' verschiedenem Licht erscheint der Egoismus des jüdischen oder christlichen Soldaten, der sein Leben in die Schanze schlägt, um seinen Kameraden, einer abgeschnittenen Patrouille Rettung zu bringen, im Vergleiche zum christlichen oder jüdischen Händler, der armen Teufeln kreditirt, um ihnen die Lebensmittel um hundert Prozent theurer und noch dazu mit doppelter Kreide angestrichen, zu verkaufen. Wie sehr unterscheidet sich dieser angebliche Egoismus des Soldaten von dem Verhalten dieses oder jenes Politikers, der sich auf den Schultern seiner Mitbürger zu erheben bemüht ist, der Versprechungen gibt, die er nicht erfüllen will und kann, der von „seinen Prinzipien" den Wählern vorschwadronirt und doch nur der jeweiligen Macht nachläuft oder aus Berechnung opponirt.

Jedes Band, welches dem Menschen Anlaß gibt, Leid zu theilen, für einander einzustehen, veredelt den Egoismus. Natürlich darf die Vereinigung nicht geschehen, um vielleicht eine Diebsbande zu bilden oder die Nebenmenschen durch Gründereien zu beschwindeln. Wie der Leser zur Genüge weiß, entbehrt jetzt das Individuum beinahe vollständig jenen Rückhalt, den ihm der Organismus der früheren Zeit bot, den z. B. der Jude selbst an seinen Stammesgenossen findet und welchen die Agrarier, Gewerbetreibenden, Sozialisten u. s. w. wenn auch verschieden und theilweise im Kampfe mit einer feindlichen Publizistik, anstreben. Der Kampf um's Dasein ist heutzutage wieder zu einem Siege des „Stärkern über den Schwächern" geworden. Nun muß überhaupt bemerkt werden, daß dieser Sieg des Stärkern über den Schwächeren doch sicher nicht das Ziel der Gleichheit, des Fortschrittes und Humanismus' sein kann. Bei dem Individualismus der modernen Zeit

erscheint dieser Kampf überdies noch in einer anderen u. zw. nicht sehr vortheilhaften Gestalt. Es ist nicht einmal die Ueberlegenheit der Kraft, welche doch ein „Einsetzen der Person", gewissen persönlichen Muth voraussetzt, sondern jener Sieg, der aus der Unwissenheit, der bedrängten Lage des Nächsten Vortheile zu ziehen versteht. Man hat im Leben selbst hundertfach erfahren, daß man „aufsitzt," wenn man sich auf Andere verläßt. Dadurch wird man ganz naturgemäß selbst rücksichtslos. Der sich weniger durch „Rücksichten für Andere" bindet, oder durch sein „verpfändetes Wort", das er gegeben hatte, als es ihm Nutzen versprach, nicht für gebunden erachtet, hat „leichteres Spiel." „Freundschaft," „Opfer für einen Andern," selbst die „Ehrlichkeit" sind blos „Hindernisse" in dem „Steeple-chase" des Lebens. Solche „noble Passionen" möge sich daher nur Jener gestatten, der seine „Hunderttausend" bereits in Sicherheit hat. Freilich wird dieser erst recht solcher Passionen entwöhnt sein. Er hat ja blos darum den „Fuß nicht gebrochen," ist blos darum „früher am Ziele angelangt," weil er die Hindernisse klug zu „umgehen" verstanden hat. Und die Lehren, welche uns das Leben gibt, übergehen ganz anders in „Fleisch und Blut", als die Lehren der Schule und des Katechismus. Handelt ein Mensch dennoch anders, so sagt man von ihm er war zwar ein ehrlicher Mann, doch ein „durch und durch unpraktischer Kerl." Solche Menschen können es einmal nicht weiterbringen. Höchst selten wird man ihnen helfen. Die ihnen vielleicht helfen würden, haben meist selbst nichts. Die ihr Ziel erreicht haben, haben zumeist in dieser „Schule des Lebens" das Mitleid verlernt. Im Schlechten ist die Gewohnheit, die Mode, mächtiger als im Guten. Viele werden gar meinen, hinter der Maske des Brausekopfes oder der Tugendhaften stecke just eine „geheime Absicht". „Der Kerl will etwas", so wird man sich überlegen zuraunen und sich schadenfroh die

Hände reiben, wenn der hochmüthige Phantast doch betteln gehen muß. Die Perspektive, die sich vor uns eröffnet, ist eine gar düstere. Der geehrte Leser weiß wohl, daß uns nichts ferner steht, als „larmoyante Moralpredigten", welche nie viel genützt haben. Wir bemühen uns blos, Thatsachen zu erklären, und indem wir dies thun, sei es uns gestattet, ein großes Wort gelassen auszusprechen. Der gegenwärtige individualistische Zustand entwickelt die schlechten Eigenschaften des Menschen. Wenn wir nicht bald mit aller Energie daran gehen, andere gesellschaftliche und politische Zustände einzubürgern, werden die Menschen immmer schlechter und schlechter. Man wird immer mehr das Hauptgewicht auf die Frage legen, wie viel Jemand besitzt und immer weniger danach fragen, wie er es zusammengebracht habe? Jemehr die „Kanaille" es verstehen wird, sich vor jedem momentanen Erfolg, vor jeder Macht feige zu bücken, dagegen um so rücksichtsloser und protziger zu sein, wenn sie es mit der nöthigen Sicherheit thun zu können glaubt; mit einem Wort, je weniger der Patron ein „echter und rechter Mann" in des Wortes guter Bedeutung sein wird, um so mehr wird er obenauf sein. Das sind keine „extremen Ansichten", keine „Schreckbilder", das ist die einfache logische Folge der Zustände. Und so mangelhaft auch unsere Darstellung sein mag, so sehr uns Raum und Bestimmung eines Tagesjournals blos zu flüchtiger Skizzirung zwingt, kein uns noch so überlegener Mitarbeiter des allerersten Weltblattes, keine „schillernden Phrasen" und „glänzende Dialektik" wird die Wahrheit dieser Thatsache erschüttern können. Ein Byzantinismus, wie wir ihn in der spätrömischen, spätgriechischen Kaiserzeit sahen, steht in sicherer Aussicht, ja wirft seinen Schatten deutlich genug in die Gegenwart. Ein Zustand, in welchem Einer den Andern verrieth, Keiner dem Andern trauen durfte, in wel-

chem die Versumpfung der Gesellschaft den Wahnsinn der Cäsaren erzeugte, bis die Gesellschaft sich in Fäulniß aufgelöst hatte, um dann rohen, wenn auch frischen Elementen Platz zu machen. Kein ehrlicher Jude, kein ehrlicher Christ wird solche Zustände herbeiwünschen.

* * *

Hiebei ist noch ein sehr wichtiger Umstand vor Augen zu halten. Wie der Leser weiß — und man machte nicht einmal den Versuch uns zu widerlegen, — ist diese zerfahrene, atomisirte, haltlose Gesellschaft absolut nicht im Stande politische Macht auszuüben, die Selbstverwaltung des Volkes zur Wahrheit zu machen. In England herrscht eine bevorzugte Klasse mit ihren ererbten Traditionen, in Amerika, trotz seiner so überaus glücklichen Lage, und dem Füllhorn noch unberührter Schätze, das Geld, der Schwindel, die Reklame und die Agitation. Auf unserm Kontinente steht, wie Jedermann sattsam weiß, trotz des parlamentarischen Komödienspieles diese zerfahrene Gesellschaft dem Militarismus vollständig ohnmächtig gegenüber. Es herrscht der Säbel, das Geld und was noch nebenbei mit laufen, sind „Kliquenumtriebe", „persönliche Ambitionen" „Agitation" und „Schwindel" von allerlei Sorten und Farben, „momentane Strömungen," welche gleich einer Sturzwelle hoch aufsteigen, um bald wieder zu verschwinden. Das Band der Nationalität ist allerdings so mächtig, daß sie trotz des heimlosen und absurden Wahlsystems auch in den Parlamenten seinen Ausdruck findet, doch hat es seine großen Aufgaben bekanntlich gleichfalls außerhalb, ja trotz der Parlamente vollzogen.

* * *

Man kann heutzutage auf Schritt und Tritt den Ausruf hören: „Jawohl, wir sind verjudet, die Gesellschaft ist total verjudet!"

Man will mit diesem Ausdruck nichts anders sagen, als daß die Juden, und nur die Juden Schuld daran sind, wenn Alles verkäuflich ist, wenn das Jagen das Geld und Gewinn die bessern Gefühle im Menschen verkümmert, erstickt haben. Man will mit einem Wort sagen, die Juden seien Schuld an den Zuständen, welche wir eben geschildert haben. Wir wollen den Werth oder Unwerth dieses Ausspruches vollkommen unparteiisch prüfen. Vorerst eine große Frage! *Haben die Juden die gegenwärtige Situation geschaffen?* Haben die Juden das Jahr 1848, auf welches wir stolz sind, gemacht? Wir können die Antwort getrost dem Leser überlassen! Aber die Juden haben dazu beigetragen, sie haben geholfen? Freilich haben sie es gethan und wir haben sie dafür verhimmelt. Wollen wir nun auf einmal den Spieß umkehren? War es schlecht, daß Heine und Börne Vorkämpfer der Aufklärung und Geistesfreiheit waren? War es schlecht, daß die Judem im 48er Jahr weniger Scheu von den braunen Honvédröcken hatten, als sie jetzt vor dem zweifärbigen Tuch an den Tag legen? „Jawohl!" so wird man sagen, „die Juden hatten Grund genug, die gegenwärtigen Zustände zu unterstützen; ihnen fiel ja der *Riesenprofit* zu!" Nun umso weniger dürfen wir uns wundern, wenn wir sie unter den Vorkämpfern dieser Zustände finden. Es ist ein Faktum, *daß wir die gegenwärtige Situation geschaffen haben*. Wir glauben, es sei genug gethan, wenn wir die Schranken niedergerissen haben. Wir scheinen immer noch nicht zu wissen, daß wir *etwas Positives schaffen müssen*, soll nicht die Trias: *Militarismus*, *Kapitalismus* und *Korruption* immer höher in den Himmel wachsen, solange bis sie dem Boden nicht alle Kraft und Saft entzogen und dieser kraftlos und chaotisch zusammenstürzt. Ich kenne Viele,

welche wüthende Judenfeinde sind und doch ihr Urtheil durch die jüdische Journalistik vollständig beherrschen lassen. Ei, ei, meine Herren, wenn Ihr das wirklich für Weisheit und Freiheit haltet, was da gepredigt wird, wenn gewisse Dinge in Eurem Hirn keinen Platz haben, weil die jüdische Journalistik diese Dinge verschimpft, lächerlich macht, oder aber ignorirt uud todtschweigt, nun so habt doch auch den Muth konsequent zu sein und macht die Juden nicht zu Sündenböcken für Zustände, die zu ändern Ihr nicht den Finger rühren wollt.

* * *

Warum also macht man doch die Juden zu Sündenböcken? Was steckt hinter der Judenagitation? — Es gibt in den Massen, in der menschlichen Gesellschaft ein Etwas, was man instinktives Gefühl nennen könnte. Man kann dieses Gefühl auch öffentliche Meinung nennen. Wir wollen jetzt nicht über Worte streiten! Man kann natürlich von dieser öffentlichen Meinung, diesem Gefühle nicht fordern, daß es sich über Grundursachen ein klares Bild mache, daß es die richtigen Wege zur Abhilfe, das Ziel haarscharf treffe. Man kann dies namentlich in einer Sache nicht fordern, in welcher die offizielle Weisheit auf dem Katheder und in den Parlamenten noch so sehr im Dunkeln tappt, ja im „hochmüthigen Schlendrian" nicht einmal den Willen zeigt, aus dem „Unsinn" herauszukommen. Dieser Instinkt im Publikum äußert sich darin, daß man gewisse Uebelstände deutlich fühlt, daß man sich über dieselben beklagt und Mittel zu deren Abwehr sucht. Dieses instinktive Gefühl pflegt sogar der Wissenschaft und Weisheit der „Volksbeglücker" voranzugehen. Es ist das Zeichen, daß im Volke noch nicht Alles faul ist. Ist das Volk einmal gänzlich degenerirt, wie in Rom und Byzanz, dann erlischt auch vollständig die

gesunde Reaktion gegen Unrecht, Gefahren, gegen „moralische oder leibliche Pest".

Das Volk fühlt nun instinktiv die Schäden des Kapitalismus. Die „Aktien der großen Verkehrsanstalten", die „Papiere der Anlehen", „Renten", „Emissionen", die Werthpapiere der größeren und kleineren finanziellen Unternehmungen koursiren an der Börse. Ein großer Theil derselben spielt die Rolle von „Spielkarten", auf welche man je nachdem mehr oder weniger setzt. Und doch sind es Dinge, welche unsere Finanzwirthschaft und Steuern, unsere Zollpolitik und die Höhe der Tarife, heimische Produktion und Konsum, also das Lebenkönnen, unser tägliches Brot auf das direkteste bestimmen und beeinflußen. Nun sieht das Volk oder fühlt es instinktiv, daß in all diesen Dingen die maßgebende Rücksicht nicht das Volkswohl, sondern jene Frage ist, ob diese oder jene Bankiers oder Bankierskonsortien, so und so viele Millionen einsacken können. Der Reichthum konzentrirt sich in wenige Hände. Das Kapital kümmert sich nicht darum, ob Millionen ihr Brod verlieren; es fragt nur, ob jener „amerikanische Getreide-Import", jener Import von englischen, französischen oder belgischen Fabrikaten „profitabel" ist. Das Volksgefühl lehnt sich nun instinktiv gegen solches auf und bevor etwa die Wissenschaft ihm eine Leuchte anzündet, verherrlicht ja auch die große Mehrheit der Volksbeglücker heute noch den „unerhörten, volkswirthschaftlichen Aufschwung".

*
* *

Das große Publikum wird vielleicht den Ausdruck „atomisirte" Gesellschaft gar nicht verstehen, obwohl man glauben sollte, es wäre nicht so schwer einzusehen, daß bei einer Gesellschaft, in welcher jedes Individuum ein „losgelöstes Atom" bildet, das mit den andern in keinem „organischen" Zusammenhange steht, die Ausübung einer politischen

Macht eine Unmöglichkeit ist, abgesehen von den moralischen Folgen dieses Vorwärtsdrängens „jedes „auf eigene Faust". Das Publikum weiß und sieht nur, daß *der Schwindel überhand nimmt*, das Publikum weiß nur, daß trotz aller *parlamentarischen* Verhandlungen *die Steuern immer mehr wachsen, und das Militärkontingent nicht kleiner wird.* Nun läge es allerdings auf der Hand, daß die Menschen folgendermaßen sprechen sollten: „wenn das Parlament zu nichts nütze ist, muß doch die Schuld *an uns selbst* liegen, denn *wir wählen* ja die Abgeordneten". Oder aber, man müßte folgendermaßen sprechen: „wenn ich und mein Nachbar unsere guten Gründe gehabt haben, *so und so* zu wählen, so muß also das *ganze Wahlsystem verkehrt sein*". Doch daß man nicht allgemein auf diesen Schluß kommt, ändert nichts an der Thatsache, daß die Parlamente nicht jene Achtung und Vertrauen genießen, welches sie als ein so hohes Forum, Dolmetsch und Stellvertreter des Volkes als jene Anstalt in vollem Maße genießen sollten, welche freies Feld für jedweden Fortschritt und Reform zum Bessern bieten würde.

Warum man also nicht eigentlich die Zustände zu reformiren sucht, sondern die *Juden zur Zielscheibe des Hasses macht*, ist nicht schwer einzusehen.

Der Leser stelle sich vor, wir stünden auf einem Berg und vor uns wäre eine ebene Landschaft ausgebreitet. Die Kirchthürme, größeren Gebäude, höheren Bäume, Anhöhen werden es sein, welche uns zuerst in die Augen fallen, gewissermaßen die Umrisse der Landschaft bilden. Die Stellung der *Juden* in der *Gesellschaft gleicht nun jenen hervorragenden Punkten.*

Von Haus aus Besitzer der Kapitalien, von Haus aus exzellente Geschäftsleute, ist es nur eine

logische Folge, daß bei einer kapitalistischen Volkswirthschaft ihnen deren Früchte in erster Reihe und im reichsten Maße zufallen müssen. Hiebei darf nicht vergessen werden, daß sie den Geschäftsgeist nicht nur mit dem semitischen Blute ererbt, sondern daß wir durch Druck und Verfolgung Jahrhunderte hindurch sie beinahe ausschließlich auf dieses Gebiet gedrängt haben. Der Geschäftsgeist wurde durch eine Reihe von Generationen ausgebildet und solches läßt sich nicht im Handumdrehen ändern. Haben die Juden etwa ein Geheimniß daraus gemacht, daß sie Geschäftsleute sind? Im Gegentheil, der Jude ist in diesem Punkte sogar konsequent: er sagt offen, ich bin ein Geschäftsmann, ich will verdienen; er sagt offen, „so viel gebe ich", „so viel nehme ich." Die Judenfeinde mögen sich doch erinnern, wie oft im Verkehr mit Nichtjuden mit allem möglichen Staat gemacht wurde, während doch eigentlich das Privatinteresse und die Geldfrage entschied, nur daß man es nicht eingestand. Ihr Geschick im Handel und Geschäft bestätigen jene Antisemiten am allerbesten, welche stets über die Juden schimpfen und doch „beim Juden" einkaufen.

Mit dem Individualismus ist es freilich etwas anders. Die Juden kämpfen den Kampf ums Dasein nicht isolirt. Jeder Jude findet den starken Rückhalt in seinen Glaubens- und Stammesgenossen! Ja, es wäre eine hochinteressante Frage, ob dieser Rückhalt, dieses mächtige Band nicht gerade den Juden, jawohl gerade den Juden einen gewissen Schutz gegen jenen Byzantismus geben dürfte, welcher die ganze Gesellschaft bereits angefressen hat. Soviel ist sicher, die Stellung der Juden den Christen gegenüber ist jene eines „festgeschlossenen Carrés", einer „Phalanx", der eine zerstreute Masse gegenübersteht, in der Jeder nach eigenem Schädel „kämpft", „marschirt", „davonläuft" oder auch „faullenzt". Der Kampf

ist also trotz großer Minorität der Juden ein ungleicher, jeder Christ steht allein, während er Hunderttausende von Juden gegen sich hat. Wenn also der Jude in einem Leitartikel oder sonst den Individualismus predigt, so handelt er nicht ehrlich. Er macht es dann wie Jener, „der das Wassertrinken predigte, allein selbst nur Wein trank.“ Denn bekanntermaßen fällt es den Juden nicht ein, ihren Glauben abzulegen und sich mit den andern Rassen zu vermischen und auch unsererseits wird diese Forderung nicht gestellt. Allein durch ihren Zusammenhalt und die Isolirung der Uebrigen werden sie mehr Erfolge erzielen und ihr Wirken wird also wiederum mehr in die Augen fallend und geeignet sein, Gegnerschaft wachzurufen. Wie man also sieht, ist die Stellung der Juden zu vergleichen mit den „hervorragenden Punkten“ einer Landschaft, der „ausgesteckten Fahne“ eines Gebäudes. Sie sind die Zähler des Bruches, genannt moderne menschliche Gesellschaft.

Also nochmals sei es gesagt und wir wiederholen es mit Absicht: nicht die Juden, sondern wir haben die gegenwärtige Situation geschaffen. Wenn wir auch ihre Taktik und manches Andere, — auf welches wir gelegentlich noch zurückkommen werden — durchaus nicht billigen, so wäre es hinwiederum ganz unbillig, wo nicht thöricht, zu fordern, daß sie alle Vortheile, welche wir und die Zeit ihnen bieten, von sich weisen sollten, ebenso wie es unbillig ist, ihnen beinahe alle Sünden der Zeit und der gegenwärtigen Situtation auf die Schultern zu laden. Dies wiederholt vorausgesendet und betont, ist jedoch der Antisemitismus durchaus nicht auf Religions- oder Rassenhaß, auf Finsterniß oder auf Neid zurückzuführen. Obwohl das Ziel nicht das richtige ist, so fehlt der Antisemitenbewegung nicht ihre tiefliegende berechtigte Ursache.

Der Antisemitismus ist nichts wei-

ter, als eine Auflehnung, Reformbestrebung gegen den Kapitalismus, gegen dessen unsittliches, das Volkswohl schädigendes Wesen und allen seinen Auswüchsen.

Der Antisemitismus ist eine Auflehnung gegen den Individualismus, gegen jene rücksichtslose, gierige Hetzjagd, in welcher der Mensch von seinem Nebenmenschen Vortheile zu ziehen, ihn zu drücken sucht, ja beinahe gezwungen ist, dies zu thun, wenn er diesem „Tohuvabohu" oben auf bleiben will.

Der Antisemitismus ist eine Auflehnung gegen unseren verlogenen Parlamentarismus, der sich impotent erweist, Brod, Erwerb und allgemeines Wohl zu fördern, der mit dem Strome schwimmt, den die Bankiers und Finanziers in Fluß gebracht haben und beinahe nicht anderes thut, als neue Steuern ausschreiben.

Man fühlt instinktiv den Fluch dieser drei „Ismusse" welche auf uns lasten. Daß die Massen über Grund und richtige Abhilfe sich kein klares Bild gemacht haben, hierüber können wir uns doch unmöglich wundern, wenn man sieht, wie die Professoren auf ihren Kathedern den alten Sauerteig von der „Herrschaft der Majorität," „Theilung der Gewalten," „Vertretung des Volkes durch die Parlamente" u. s. w. wiederkäuen, wenn man hört, wie berühmte Parlamentarier, Minister, von Volksbeglückern und Kannegießern, den Politikern gar nicht zu sprechen, denselben dummen Schwindel gläubig und immerfort nachplappern.

Freilich, wenn man dies begreiflich findet und die Dinge auf sich beruhen läßt, darf man sich gar nicht wundern, wenn die Menschen sich an das Nächstliegende, an das Aushängeschild, an die ausgesteckten Fahnen halten; man darf sich nicht wundern, wenn sich ihr Haß gegen Jene richtet, an welchen

die Eigenthümlichkeiten, ja die schädlichen Seiten unserer Zustände sozusagen in hellern Farben sichtbar sind und daß man darum auch zunächst die Juden schlagen, wo nicht erschlagen will. Daß dem so ist, daß sich der angesammelte Unmuth der Zeiten auf das Haupt der Juden zu entleeren droht, daran sind die Juden freilich auch wiederum nicht selbst ohne Schuld. Wir meinen mit diesen Worten durchaus nicht ihr geschäftliches Raffinement, Ausbeutung der Nebenmenschen, ihre persönlichen Sünden, sondern etwas anderes. Doch hierüber gleichfalls ein anderes Mal.

Zusammenhalt unter den Juden.

Der Name eines Schauspielers, eines Sängers, einer Sängerin oder Tänzerin macht durch alle Blätter „die Runde“. Man schreibt über die „wunderbare Stimme“ „tragische Mimik“, „zwerchfellerschütternde Komik“, bis auf das „Elfenbein“ und die „reizende Fußspitze“ der „unübertrefflichen“ Tänzerin; obwohl Tänzer in Folge ihrer Kunst zumeist nicht kleine Füße zu haben pflegen. Im „Feuilleton“, in der Rubrik: „Theater, Kunst und Literatur“, in den „Vermischten Nachrichten“, im „Lokalen Theile“ wird über die betreffende Persönlichkeit geschrieben. Es zirkuliren Anekdoten, Pikanterien. Es wird Alles gethan, um die Neugierde, ja die Phantasie des Lesers aufzuregen. Ganz Europa, Amerika, der nördliche und südliche Theil von Afrika, der westliche Theil von Asien, Indien, Australien kennen den gefeierten Namen und sprechen von ihm. Endlich kündigen „Zeitungen“ und „Plakate“ das Erscheinen des Betreffenden oder der Betreffenden im Theater an. Alles drängt zur Kassa. Sie ist bereits geschlossen. Agioteure, „zumeist Juden“, machen brillante Geschäfte, der Künstler und Theaterdirektor auch. Der oder die Gefeierte wird natürlich mit einer Beifallssalve überschüttet: Kränze, Bouquets fehlen nicht. Theaterreferent „Sonnenschein“ oder „Silberstern“ geräth in einen wahren „Furor theatralicus“, er „zerreißt“ sich beinahe vor Begeisterung und Entzücken. (Ein ordentlicher Christenmensch geht um halb 11 Uhr Abends höchstens nur noch ins Bierhaus

und wird sich nicht dazu hergeben, um diese Zeit noch eine Theaterkritik zu schreiben, ja dieselbe noch im Manuskript durchsehen, zu warten, bis sie gesetzt ist und dieselbe noch im Satz zu „korrigiren", und dann zu „revidiren"). Die „Theaterfexen" und „Theaterhabitué's" schwimmen gleichfalls in Entzücken und Begeisterung. Das übrige Publikum klatscht wüthenden Beifall. Begeisterung und Beifall sind ja eben so ansteckend wie das „Hepp-Hepp"-Rufen. Ein gewandter Kortesch erzählte mir, er könne die „friedlichsten Bürger" dazubringen, daß sie irgend ein beliebiges Haus, dessen Eigenthümer ihnen nie etwas zu Leide gethan, stürmen; wenn er nur ein paar tüchtige Kerle habe, welche es verstehen, einen „Auflauf" zu provoziren, „tüchtig zu schreien" und die Leute „ins Feuer" zu „hetzen". Den andern Tag sagt freilich ein großer Theil des Publikums, die betreffende Persönlichkeit sei zwar ein „beachtenswerthes Talent", doch habe man schon Aehnliches, ja „Besseres" gesehen! Die Leistung stehe durchaus nicht im Verhältniß zu dem „Zulauf", den „erhöhten Preisen," mit einem Wort, zu dem „großen Spektakel". Woher der Enthusiasmus, woher die brillanten Geschäfte und die leeren Börsen des Publikums?! Das Räthsel ist gelöst, der Künstler ist ein Jude, die Künstlerin ist eine Jüdin. Nach dem Tone, den die moderne Publizistik eingebürgert hat, ist es eigentlich gar nicht schicklich, zu schreiben: N. N. Israelit. Was hat die Religion, Nationalität und Rasse mit der betreffenden Persönlichkeit zu thun?? Wir leben ja doch in dem Zeitalter der Gleichheit, der Aufklärung?! Der Jude steht ebenso in dem Kugelregen der Schlacht wie der Christ, wenn er es nämlich nicht verstanden hat, sich loszukaufen. Höchstens wenn es für räthlich erscheint, zu konstatiren, daß der Betreffende k e i n Jude war, wird die Religion beigefügt. Diese Taktik entspricht eigentlich nicht ihrem Zwecke. Man kann aus der Haltung

der Blätter augenblicklich die Konfession der besprochenen Persönlichkeit errathen. Wird anhaltend Spektakel und Reklame gemacht, so wird man unter zehn Fällen neunmal richtig rathen, daß der Betreffende ein Jude sei, oder wenigstens Jemand, dem es gelungen ist, sich der Freundschaft der Juden zu versichern. Wird eine Persönlichkeit nach Gebühr kritisirt, oder aber wird diese „verrissen", „lächerlich" gemacht, oder aber „ignorirt", „todtgeschwiegen", so kann man schon mit apodiktischer Gewißheit schließen, daß diese Person ein Christ sei. Den Juden passirt so etwas nie. Selbst im Falle eines Skandales oder einer Leistung „unter aller Kritik" wird der Jude äußerst nachsichtig behandelt. Der Jude darf Alles! Er darf sogar über die Juden schimpfen, sie verreißen und lächerlich machen, wie dies z. B. Saphir that, wie dies der geistvolle Ágai — und er thut es nicht ohne Berechnung und ist sogar in diesem Punkte seinen Glaubensgenossen meilenweit voraus — allwöchentlich im Borsszem Jankó*) thut. Doch ungleich ernster, man möchte sagen verhängnißvoller wird die Sache, wenn dasselbe Schauspiel sich wiederholt, bei Menschen, welche, sei es auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und Politik schöpferisch, bahnbrechend wirken. Ungleich ernster und verhängnißvoller ist es, wenn dasselbe geschieht auf dem Gebiete der öffentlichen Politik. Gehen die betreffenden Tendenzen und Richtungen von Juden aus oder finden sie deren Beifall und passen sie in den gegenwärtigen Kram, Gedankengang oder Standpunkt der Juden, so werden den Betreffenden mit „Pauken und

---

*) Zu deutsch etwa: „Hans Pfefferkorn", Name des bekannten, vielgelesenen ungarischen Witzblattes, redigirt durch Ágai, eine überaus geistvolle, scharfblickende Schriftstellernatur, der unzweifelhaft in Politicis, und für manche Fehler unserer Nation einen viel schärferen Blick bekundet, als viele andere jüdische und christliche Landes- und Parlamentsgrößen.

Trompeten" die harten Wege geebnet und leicht gemacht. Umgekehrt, hat etwas den Beifall der Juden nicht, glauben sie mit Recht oder auch „irrthümlich", daß etwas geeignet wäre ihre — Macht, ihren Einfluß zu beschränken, so wird der Träger dieser Richtung jenachdem „mit Koth beworfen", „lächerlich gemacht", „bagatellmäßig behandelt", „ignorirt" oder „todtgeschwiegen". Er sei nun ein „Genie ersten Ranges" oder ein einfacher Soldat in „Reih und Glied", „Fürst" oder „Bürger", „berühmter Staatsmann" oder „einfacher Wähler!" Ein Genie wie Schopenhauer, ein Gegner der Juden, mußte es erleben, daß er lebend und doch beinahe als ein Todter unter den Lebenden umherwandelte. Es ist ein Faktum, daß er und seine Richtung durch Jahrzehnte beinahe in Vergessenheit begraben war, wenn wir auch zugeben, daß hieran nicht allein die Juden Schuld sind. (Freilich, Schopenhauer ist glänzend auferstanden. Vielleicht als Satisfaktion für das Unrecht, das ihm geschehen, werden auch jene Folgerungen aus den Lehren dieses großen Genius, denen man nicht beipflichten sollte, von Vielen wenigstens kritiklos angenommen.) Jetzt, da er dennoch durchdrungen, gefeiert, modern ist, fehlt es gewiß nicht an Juden, die sich mit seinen Lehren befassen. Denn in solchem Falle das Terrain ausschließlich den Nichtjuden zu überlassen, dazu sind die Juden viel zu klug, intelligent und rührig. Die Wagner'sche Musik mag dem Einen gefallen, dem Andern nicht: die Einen mögen seine Richtung für die „Morgenröthe", die Anderen für die „Abendröthe" der musikalischen Kunst halten! Wir wollen hierüber jetzt nicht richten; doch Wagner, ein Gegner der Juden, ist ein musikalisches Genie, wie ein solches in Jahrhunderten nur einmal aufzutauchen pflegt. Das wenigstens weiß Jeder, der wahren Sinn für Musik und etwas tüchtiges gelernt hat, und ich kenne geistreiche und tüchtige jüdische Musiker, welche ehr-

lich genug sind, dies mit Pietät und rückhaltslos anzuerkennen. Und doch, man erinnere sich nur, wie kleinlich, wie widrig und wegwerfend, bagatellmäßig wurde Wagner von der jüdischen Publizistik behandelt, ja selbst von berühmten, christlichen Musikkritikern, welche für Judenblätter schreiben und in Ton und Richtung des Blattes einzustimmen für gut fanden. Jahrzehnte konnte man in der Publizistik nichts Anderes lesen als endlose Schimpfereien über seine Musik. Sein Privatleben, Privatzüge wurden in hämischer Weise in die Oeffentlichkeit gezerrt. — Man kann große Blätter namhaft machen, welche n u r für das Ungewohnte, Rücksichtslose, Rauhe — Eigenschaften, welche eben den genialen Schöpfungen kaum fehlen können — hämische Worte hatten. Selbst als wieder einmal das Publikum gesünderen Sinn bewies, nachdem Wagner's Opern, trotzdem sie sicherlich nicht für's große Publikum geschrieben, ja rücksichtslos sind, wie eben nur ein Genie rücksichtslos sein kann, Kassenstücke wurden, ging man noch immer nicht von dieser Manier ab. Daß Wagner in Noth war und mit den bittersten Verlegenheiten kämpfen mußte, daß es ihm vielleicht jetzt noch so erginge, wenn ihn sein „königlicher Freund" nicht der Sorgen um's tägliche Brot enthoben hätte, während Offenbach reich geworden ist, dies sei nur nebenbei erwähnt. S c h ä f f l e ist ein Mann, nicht nur von stupender Gelehrsamkeit, sondern er hat auch einen richtigen, praktischen Blick für die Wahrheit. Er hatte den Muth, auf die G e f a h r e n des K a p i t a l i s m u s hinzuweisen und das im S o z i a l i s m u s Berechtigte auch anzuerkennen. Schäffle hat mehr f r u c h t b a r e I d e e n als Hunderte von konstitutionellen und sich freisinnig nennende Ministerkollegen. Und doch, wie hat die Publizistik diesen Mann behandelt, als er von unserem Monarchen ins Ministerium berufen wurde. Was soll Schäffle im Ministerium? Wie kommt der

„Schwabe“, der „Urschwabe“ hinein? Er wird ja gar nicht die Namen seiner Kollegen „Habietinek“ und „Jiretsek“ aussprechen können, (nebenbei gesagt, gleichfalls gelehrte und hochachtbare Männer). So schrieben die großen Wiener Blätter. Das war das Einzige, was sie von Schäffle, dem berühmten Gelehrten und Staatsmann von Weltrufe wußten, oder dessen zu erinnern für gut fanden. Schäffle ist weder ultramontan, noch ein Feudaler — „im Gegentheil“; trotzdem wurde er stets als ein Ultramontaner und Feudaler hingestellt und ebenso wird das Ministerium Hohenwart und seine mehr als dringend nöthigen Reformpläne und gesunden Bestrebungen behandelt. Von Beispielen in unserem Vaterlande nur Eines und das ein ziemlich bezeichnendes! Dr. Rudolf Meyer ist ein namhafter Schriftsteller der sogenannten sozial-konservativen Richtung. Die Konservativ-Sozialen bilden eine mächtige Partei in Deutschland, mit welchen trotzdem, daß Dr. Meyer eben wegen Angriffen auf Bismark aus Deutschland flüchtete, der Kanzler doch allernächste Fühlung besitzt, ja der größere Theil seiner Reformprojekte in diesem Boden wurzelt. Dr. Rudolf Meyer ist übrigens einer jener Schriftsteller, den ich weder persönlich, noch nach dessen Schriften zu kennen die Ehre habe. Er dürfte wohl hauptsächlich in ausländischen Blättern thätig gewesen sein. Ich muß mir daher vorbehalten, auf seine Prinzipien gelegentlich zurückzukommen. Dagegen dürfte dem Leser bekannt sein, daß die Sozial-Konservativen eine Reform des Gewerbewesens im Sinne der obligatorischen Genossenschaft, Nachweis der Qualifikation anstreben, daß sie den Grund und Boden von den Gefahren befreien wollen mit voller Sicherheit in die Zinspflicht an das Kapital anheim, oder einfach dem Wucher zum Opfer zu fallen, daß sie dem Arbeiter für sein Alter und in unverschuldeten Unglücks-

fällen eine Existenz bieten wollen. Wie wir hörten, wirkte Dr. Meyer in neuerer Zeit für Einführung eines Homestead-Gesetzes in Europa. In Amerika, dem Lande der freien Konkurrenz und Freiheit besitzt beinahe jeder Staat s. gen. Heimstätten Gesetze, gemäß welchem dem Besitzer ein gewisses Minimum desselben nicht exequirt werden kann und darf. In Kansas, Louisiana, Alabama, Arkansas und Florida beträgt dieses Besitzminimum eine Fläche von 160 Akres Grund und Boden. In Kalifornien, Nevada Grund und Boden im Werthe von 5000 Dollar. Ebenso ist der städtische Grundbesitz, endlich bewegliches Eigenthum, Vieh, Ackergeräth (also fundus instructus), gewerbliche Werkzeuge, Bücher, Möbel in verschiedenen Beträgen, und zwar bis zu 2000 und 5000 Dollar von jeder Pfändung frei. Wie man also sieht, ist eine Institution in dem Musterland der Freiheit nicht unmöglich, welche mit der alten ungarischen Avitizität eine gewisse Verwandtschaft hat. Wie der Leser weiß, war der ererbte (avitische) Grundbesitz sowohl der adelige, als der bäuerliche nicht pfändbar und bildete den Besitz der Familie. Man mag nun über die Person des Dr. Meyer verschieden denken, soviel können wir dem Leser aus sicherer Quelle berichten, daß er ein hochbegabter Mann, Führer einer hochangesehenen Partei ist und jedenfalls mehr fruchtbare und für das Volkswohl praktischere Ideen besitzt, als alle Jahrgänge sämmtlicher den Kapitalismus und das Manchesterthum vertheidigenden jüdischen Blätter; insbesondere den volkswirthschaftlichen Theil zusammengenommen. Man wird vielleicht sagen, die Blätter verfechten nun eben eine andere Richtung, man kann von ihnen nicht fordern, daß sie für eine „andere“, „gegentheilige“ Richtung Propaganda machen. Man ersehe einfach aus folgendem Falle, wie solche

und ähnliche Fragen behandelt werden. Pester Lloyd brachte vor kurzer Zeit einen „scharfen" Artikel, in diesem wurde berichtet, daß Dr. Rudolf Meyer, der wie gesagt aus Deutschland flüchten mußte, mit den Söhnen des Grafen Dyonis Szechényi und des Emanuel Andrássy eine Reise in Amerika gemacht habe nun in Ungarn sei, mit Magnaten konferire. Bei dieser Gelegenheit wird Dr. Meyer kurz als „sozial-politischer Quacksalber" abgethan, ja es wird ihm geradezu gedroht, wenn er in Ungarn wagen sollte' für seine Idee zu wirken, vielleicht („gesprächsweise" oder gar indem er in ein Journal schreibt,) man ihm das Asylrecht, „welches Ungarn einem politisch Exilirten niemals versagt hatte", entziehen werde. Die ungarischen Magnaten werden gewarnt, es wird das bestimmte Erwarten ausgesprochen, daß diese Aristokratie, „welche sich einen gesunden potitischen Sinn bewahrt hat" und unsere „Staatsmänner" die „richtige Manier" finden werden, mit „diesem" Dr. Meyer umzuspringen. Endlich schließt Lloyd von „vorneherein die Möglichkeit" aus, daß insbesondere Graf Albert Apponyi etwaigen Erwartungen dieses Meyer entsprechen könnte, denn Apponyi habe eine Zukunft, so wird ziemlich lapidarisch zu verstehen gegeben, doch selbstverständlich nur dann, wenn er dem Lloydprogramm nicht zu widersprechen wage. Nun, wir sind dem „Pester Lloyd" und speziell dem Dr. Falk zu Danke verpflichtet für den Muth, das Geschick, mit welchem dieses Weltblatt für den ungarischen Staatsgedanken in deutscher Sprache eingetreten ist. Wir kennen unter den Mitarbeitern des Pester Blattes nicht nur hochbegabte, sondern Männer von achtungswerthestem Karakter. Allein es ist geradezu unmöglich, auf diese Manier und diese Art zu schweigen. Lloyd verbietet ja beinahe unsern Magnaten und Grafen Apponyi mit Dr. Meyer auch nur zu konversiren. Was dem Grafen Apponyi, gesagt wird, läuft sehr

handgreiflich einfach auf Folgendes hinaus. „Wenn Du, Graf Albert Apponyi das Manchesterthum und das parlamentarische Komödienspiel mit seinen scheinheiligen, verlogenen, in andern Ländern längst überholten Schlagern vertheidigst, so wirst Du Ministerpräsident. Wenn Du jedoch wagen solltest, Maßregeln vorzuschlagen, wodurch der erschreckenden Auswanderung in Ungarn gesteuert werden könnte, wenn Du es wagen solltest, Dich um die Noth der Bauernschaft, des Grundbesitzers, des Gewerbsmannes des kleinen Kaufmannes, ernstlich zu kümmern, wenn Du wagst Ideen in Deiner Brust Raum zu geben, durch welche bei den Wahlen in der Regel nicht mehr „Regierungspression", „Geld", „Reklame", „gemeiner Klatsch", „persönliche Motive" und „Zufall" entscheiden sollen, so wirst Du nicht Ministerpräsident. Ich, der Mitarbeiter des Lloyd, bin noch so offen und aufrichtig, es Dir von vorneherein zu erklären, richte Dich also darnach." Nun ist Graf Albert Apponyi nicht nur ein Mann von tiefem Wissen, hoher Bildung und glänzenden Gaben, sondern ein Mann, der den Muth seiner Ueberzeugung mit dem feinen Takte verbindet, mit welchem ein moderner Parteiführer gewissen Faktoren gegenüber Rücksicht zu nehmen oder mit ihnen abzurechnen sich entschließen muß. Diese Sprache, bedeutet nichts anderes als: „Das was uns Juden in den Kram paßt, das darf in Ungarn zum Gesetz erhoben werden, was uns nicht in den Kram paßt, nicht!" Da überdies Lloyd „sonst" ein äußerst vorsichtiges Blatt ist und ihm ein sehr „feines Gefühl" für öffentliche Meinung, für das, was „mächtig" ist, das, was kommen wird, wenigstens „nachgesagt wird", so muß Lloyd überzeugt sein, daß dem wirklich so ist, wie er sagt, oder muß er, seinen Mahnruf betreffend, sich diesen Erfolg versprechen.

In beiden, namentlich im letzteren Falle, ist

also diese „diktatorische Sprache", diese „gebundene Marschroute" eine Beleidigung, ein moralischer Schlag empfindlichster Sorte einem Manne gegenüber vom Karakter und der gereiften Ueberzeugung und vielleicht, wie man sieht, nur allzu vorsichtigem Takte des Grafen Albert Apponyi.

Noch Etwas über Zusammenhalt und Taktik der Juden.

Es wird Jemand von einem Stuhlrichter etwas willkührlicher, von einem Panduren etwas roher behandelt. Irgendwo gibt es Streit, auch Balgerei, wobei gegenseitig Schimpfworte oder auch Schläge ausgetheilt werden. Ein Blatt nimmt sich des einen Betheiligten an; größere und kleinere Blätter reproduziren die Angelegenheit. Man haranguirt die Behörden, die Ministerien, bis den Betreffenden Genugthuung wird. Wenn man nach dem Namen desselben forscht, der oft mit Absicht verschwiegen wird, so erfährt man, daß er Jeiteles oder Rosenberg heiße. Sehr oft erfährt man, daß er durch provozirendes Benehmen, vielleicht durch „Aergeres", den Anlaß selbst hervorgerufen habe, was natürlich in den Blättern in anderem Lichte dargestellt wurde. Trotzdem ist es von uns geradezu eine Thorheit die Juden *deshalb* zu hassen, weil sie zusammenstehen. Die Juden waren intelligent und klug genug einzusehen, welche *Macht* die Presse in einer Zeit repräsentire, in welcher Einer seinem Nebenmenschen — und in diesem Punkte sind die christlichen Genossen viel ärger als die Juden — nichts anderes thut, als ihn „kritisiren", nergeln, über ihn „klatschen" und in den meisten Fällen nur darauf bedacht ist, ihn zu schädigen. Die Christen, in den früheren festgegliederten Zuständen eingelebt, bedachten gar nicht, welche Macht die Presse sein werde. Als sie dieser Macht zum Theil zu ihrem Schaden inne wurden,

was thaten sie da? Sie schimpften und lasen doch die Judenblätter. Ich kenne eine große Menge von Christen, sie haben große Summen im Börsenspiel verspielt; bei ganz unrentablen, um nicht zu sagen, dummen Unternehmungen, ihr Geld verloren Wenn man ihnen zugeredet hätte, ein gut redigirtes Organ zu gründen, so wären ihnen vielleicht die Haare vor Entsetzen zu Berge gestanden, trotzdem sie mit eigenen Augen sahen, daß die Publizistik ein rentables Unternehmen ist. Zum Theil fehlt ihnen auch das Geschick zur Gewinnung geeigneter Kräfte u. s. w.*) Es erscheint dann beinahe komisch, wie dann dieselben Leute einestheils um so größere Prätensionen haben, ihre kleinlichen Eitelkeiten und Ambitionen ihren Profit betreffend, — fürchterlich schimpfen, wenn diesen Erwartungen in der Publizistik nicht entsprochen wird und sich doch in ihrem Urtheil von derselben publizistisch beeinflußen lassen. Also nochmals sei es gesagt, man muß es sehr natürlich finden, wenn die Juden, welche ihr gutes Geld in Journale gesteckt, bei denselben anstrengend und mit Aufopferung arbeiten, diese Macht zunächst für sich ausnützen. Indem wir dies unparteiisch anerkennen, wird man uns gleichfalls beipflichten, wenn wir sagen, daß die Sache allerdings eine ganz andere Gestalt hat, wo es sich um die Entwicklung der Menschheit, über Krisen, welche dieser Prozeß durchzumachen hat, über den Kampf der Kräfte und Ideen handelt. Auch hier sind wir nicht „so naiv" zu fordern, die Juden sollen sich für Dinge ereifern, von welchen sie „vielleicht irrthümlich" glau=

---

*) Ich halte es für meine Ehrenpflicht zu konstatiren, daß es allerdings Ausnahmen gibt. Vor zehn Jahren beschafften mehrere Männer, darunter ein Jude, in uneigennützigster Weise, ja mit bedeutendem materiellen Verluste, den Fond zur Druckerei des „Westung. Grenzboten". Ich habe den Herren hiefür wiederholt gedankt und fühle mich verpflichtet es bei dieser Gelegenheit nochmals zu thun.

ben, sie seien gleichbedeutend mit ihrem Ruine. So sehr wir dies jedoch anerkennen, so sicher ist es andererseits, daß schon die Stellung, welche man hier einnehmen will, ja einnehmen soll, Dolmetsch, ja Regulator der öffentlichen Meinung zu sein, auf der Warte zu stehen, an welcher die Geschichte der Menschen vorüberzieht, ja die Macht, welche man besitzt, gebietet, wenn eben diese Macht dauernd und imponirend sein soll, einen höheren, weitern Maßstab anzulegen, wie dies gegenwärtig von der jüdischen Journalistik aus geschieht.

* *
*

Als wir, wie es scheint, die ganz unerhörte Kühnheit hatten, der „N. fr. Pr." über ihren Judenartikel zu repliziren, vergingen keine zwölf Stunden und man beehrte uns von jüdischer Seite mit Briefen, und mündlichen Posten „wenn man über die Juden schriebe, so würden die Israeliten nicht mehr abonniren, nicht mehr inseriren." Unter anderen erhielten wir auch ein Schreiben aus Tyrnau. Der Briefschreiber nannte mich darin Du und sich einen alten Freund, den eigentlich die Juden nichts angingen. Doch erinnere ich mich nicht, seinen Namen je gehört zu haben. Der Brief war ohne Zweifel von einem mir fremden Israeliten geschrieben. Das Schauspiel ist uns kein neues. Als wir vor zehn Jahren über die Frage schrieben, welchen Eigenschaften die Juden eigentlich ihre Ueberlegenheit zu danken haben, geschah es uns ebenso, was uns natürlich nicht abhielt, offen unsere Meinung zu sagen. Diese Manier ist nun allerdings mehr als sonderbar. Ungarn, Deutsche und Slaven darf man karakterisiren, beschreiben, den Islam, das Christenthum, die katholische und evangelische Konfession darf man kritisiren, verdammen; über unseren Richterstand, über Behörden, Abgeordnete und Parlamente, über Bismarck, über König und Königin, Kaiser und Papst darf man losziehen, schimpfen — und eben die Ju-

den leisten redlich das ihrige hierin — nur über sie selbst darf man nicht einmal schreiben.

* * *

Die Juden greifen diesbezüglich zu einem „Kunstgriff", den sie wahrscheinlich für außerordentlich klug und geschickt halten. Sie sagen einfach: „Es gibt keine Judenfrage! Sind wir nicht Staatsbürger wie alle andern? Erinnert es nicht an das finstere Mittelalter, wenn man uns als andere Menschen ansieht, weil wir Gott in anderer Weise anrufen?!" Es braucht keiner Worte, um zu zeigen, daß dieses Raisonnement gänzlich unstichhältig ist. Wenn man darüber spricht und schreibt, daß der Protestantismus nur allzusehr dem Geist der Kritik Raum gebe, daß er dafür die freie Forschung unterstützt habe, wenn man über die Konsequenz und einheitliche Gliederung der katholischen Kirche spricht, wenn man darüber schreibt, daß die Protestanten, namentlich wo sie in der Minorität sind, im Durchschnitt ihre Kinder besser erziehen, bessere Wirthe sind, so ist es doch mehr als sonderbar, wenn es unduldsam, ja unerlaubt wäre, über die Eigenschaften der Juden zu sprechen. Doch ist es hiemit nicht abgethan, Katholik, Lutheraner, Protestant gehören je nachdem der ungarischen, slavischen, germanischen Nationalität an. Die Juden bilden eine von uns verschiedene Nationalität, ja eine verschiedene Race. Nehmen wir nun an, ein Staat würde an die Juden mit folgender Aufforderung treten: Ihr müßt dem Glauben Eurer Väter entsagen und müßt Euch unter die Christen und Mohamedaner vertheilen. Unter den christlichen Konfessionen habt Ihr sogar freie Wahl. Dann dürft Ihr nicht mehr unter Euch heirathen, sondern die Juden müssen Christinen, die Jüdinen Christen heirathen. Nicht wahr, die Juden würden schreien und wehklagen. Sie würden die ganze Welt zu Hilfe rufen, wegen Bedrückung und unmenschlicher Grausamkeit. Nun, Niemand stellt diese Anforderung an sie und gewiß

hat dieses Blatt und Schreiber Dieses nie gesäumt, ihnen ihr Recht zu wahren, wenn ich mir auch erlauben werde, gelegentlich über dieses Recht eine Bemerkung zu machen. Es ist jedenfalls eine sonderbare Erwiederung, ihrerseits mit allen Mitteln verhindern zu wollen, ja mit Gegnerschaft zu drohen, wenn man über die Juden spricht oder schreibt, also nichts anderes thut, als was Tag für Tag und stündlich jeder Race, Nationalität und Konfession geschieht.

* * *

Der Leser möge hiebei freundlichst vor Augen halten, was wir gesagt haben. Wir haben gesagt, die Juden verdanken ihre Ueberlegenheit, ihrer Intelligenz, der guten Erziehung der Kinder, ihrem Geschäftsgeist und Zusammenhalt. Wir haben gezeigt, daß nicht die Juden, sondern wir den Kapitalismus und Individualismus eingebürgert haben und daß diese beiden Dinge es sind, welche dem Gelde Macht geben und die schlechten Eigenschaften im Menschen entwickeln. Wir haben gezeigt, daß solange wir nicht weiter fortschreiten, es immer ärger werden wird, auch wenn gar keine Juden auf der Welt existirten. Wir haben wiederholt ausgesprochen, daß es thöricht ist, die Juden zur Zielscheibe der Verfolgung, zu Sündenböcken alles Schlechten zu machen. Sollte man nun nicht meinen, die Juden wären uns zu Dank verpflichtet, zu doppeltem Danke, weil ein Christ es thut, den nicht Blut und Race veranlassen und der doch den Muth hat, den Angriffen von Hüben und Drüben zu trotzen! (Denn die Juden mögen es uns glauben, man rührt sich ganz gewaltig vor der andern Seite.) Doch auch dies darf man nicht. Man darf die Christen nicht mahnen, daß sie sich auch zusammenthun sollen. Ja man darf sie nicht einmal mahnen, daß sie dies gemeinsam mit den Juden thun sollen, wie wir dies in der von

uns vorgeschlagenen Interessenvertretung gethan haben, in welcher die Juden, Juden bleiben, der Antagonismus schwinden und doch den Juden reichlich Gelegenheit gegeben wäre, ihr Geschick, ihre unleugbaren, hervorragenden Fähigkeiten zu verwerthen, abgesehen davon, daß ihnen auch das Feld der Geschäfte, der Spekulation nicht verwehrt sein würde. Doch auch dies darf man nicht thun? „N. f. Pr." und „Pester Lloyd" haben diese Parole ausgegeben. Mit der gegenwärtigen kapitalistischen und individualistischen Gesellschaftsform, (welch' letztere die Juden selbst nicht befolgen, sondern nur die Nichtjuden zwingen wollen, in derselben zu bleiben) mit der Herrschaft des Geldsackes, des Säbels und des Schwindels ist der Weltlauf abgeschlossen. Bisher war der Fortschritt „gut", aber ein weiterer wäre vom Uebel. So dekretiren N. f. Presse, Pester Lloyd und Neues Pester Journal. Und der an dieser Weisheit zu zweifeln wagt, wird erstens todtgeschwiegen; zweitens ihm mit dem Zorn und Haß der mächtigen Juden gedroht; drittens und dies ist schon ein besonderer Grad von Anerkennung — wird er beschimpft, verleumdet und mit Koth beworfen. Es ist wohl nicht nöthig das richtige Wort zu sagen, um diese Manier, diese maßlose Ueberhebung richtig zu kennzeichnen. Doch mehr als das, es ist eine Ungeschicklichkeit, welche den Juden höchst verhängnißvoll werden wird. Sehen denn die Juden nicht selbst ein, daß sie auf diese Manier sich faktisch mit den Uebeln, welche in der Welt herrschen, identifiziren, daß man ihnen in diesem Falle mit Recht vorwerfen wird, sie seien wirklich zum großen Theil Schuld an den Uebeln der Zeit, daran daß es nicht anders werde; daß sie auf diese Weise ihre Freunde selbst und mit Gewalt in das Lager ihrer Gegner drängen. Nun wir wiederholen bei dieser Gelegenheit, was wir bereits früher sagten: Nicht die Thorheiten von der einen, nicht die Thorheiten von der

anderen Seite werden uns von unserer Ueberzeugung abbringen; nicht der Umstand, daß Leute, welche über Nacht mächtig geworden sind, und nun den Kopf, den richtigen Maßstab für sich und die Umgebung verlieren, wird uns verhindern, die Wahrheit zu sagen den Christen, ja sogar den Juden.

Fortschritt. — Rückschritt. — Jüdische Aristokratie.

Man wird sagen, „ei was, die gegenwärtigen Zustände sind einmal derartige, daß sie eben den Juden die größten Vortheile bringen. Ganz vergebens ist also ein Bemühen, die Juden selbst zu bewegen, an diesen Zuständen rütteln zu wollen, man muß daher zu andern Mitteln greifen.“ Möglich, daß bei einem andern Volk in ähnlichem Falle alle Argumente vergebens wären. Doch wie wir bereits gesagt haben, theilen wir nicht die Ansicht ihrer Gegner und glauben, daß die Juden den andern Völkern überlegen sind. Wir appelliren also an die Klugheit der Juden, ja erlauben uns sogar, die kühne Erwartung auszusprechen, daß ein Theil derselben uns Recht geben werde.

* * *

Die Welt schreitet unabläßig vorwärts! Der wäre ein Thor sondergleichen, der da meinen würde, die Zustände werden plötzlich in einem gewissen Stadium unverändert stehen bleiben, oder aber, man werde dies durch irgend ein Mittel erreichen können. Unter den gegenwärtigen Zuständen wäre dies ganz unmöglich. Wir haben mit den alten Autoritäten gebrochen, der Geist der Kritik, der Negation ist entfesselt. Indem wir die negative Arbeit vollbracht und den bestehenden Organismus über den Haufen geworfen haben, geräth die Gesellschaft in eine Krise. Alles ist unfertig, Alles befindet sich im Fluße. Freie Forschung und Glaube, freies Wort und freie

Presse (?!) Alles treibt vorwärts. Auch der Individualismus ist der Veränderung der Dinge nicht ungünstig. Freilich ist dies nicht etwa so zu verstehen, daß diese zerfahrene Gesellschaft eine regelmäßige, politische Macht bilden werde. Allein die sich ansammelnden, in der Gesellschaft thätigen Kräfte werden sich auf anderen, als den offiziellen Wegen Luft machen und vielleicht von dort mit ihren Wellen bis in die Parlamente fluthen. Der Sozialismus, eine Erscheinung der neuen Zeit, der Nihilismus, der Antisemitismus sprechen eine sehr deutliche Sprache. Uebrigens werden sich die Veränderungen in einem immer rascheren Tempo vollziehen. Dies lehrt die Geschichte, dies folgt auch aus den hier von uns angeführten Faktoren.

Nochmals sei es gesagt, ein Thor sondergleichen wäre es, der da meinen könnte, irgend eine menschliche Macht oder Autorität, Millionen Bajonnete oder Milliarden Gulden oder sebst die Macht der Presse, so groß sie auch ist, werden diesen Fluß der Dinge auf die Dauer zum Stillstand zu bringen vermögen. Ein solches Streben ist sogar im höchsten Grade gefährlich. Es ist etwa dergleichen, als wenn man bei einem Fieber-Kranken im Höhepunkt der Krise die weitere Entwicklung der Krankheit durch starke Medizinen künstlich hindern wollte.

* * *

Was thun nun die Juden heutzutage? Sie thun genau dasselbe, was sie millionenmale ihren verschiedenen Gegnern, was sie den Rückschrittlern vorgeworfen haben. Sie wollen in die „Speichen des Rades der Weltgeschichte greifen." Sie wollen den Weltlauf aufhalten. Tausendmal haben sie den Lenau'schen Vers ihren Gegnern vorgeworfen, nach welchem sich die „Sonne nicht durch Kutten verhängen lasse." Die Juden sind es nun, welche die Sonne verhängen wollen, allerdings nicht mit dem Talar des Rabbiners, denn dieser kämpft mit Begeisterung und idealer

Hingabe für den Glauben seines Volkes, auch nicht mit „alten Hosen“; — ich habe aus dem Munde manches Landjuden viel gesündere Anschauungen über die Judenfrage selbst gehört, als von Seite mancher Matadore der Finanz und der Publizistik. Sie verhängen die Sonne durch Zeitungspapiere. Das goldene Kalb, welches schon Moses zerschlug, soll allein leuchten und glänzen.

* * *

Wir sind den Montesquieu's, Rottek's und Welcker's u. s. w. gewiß dankbar für das negative Werk, welches sie vollbrachten. Doch eben so zweifellos ist es, daß der sein sollende positive Aufbau blos ein mißlungener Versuch auf dem Papiere war. Es gibt kaum mehr einen einzigen in der Manneskraft wirkenden oder jüngeren Gelehrten von Ruf, der den modernen Parlamentarismus und das Manchesterthum vertheidigen würde. Selbst aus Bluntschli und Mohl, obwohl hochangesehene Koriphäen dieser Richtung, läßt sich eher die Unhaltbarkeit als die Haltbarkeit dieser Doktrine folgern. In noch viel höherem Maße gilt dies von John Stuart Mill; obwohl das Auge dieses hochachtbaren Gelehrten zunächst an den feudalen Traditionen Englands hängen blieb und trotzdem sein Bestreben eben dahin ging, die englische Verfassung zu modernisiren. Die Juden mögen darüber nachdenken, weshalb eben ein großer Theil jener ehrlichen deutschen Gelehrten, welche doch stets das Ideal vor Augen haben, jeden Menschen als Bruder an's Herz drücken möchten, mit der Antisemitenbewegung sympathisiren, ja sogar miten im Lager derselben stehen. Die Juden mögen darüber nachdenken, wie es komme, daß der Antisemitismus sich unter der deutschen Studentenschaft rühre. Also sogar unter Solchen, welche noch rosig und heiter in die Zukunft blicken.

* * *

Durch die Taktik ihrer Matadore identifi-

ziren sich die Juden mit den Uebeln der Zeit. Sie identifiziren sich mit dem Kapitalismus, sie identifiziren sich mit den zerfahrenen Zuständen, natürlich der Nichtjuden, denn sie selbst halten ja zusammen, sie identifiziren sich mit dem parlamentarischen Schwindel. Wir haben gezeigt und sind nicht widerlegt worden, daß die Triebfedern dieser Bewegung eigentlich nicht die Juden sind. Sie sind eine Auflehnung, eine Reaktion gegen die Uebeln der Zeit. Man macht jedoch zum Theil die Juden zum Ziele dieser Bewegung, weil sie gewissermaßen als Aushängeschild, als ausgesteckte Fahne figuriren. Die Juden machen sich nun selbst zu Sündenböcken, sie machen sich selbst zur Zielscheibe einer Gegnerschaft, welche nicht den Juden, sondern etwas Anderem gilt.

Die von uns geschilderte Taktik der Presse, welche übrigens, wir leugnen es gar nicht, von dem größeren Theile der christlichen nachgemacht wird, ist gleichfalls ein Hauptgrund, daß der angesammelte Unmuth sich auf das Haupt der Juden entladen muß.

* * *

Gegner der Juden, ich glaube auch Richard Wagner, meinten, die Juden hätten kein Genie, keine schöpferische Kraft; sie hätten nur Talente, nur Geschick. Ohne mich in Haarspaltereien über Talente und Genie einzulassen, theile ich diese Ansicht nicht. Ich hege bis jetzt wenigstens die Ueberzeugung, daß die Juden den Nichtjuden an geistigen Fähigkeiten und zwar in bedeutendem Maße überlegen sind. Die Juden in Palästina trieben gar keinen Handel. Sie waren das einzige Volk der Erde, das den Glauben an einen unsichtbaren, einzigen Gott hatte. Auf diesem Boden wurzelte das Christenthum und der Erlöser war ja auch ein Jude. Die stammverwandten semitischen Araber waren ursprünglich blos ein kriegerisches Volk. Als sie die halbe Welt erobert hatten, als sie fruchtbare und ruhigere Wohnstätten fan-

den, als den Wüstensand, da wurden sie ein gelehrtes Volk, das die Christen an Gelehrsamkeit übertraf. Wenn nun die Juden dennoch im Ganzen weniger schöpferisch auftraten, so war ein Grund hievon sicherlich jener, daß wir sie durch tausendjährigen Druck und Verfolgung gewaltsam beinahe von allen Zweigen menschlicher Thätigkeit ausschlossen, daß ihnen sozusagen fast nur das Feld des Geschäftes, des Schachers blieb.

* * *

Die Juden besitzen in hohem Grade Akkomodationsfähigkeit und verstanden es, in ihnen ganz neuen Feldern ihren Mann zu stellen. Wir schmieden hieraus keine Anklage gegen sie, wie dies Viele thun. Im Gegentheil, auch solches ist ein Beweis der Ueberlegenheit. Der Zulukaffer wird auch in Europa ein Zulukaffer bleiben und daran zu Grunde gehen. Der Europäer wird auch in Asien oder Afrika seine Ueberlegenheit geltend zu machen wissen. Es ist nicht zu leugnen, die Juden haben in Literatur, in Kunst und, Musik, in einzelnen wissenschaftlichen Zweigen bewiesen, nicht nur daß sie nicht die letzten, sondern daß sie Hervorragendes zu leisten im Stande sind. Viel scharfblickender und klüger als mancher Kraxelhuber und Laviermeier haben sie z. B. eingesehen, daß in diesem Lande das magyarische, das kräftigere, das staatenbildende Element sei, daß selbst dann, wenn Germanen und Slaven sich zerfleischen werden, dieses Land nur als selbständiges ungarisches, Achtung gebietend sein, hingegen wenn es kein solches ist, von dem ersten besten Zunächststehenden mühelos, vielleicht als ein Objekt, dem man nicht zu viel Werth beilegen muß, eingesackt werden wird. Es ist gänzlich ungerecht zu sagen, sie thäten dies aus Geschäft. Das momentane geschäftliche Interesse würde z. B. höchstens zu einer schwarzgelben Wirthschaftspolitik, Bank- und Zollfragen einen gewissen Anlaß geben, wie eine solche Richtung

leider von Seite hervorragender Juden nicht fehle und heute auch noch nicht fehlt. Das Verhalten der Juden in der Nationalitätenfrage ist die Folge ihres richtigen Blickes und Gefühles. Dieses Verhalten wird ein Grund sein, daß die Semitenfrage, welche auch in Ungarn nicht ausbleiben wird, glimpflichter verlaufen dürfte als dies sonst der Fall wäre. Nicht aus Geschäft schrieben und forschten Marx und Lassale. Der Genius dieser Männer lenkte ihren Blick nach vorwärts, lehrte sie, daß die kapitalistische Ordnung eine unsittliche, widersinnige sei und daß die Menschen derselben ein Ende machen werden.

* * *

Ganz anders steht die Sache heutzutage in der Publizistik den andern politischen und sozialen Fragen gegenüber. Man sollte meinen, der strebsame Geist der Juden sollte sie antreiben, sich mit gewissen Zuständen, wie z. B. der Impotenz des Parlamentarismus, der Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaft, der Agrarfrage und andern Fragen, welche sozusagen in der Luft liegen und das Gemüth der Menschen beschäftigen, — sich auf das Eingehendste und Gründlichste zu befassen.

Man sollte meinen, ihre Praxis und Rührigkeit dürfte gar nicht gestatten, dieses Terrain sozusagen gänzlich den Nichtjuden zu überlassen, umsomehr als ihr Verstand ihnen deutlich genug sagen dürfte, daß ob nun die Lösung so oder so sein werde, die allernächste Zukunft sich mit diesen Fragen befassen wird. Man sollte meinen, ihre Ambition müßte sie antreiben, mitzuthun, selbst thätige Werkleute an der Baukunst der Zukunft zu sein. Urplötzlich geschieht das direkte Gegentheil. Die Fortschrittler werden plötzlich konservativ und Rückschrittler. Die Männer der freien Forschung werden ängstlich wie der ängstliche Metternich'sche oder russische zensurirende Polizeibeamte. Die geistreichen Leute wiederholen die alten Schlager bis zur Monotonie, welche wie es scheint, nicht

einmal durch ihre gewandte Technik, Frische des Blattes und reiches Material vollkommen aufgewogen werden kann, denn trotz dieser Taktik entstand der Antisemitismus oder besser gesagt, eben wegen dieser Taktik mußte er entstehen.

* * *

Es ist eine alte Geschichte, daß, wer rasch, sozusagen über Nacht zu Macht gelangt ist, den richtigen Blick für die Gefahren, welche ihn umziehen, verliert. Bei den größten Geistern, bei Cäsar, bei den beiden Napoleons hat sich diese Regel bestätigt. Trotzdem glaube ich, wäre diese Unduldsamkeit nicht so arg geworden, es hätten die Juden oder wenigstens ein Theil von ihnen die Situation richtiger überschaut und schon dadurch das gefährliche Odium, welches auf ihnen ruht, zerstreut, wenn sie *nicht selbst unter dem Einfluße dieser Presse gestanden wären, wenn nicht die Spitzen der Judenschaft*, wenn nicht *ihre Aristokratie* diese *irrige Taktik inaugurirt hätte.*

Das Ghetto des Geistes.

Es ist in der Geschichte sehr oft vorgekommen, daß die Haltung, — das Wirken der Aristokratie eines Volkes nicht gleichbedeutend, ja im Gegensatze war mit den Interessen der Nation selbst. Etwas Aehnliches ist nun in der sogenannten Judenfrage der Fall. Wenn es kein Wunder ist, daß ein Volk, das rasch zur Macht gelangte, den vorurtheilslosen, kritischen Blick für die eigene Sache verliert, so ist es noch begreiflicher, daß Jene, welche an der Spitze dieses Volkes stehen, Jene, denen die Vortheile im reichsten Maße und in erster Reihe zufallen, noch weniger den nüchternen Blick bewahren und, je nachdem, bereit sein werden, den Bogen „zu straff zu spannen" und „über's Ziel" zu schießen.

Den Männern der haute finance behagen freilich die Zustände, bei welchen sie viel müheloser Millionen profitiren können, als ihre Väter und Großväter, oder auch jetzt letzt lebenden Glaubensgenossen der Pächter Oekonom, kleiner Geschäftsmann, Schenker u. s. w. sich ihr Vermögen erworben haben. Den Eigenthümern und Redakteuren der großen Blätter raucht es natürlich gewaltig in die Nase, wenn Minister ihnen kajoliren, sich eine Ehre daraus machen, mit ihnen auf dem Korso zu spazieren, wenn ihr Lob und Tadel entscheidend ist und zwar um so entscheidender, je zerfahrener die gegenwärtigen Zustände sind, wenn Banken und Verkehrsanstalten nicht vergessen, sich der guten Freundschaft

dieser Blätter zu versichern. Selbst im Falle es zu einem Aufruhr kommen sollte, finden diese Herren in den Hauptstädten gleichfalls viel rascher den Schutz der Polizei, können viel rascher ihren Wohnsitz wechseln als der Jude, der in einer Landstadt sein Geschäft betreibt, im Dorfe Branntwein schenkt oder von Ort zu Ort zieht.

* * *

Ich sprach einst mit einem Angehörigen der haute finance. Es war von der Semitenfrage die Rede. Er sagte Wort für Wort folgendes: „Das „sind Dummheiten! Wer gibt heutzu„tage noch etwas auf den Glauben. Wir „werden einfach alle Christen werden, „dadurch wird der Antisemitismus „von selbst aufhören. Und doch werden „wir das bleiben, was wir jetzt sind, „denn Kapital und Geschäft werden „doch in unsern Händen sein." Der Mann hatte natürlich nicht Recht. Geld ist gewiß eine Macht, doch bildet es keine zusammenhaltende Kraft unter den Menschen. Wenn Juden ihren Glauben verlieren, dann freilich wird es keine Judenfrage mehr geben, denn die Söhne Jakobs werden spurlos im großen Ozean der Völker verschwunden sein. Ein einfacher Landjude, der Mitarbeiter eines Blattes, hätte vielleicht anders gesprochen, als dieser Bankier.

* * *

Wir zitirten diesen Ausspruch, weil er ja anderntheils wiederum nur der Spiegel, wir wissen nicht, ob eines Irrthums oder einer Taktik ist, welcher wir allenthalben begegnen. Wie viele Juden führen den Antisemitismus noch immer auf religiösen Fanatismus, Intoleranz und Finsterniß zurück: obwohl es ein Faktum ist, daß bei den Nichtjuden eine viel größere Gleichgültigkeit religiösen Fragen gegenüber herrscht, als bei den Juden.

Bald wiederum muß der Rassenfanatismus allein herhalten, in einer Zeit, in welcher die sozialen Bestrebungen bereits im Begriffe sind, mächtiger zu werden, als die nationalen und jene der Rassen. „Im Deutschen schlummert doch der Barbar," so heißt es an dritter Stelle. „Er kann jetzt nicht mehr auf den Franzosen losschlagen, also schlägt er auf den Juden los", so sagte mir einer der hervorragendsten Publizisten Oesterreich-Ungarns. Das „Volk der Denker", das „gebildetste Volk der Erde" muß zu „Barbaren" werden, nur um die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Ziele der Antisemitenbewegung abzulenken.

Die Juden machen es wie die Säufer: „Seine täglichen Pflichten, die Luft oder sein böses Weib sind Schuld an der Krankheit, nur der Wein, nur der Branntwein nicht, den er nicht lassen will oder kann. Ueberall suchen sie die Ursachen der Antisemitenbewegung, nur nicht dort, wo sie dieselben suchen sollten.

*

Durch lange Jahrhunderte hat man die Juden gewaltsam von den meisten, den herrlichsten Feldern menschlicher Thätigkeit mehr oder minder ausgeschlossen. Man hatte sie mit Gewalt blos auf das Terrain des Handels, der Spekulation, des Schachers beschränkt. Was nun die Gegner der Juden durch Jahrhunderte thaten, dasselbe thut nun in gewissem Sinne die jüdische Aristokratie selbst.

Die Gegner der Juden sagen bekanntlich: „Hört „doch einmal auf mit Euren Einwänden! Der Jude „hat nun einmal zu nichts anderm Talent und Sinn „als zum Schacher. Alles andere hat nur dann noch „Werth für ihn, wenn es sich als Mittel erweist, „dadurch einen Geldprofit zu erzielen." Was nun die Gegner sagen, das bestätigen

die Matadore der Börse und der Publizistik. Ein System muß um jeden Preis aufrechterhalten werden, bei welchem Kapital, Spekulation und Schwindel Herr ist. Das ist die Parole, welche ausgegeben und von den Juden mit einem für sie verhängnißvollen Eifer vollzogen wird. Früher haben die Verfolger der Juden diese in das Ghetto gesperrt; jetzt sperren sie sich selbst in ein Ghetto, ja sogar in ein ärgeres, wie das frühere, nämlich in ein Ghetto des Geistes.

„Schreiben Sie über einen russisch-deutschen Krieg", sagt der gestrenge Herr Chef.

„Hierüber wurde ja schon hundertmal dasselbe gesagt", antwortet der strebsame Jünger. „Schreiben Sie über Bosnien." „Ueber Bosnien allein habe ich Ihnen schon über dreißig Leitartikel geliefert." „Also meinetwegen verreißen sie zum so und so viel hundertsten Male Tißa". „Ich möchte lieber gleich sagen, daß das ganze parlamentarische „Krüppelg'spiel" ein Schwindel sei. Die auswärtige Politik — Bosnien, das wird ja doch — ohne uns gemacht?" „Gott behüte! man muß den Leuten nicht immer die Wahrheit offenbaren, sprießen ja eben aus diesem Schwindel die besten „Aehren für uns." „Aber geehrter Herr Chef", replizirt nochmals der strebsame Mitarbeiter, „Manchesterthum, Schwindel-Liberalismus fangen an aus der Mode zu kommen! Sollten wir nicht lieber mitthun, und wenn auch nur um die Herren der Situation zu bleiben?" „Merken Sie sich Folgendes, junger Mann: schreiben Sie über die „schönen Augen der Königin Antoinette", „schreiben Sie tief", „schreiben Sie brillant", allein Alles, was über die gegenwärtige politische Lüge den Leuten die Augen öffnen würde, was geeignet wäre, das goldene Kalb zu entthronen, möge es Ihnen noch so sehr den „Busen schwellen", ist gegen die Tendenz des Blattes. Wenn sie es doch

thun, sind Sie ein Narr und ich kann Sie nicht brauchen.“*)

Wollen die Juden, daß jenes Odium, welches auf ihnen lastet, von ihnen schwinde, so gibt es hiefür nur ein einziges Mittel: es muß wenigstens ein Theil von ihnen in der Publizistik das thun, was Lassalle und Marx (Marx ist blos jüdischer Abstammung) auf dem Felde der Wissenschaft thaten. Sie müssen sich frank und frei selbst mit den vielen und großen Fragen, welche die Menschen und die Welt bewegen und in Zukunft noch mehr bewegen werden,

---

*) Thatsächlich hat sich die jüdische Publizistik eben auf ihrem ureigensten Gebiete nämlich dem Wohl und Wehe der menschlichen Gesellschaft, auf den überaus engen und dürren Kreis des leeren politischen Formalismus und des Smithianismus beschränkt. An dieser Taktik und deren Einfluß ändert nichts die Thatsache, daß es, wie schon vielfach eingewendet wurde, den Juden freisteht, Handwerker, Dichter, Gelehrte zu werden, selbst dann nicht, wenn sie in größerem Maß, als sie dies jetzt thun, sich von dem Felde der Spekulation ab- und sich andern Gebieten zuwenden würden. Wenn wir den Ausdruck gebrauchten, die Juden sperren sich, oder vielmehr ihre Aristokratie sperrte sie selbst in ein Ghetto, so haben wir mit diesen Worten nicht zu viel gesagt, im Gegentheil zu wenig. Das Geld, der rücksichts- und gewissenlose Vortheil des Einzelnen über die Andern soll die Herrschaft behalten. Nun bedarf allerdings der Kaufmann des Kapitales, um zu handeln; es ist seine Aufgabe billig zu kaufen und theuer zu verkaufen. Und wenn der Kaufmann ein geschickter und rechtlicher Mann ist, so leistet er der Gesellschaft großen Nutzen. Und dies dürfte noch einige Zeit so bleiben. Doch was für „eine Sphäre“ gut ist, darf nicht auf andere Sphären oder gar auf die ganze menschliche Gesellschaft übertragen werden. Was im Handel gut und am Platze ist, ist nicht am Platze in der „Volkswirthschaft“ in der „Moral“, in der „Politik“ und den „übrigen gesellschaftlichen Zuständen“. Nun geschieht doch solches thatsächlich; ja durch den rücksichtslosen, gewissenlosen Kampf des Einzelnen kommt noch die Korruption dazu und gewinnt immer größere Verbreitung. Man spricht von einer „Verjudung der Gesellschaft“ und die Juden sind zumeist selbst Schuld, wenn das Publikum diesen Worten einen fatalen, die Juden vernichtenden Sinn unterlegt.

befassen. Doch ganz und voll müssen sie es thun, nicht etwa mit dem Hintergedanken dem lieben Kapital und modernen Schwindelthum wiederum „durch eine Hinterthüre" wenigstens für einige Zeit die Herrschaft sichern zu wollen. Es fällt uns nicht ein, hier volle Einstimmigkeit fordern zu wollen. Noch ferner liegt es uns, nur die eine Schule vernichten und ebenso unduldsam eine andere oktroyren zu wollen. Die Vorgänge, die Gesetze, das Kochen und Gähren in der menschlichen Gesellschaft bieten ja ein unermeßlich reiches Feld. Es steht Jedem frei, nach Neigung, nach seiner Erkenntniß diesen oder jenen Zweig zu wählen. Die jetzige wirthschaftliche und politische Doktrine ist dürftig und mager genug, um den Tausch nicht allzu schwer zu machen. Es handelt sich ebenso wenig darum, das Kapital pur et simple zu vernichten. Solches will nur eine Schule der Sozialisten. Der Gewerbsmann will Kapital erwerben und ansammeln. Der Agrarier will sogar ein Erbrecht, was der sozialistischen Lehre so ziemlich entgegengesetzt ist; er will nur keine ungleiche, drückendere Behandlung des Grundes und Bodens, als des beweglichen Kapitales. Die Parlamentsreform und Reform des politischen Systemes hat nicht einmal mit dem Kapitale etwas zu thun. Wohlgemerkt, Niemand verwehrt den Juden auf dem Gebiete des Handels und der Spekulation ihre diesbezüglichen eminenten Talente zu verwerthen. Das Kapital wird auch ferner über reiche Mittel und große, gut redigirte Journale für seine Zwecke verfügen. Es wird ihm auch an geschickten Vertheidigern nicht fehlen. Es handelt sich darum, daß jene Zensur, welche, wie wir in zahlreichen Kapiteln gezeigt haben, mit einer Aengstlichkeit sondergleichen gewahrt wird, jene Scheu, gewisse Dinge überhaupt zu berühren aufhöre. Es handelt sich darum, daß

jene Unduldsamkeit, — welche nur die eine politische Doktrin (wie der Leser weiß, läuft sie in der Republik, gleichwie in der konstitutionellen Monarchie auf eins hinaus) eine Doktrin, welche gerade jetzt daran ist, von Seite der Wissenschaft ihr Urtheil zu empfangen, es handelt sich darum, daß die Unduldsamkeit, mit welcher diese eine Schule, als die einzige verkündet und geduldet wird, durchbrochen werde. Die Juden müssen mit einem Wort das wahnsinnige Bestreben aufgeben, nun ihrerseits in die Speichen der Räder der Weltgeschichte greifen zu wollen. Die Juden müssen die, schließlich nur ihnen selbst verhängnißvolle Taktik aufgeben, nun ihrerseits konservativ sein und Zustände verewigen zu wollen, weil sie der Spekulation, dem Schacher und dem Schwindel einen gar so fruchtbaren Boden geben. Ja, wir wenigstens zweifeln nicht im Geringsten daran, es wird über kurz oder lang Juden geben, vielleicht solche, welche den Namen „Grenzbote" nie gehört haben, welche so thun werden; die Mission, die Klugheit ihres Volkes gebietet es ihnen. Es wird allerdings immer Leute geben, welche schon wegen Mangels an genügendem Wissen, Gentilität und Karakters zu nichts anderm als einer perfiden Polemik fähig sind: welche statt Argumente und Thatsachen zu bringen, nichts anderes verstehen, als persönlich zu schimpfen, zu verdächtigen oder aber das Ganze eben weil sie die Sache selbst nicht anzugreifen wagen, mit einer frivolen oder thörichten Phrase todtzuschlagen suchen. Allein sollen die Gewitterwolken, welche sich, wie man sieht, immer mehr um das Haupt der Juden zusammenballen, schwinden, sich wieder zertheilen, so ist das Geringste und Wenigste was wir fordern, daß vornehme, angesehene Blätter, welche sich durch Geschick und glänzende Technik einen

reichen Leserkreis erobert haben, eine solche Taktik nicht befolgen. Die Wahrheit hat den Kampf nicht zu scheuen, selbst nicht den Kampf bis aufs Messer. Allein ein ehrlicher, offener Kampf soll es sein, eine ehrliche anständige Polemik.

*
* *

Freilich wäre dies nicht möglich, würde die bisherige Taktik wirklich nur die einzige und unerläßliche Grundbedingung der Macht, ja der Existenz der Juden sein; dann mögen sie sich freilich nicht wundern, wenn das Publikum in immer höherem Maße in ihnen sowohl die Quelle als auch die Verfechter aller Uebel der Zeit sieht. Sollten unsere Vorhersagungen sich nicht bewahrheiten, dann freilich nützt unser Raisonnement nichts, dann ist unsere bekannte Auffassung der Frage: nicht in den Juden, sondern in der gegenwärtigen Zeit und den Zuständen liege das Uebel, keine ganz richtige; dann kommen die Antisemiten der Wahrheit viel näher als wir.

Glossen zu den Ereignissen der letzten Tage.*)

„Die Juden brauchen Christenblut zu ihrem Opfer". „Die Russen machen kurzen Prozeß und jagen die Juden auf russische Manier über die Grenze." Die „Humanität" gebietet, daß Oesterreich-Ungarn diesen Juden seine Thore öffne. Es ist wahr, nachdem Rußland sich seiner Juden entledigt, so ist Oesterreich jener Staat, welcher in der Welt den größten Perzentsatz jüdischer Bevölkerung zählt. Doch das thut nichts! Wir müssen diesem „Abhub eines andern Landes" die Thore öffnen, dies fordert die Humanität! Wir würden uns vielleicht, durch das Beispiel der „Siebenbürger Sachsen" belehrt, gegen eine

---

*) Unsere Forderung wird nicht im Geringsten alterirt durch die Versicherung Tißa's, es habe noch keine Invasion stattgefunden; ebensowenig durch die Hoffnung, daß nach dem Falle Ignatieffs die Austreibung der Juden aus Rußland vollkommen aufhören werde u. s. w. Die Austreibung von vielen Tausenden Juden war eine Thatsache, ebenso wie es eine Thatsache ist, daß dieselben in der anderen Hälfte der österr.-ung. Monarchie zum großen Theile sich noch jetzt befinden. Ebenso wäre es eine mehr als sanguinische Hoffnung zu glauben, die Dinge in Rußland werden nun für immer eine andere Gestalt annehmen. Angesichts dieser Thatsachen wäre es die Pflicht der ung. Regierung gewesen, jenes Recht eines jeden Staates zu betonen und zu wahren, gemäß welchem jeder Staat die Befugniß hat, die Bedingungen des Eintrittes von Fremden zu bestimmen, sich einer möglichen oder drohenden Invasion zu erwehren. Und wenn die Gefahr noch nicht an uns herangetreten ist, so wäre es um so leichter gewesen diesbezüglich unsere Rechte zu wahren.

Masseneinwanderung des „preußischen oder sächsischen Ueberschußes“ gewaltig wehren. Allein wenn von Juden die Rede ist, „dann Bauer ist es etwas anderes“. Die jüdischen Ungarn haben sich selbst gegen diese Einwanderung ausgesprochen. Sie mögen vielleicht in Klugheit denken, daß diese Juden den glimmenden Antisemitismus jedenfalls zur Flamme anfachen werden. Gleichviel welche Gründe immer die Juden haben mögen, es ist Thatsache, daß sie gegen diese Einwanderung sich ausgesprochen haben. Allein uns offiziell diese Einwanderung zu verbieten,“ das dürfen wir um Himmelswillen nicht. So sagt der Ministerpräsident selbst! Der kluge Ministerpräsident, der reiche Tißa, der von keinem Juden abhängt.

„Im Abgeordnetenhause geschehen unerhörte Dinge.“ In jenem Abgeordnetenhause, dessen Hälfte mit Haut und Haaren den Juden verschuldet ist, vom väterlichen Haus und Hof schon lange keinen Ziegel mehr sein Eigenthum nennt, in jenem Abgeordnetenhause, dessen drei Viertel aus Advokaten bestehen, welche jüdischen Exekutionsgesuchen, Vergleichsverfahren, vielleicht auch falschen Kriden ihren Reichthum verdanken, aus Leuten, welche Eisenbahnen bauen, Banken gründen wollen, was bekanntermaßen ohne Juden gar nicht möglich ist; in jenem Abgeordnetenhause, dessen jedes einzelne Mitglied der Reklame nicht entbehren kann, dem es nicht gleichgültig sein darf, wenn sie von der Presse — 95 Perzent derselben befinden sich in Judenhänden — verschimpft und verlästert werden, dessen Mitglieder nicht verhindern können, daß bei der so „sinnreichen und rationellen“ Manier unseres Repräsentativsystems „schuftige Kortesche“, weil sie nicht genug Geld bekommen haben, neidische Rivalen und andere liebe Mitbürger „aus Schadenfreude“, vielleicht auch nur „aus Klatschsucht“, „aus Vergnügen am Pikanten“ solche Schimpfereien in Wahlbezirken von Haus zu Haus kolporti-

ren, „im Kasino" vorlesen: in diesem Abgeordnetenhause kommt es doch zu einer mehrtägigen Judendebatte, und nicht nur Istóczy, sondern auch mehrere Deputirte der äußersten Linken wagten das Unerhörte „trotz Iránŷi" gegen die Juden aufzutreten. Istóczy gibt Wahrmann eine Ohrfeige, die Polizei, welche sonst äußerste Vorsicht anwendete, auf daß kein Duell gestört werde, ist plötzlich und zwar „ohne jede spezielle Instruktion", blos in Folge ihrer „trefflichen Organisation", den Duellanten auf Schritt und Tritt auf den Fersen, und weiß das Duell zweimal, dreimal zu verhindern. Sonst wurden solche Duelle zumeist mit einer Notiz abgethan. Natürlich, Duelle, Verwundungen, selbst Todesfälle sind in der ungarischen Hauptstadt schon lange nichts Außergewöhnliches mehr. Unter den Gefallenen befanden sich die tüchtigsten Leute, Hoffnungen ganzer Familien. Die Duelle hätten ausgeglichen werden sollen und können, wenn nicht „übertriebenes Ehrgefühl", auf die „Spitze getriebene Ambition", „Verhetzerei", „Mangel eines entsprechenden Ehrengerichtes" die Katastrophe herbeigeführt hätten. Doch es blieb beim Alten. Nun ist das verjudete Budapest natürlich in der größten Aufregung und die jüdische Wiener Publizistik, welche von Tißa-Eßlár, russischen Juden es kaum der Mühe werth findet, in ein paar Zeilen Notiz zu nehmen, widmet ihre erste und zweite Kolumne diesem unblutigen Duell. Wahrscheinlich wird es nun von „Essay's", „Leitartikeln" und „Vorlesungen" über das Duell regnen. Man wird vielleicht faktisch dazu gelangen, durch „würdige Ehrengerichte" unsinnigen Duellen eine Schranke zu ziehen. Und die Christen werden dies offenbar den Juden zu verdanken haben. Man beeilt sich über Hals und Kopf den Reichstag zu schließen. Die Judendebatte könnte noch einen Tag länger dauern. Die Gründung Arpád's müßte dann offenbar in ihren Fugen erzittern. Der „Grenzbote" erhält täglich

Briefe — man höre und staune — mehr Briefe von Christen als von Juden. Dieses „faule, indolente" Christenvolk „ohne Zusammenhalt" wird durch die Judenfrage derart aufgerüttelt, daß es sich die große Mühe nimmt, Briefe „an eine Redaktion" zu schreiben, eine 5 kr. Marke zu spendiren. Die Christen haben den Muth, mit voller Namensunterschrift Dinge zu sagen — nun die Juden mögen errathen — was für Dinge!

* *
*

Styl und Rhetorik kennen wohl eine „göttliche Grobheit", allein eine „akademische Grobheit" ist ein Widerspruch, eine contradictio in adjecto, ein Istóczy, der für die Juden schwärmt, ein ungarischer Aristokrat, der die Prinzipien des „Pester Lloyd" und der „N. Fr. Presse" verleugnet, ein landesüblicher Demokrat, dessen Politik nicht in Wolkenkukuksheim liegt, ein Jude, der den Muth hat, über die Judenfrage die Wahrheit zu sagen. Nun wir glauben, die hier geschilderten Ereignisse sollten uns ein Recht geben, einmal von der „akademischen Behandlung" dieser Frage abzugehen und wenn auch nicht göttlich, so doch „gewöhnlich menschlich grob" zu werden. Und zwar nicht mit den Juden, sondern mit meinen lieben christlichen Mitbürgern.

* *
*

Man kann die Juden hassen und verachten. Man mag die Ansicht haben, daß ihre Aristokratie eine nichtsnutzige, daß die Prinzipien, welche die Presse versucht, der Ruin der Christen, und schließlich der Ruin der Völker sein werden. Die Taktik und Strategie ihrer Tonangeber mag für sie verhängnißvoll werden und ihnen gleich den beiden Napoleons „ihr Waterloo," „ihr Sedan" bereiten — doch handeln die Juden wenigstens in dem guten Glauben, durch diese Strategie ihrer Rasse die Herrschaft zu sichern, gleichwie Napoleon einen Geniestreich zu machen vermeinte, als er durch Be-

nedetti den „ollen Willem" insultiren ließ. Doch wenn der Plan auch ein verfehlter ist, so ist er doch ein Plan! Und welche Energie, welche Rührigkeit, welch ein esprit de corps liegt in ihrem Thun und Lassen. Wie sinnen sie, wie sind sie rastlos thätig, um selbst dem Fürchterlichen „den Giftzahn" auszubrechen, heranwachsende Gefahren zu pariren. Wie gesagt, man kann sie hassen, verachten, über sie empört sein, allein zu jenem Unmuth, der zur Grobheit geradezu zwingt, geben sie nach meiner Ansicht weniger Anlaß als die Christen. Man spreche doch mit einem Christen über die Judenfrage. Nicht den Mann vom Volke, nicht den Arbeiter, Gewerbsmann, sondern einen großen Theil der „sogenannten Gebildeten," einen Lateiner meinen wir. Was wird man in den meisten Fällen finden? Einen total verjudeten Gedankengang. Ein gedankenloses Nachplappern jener hohlen Schlager, welche von der jüdischen Publizistik bis zur größten Monotonie breitgetreten werden. Oder aber man müßte rein annehmen, daß die Betreffenden nicht mehr im Stande sind, selbständig zu denken, daß ihnen der einfache gesunde Menschenverstand abgeht, was man ja doch nicht gelten lassen sollte.

* * *

Die fleißigen Bewohner des Wieselburger, Zempliner, Temeser und anderer Komitate sind aus Noth gezwungen, den Boden, den sie mit ihrem Schweiße nnd Blute gedüngt, zu verlassen, um im fremdsprachigen Welttheile, in der Nachbarschaft von raubenden Indianerhorden, dem Boden, der nie einen Pflug gesehen, das tägliche Brot mühevoll abzugewinnen. Ich erinnere mich nicht, daß ein Christ im Namen der Humanität energisch dagegen aufgetreten, daß er im Stande gewesen wäre, entsprechenden Maßregeln Geltung zu verschaffen und diese Auswanderung zu verhindern. Allein offiziell zu erklären, wir öffnen unsere Grenzen einer fremden

Einwanderung, der schlechtesten Schichte der Juden nicht, das verbietet die Humanität. Und das sagten gewandte Dialektiker, kluge Leute. Solche, welche sich viel mit Politik befaßt haben, reich gewordene Budapester Advokaten wie z. B. Busbach Péter, Orßág Sándor, wie der übrigens strebsame und gebildete junge Berichterstatter Berczeviczy Albert.

* * *

Nehmen wir an, der Plan Istóczy's fände Verwirklichung, man würde der Türkei Palästina abkaufen, — da die Türken stets geldbedürftig sind — so wäre hiebei auch das Geschäft kein schlechtes — und auf diese Weise den Juden Gelegenheit bieten, das „Reich Zions" in „nie gewesenem Glanze" wieder herzustellen. So viel wir wissen, bezeichnet jüdische Religion und der „Genius des Volkes", dieses Ziel als die Aufgabe des Messias und das höchste Ideal ihrer Wünsche. Freilich scheint in diesem Punkte selbst die berühmte Orthodoxie ein „gewaltiges Loch" bekommen zu haben. Dieses Ideal des jüdischen Volksgenius wurde wenigstens, als Istóczy seinen bekannten Vorschlag machte, von allen jüdischen Blättern und Publizisten — wir wissen natürlich nicht, welche von ihnen Orthodoxen, welche Neologen sind — als eine „himmelschreiende Niederträchtigkeit", als eine „hirnverbrannte Verrücktheit" verschimpft, welcher gegenüber es nicht einmal der Mühe werth ist zu polemisiren.

Man muß also füglich annehmen, daß die Juden, selbst die Orthodoxen gewichtige Gründe haben, welche es ihnen viel räthlicher erscheinen lassen, zerstreut auf der ganzen Welt unter Christen zu leben. Sollte es auch bei diesem Volke, dessen begeistertes Festhalten an dem Glauben ihrer Väter Schreiber dieses so sehr bewundert, so weit gekommen sein, daß das Geschäft höher steht als der Glaube? Doch lassen wir dies. Setzen wir den Fall, das Reich des „auserwählten Volkes" wäre wieder hergestellt!

Würden nun die Juden einem Ungarn, einem Deutschen oder Slaven in Palästina das Bürgerrecht geben? Nein, sie würden es nicht thun, sie könnten es nicht thun! Denn nach jüdischem Gesetz kann nur ein Anhänger des mosaischen Glaubens ein nach ritueller Vorschrift aufgenommenes Mitglied dieses Volkes sein. Es ist also sicher, der jüdische Staat würde weder die Freiheit, noch die Religionsberechtigung in jenem Sinne ausüben und gewähren, als wir dies thun. Man sieht also, mit einem „Spektakel“, einem „Lärm sondergleichen“ wird etwas gefordert, was man selbst zu thun gar nicht gewillt ist. Wohlgemerkt, wir sagen nicht, daß man dem Juden das Staatsbürgerrecht nicht geben dürfe oder solle u. z. sagen wir dies nicht aus Furcht vor den Juden, wir beweisen ja mit diesen Zeilen, daß wir uns nicht vor ihnen fürchten. Wir haben unsere Gründe diesbezüglich bereits dargelegt und es wird wohl nicht an Gelegenheit fehlen, dieß auch in Zukunft zu thun. Allein wie man sieht ist die Frage doch diskutirbar. Ja in Anbetracht der „unverschämten Taktik“ der jüdischen Tonangeber wird es sogar sehr gut sein, wenn man sie diskutirt. Ebenso wird die Frage gestattet sein: Haben jene Christen, welche keine andere Weisheit kennen, als jene, welche sie aus der „N. Fr. Pr.“ und „Pester Lloyd“ schöpfen oder aus deren jedenfalls viel schlechter redigirten „christlich verjudeten modernen publizistischen Nachtretern“, jemals über dieses Verhältniß nachgedacht?

* * *

Doch wohlgemerkt, es handelt sich hier nicht um das Staatsbürgerthum, welches Niemand den Juden nehmen will. Es handelt sich um das Abc des Völkerrechtes,

um die Selbstständigkeit eines Staates. Denn das Abc des Völkerrechtes gilt jedem Staate, wenn er wirklich seine Selbstständigkeit wahren will, das volle Recht, sich jede fremde Invasion, welche er nicht wünscht, vom Leibe zu halten. Und ich glaube, wir haben doch allen Grund, uns dieses „russischen Abhubes" zu erwehren. Beweist doch der Tißa-Eßlárer Fall, wie wenig wir im Stande sind, hier geborene Mitbürger zu assimiliren! Beweist doch unsere ganze Politik, wie sehr wir bereits unter dem Terrorismus und der Herrschaft der Juden stehen! Die erste Pflicht der Humanität ist doch jene, für unser Land und unsere Landeskinder und zwar Christen und Juden zu sorgen. Waren es doch abermals die Juden, welche sich in dieser Sache richtiger und klüger benommen haben als die Christen, haben ja doch die Juden, beinahe ausnahmelos gegen die Bereicherung des Landes durch diese Glaubensgenossen sich ausgesprochen. Erfüllen wir vor Allem unsere ersten Pflichten der Humanität. Erst wenn wir diese erfüllt haben, mag es uns unbenommen bleiben, unseren Beitrag zu leisten, auf daß die russischen Flüchtlinge eine Heimath suchen und finden, dort wo Millionen und Millionen christlicher Mitbürger eine Heimath gefunden haben, wo Tausende und aber Tausende ungarischer Mitbürger durch unsere Fehler und unsere Taktik eine Heimath zu suchen gezwungen sind.

Die Geschichte von Tißa-Eßlár und die Hexenverbrennung.

Ein mir befreundeter und sehr gebildeter Jude sagte zu mir dieser Tage: „Es ist unbegreiflich, schrecklich, die Leute scheinen wirklich geglaubt zu haben, daß der Tißa-Eßlárer Fall und angeblich ähnliche Fälle auf Wahrheit beruhen. Der othodoxe Jude legt doch das Fleisch, bevor er es ißt, zuerst in Wasser, dann in Salz. Der Jude hat geradezu eine Scheu vor Blut, nicht daß er eines zum Opfer brauchen sollte. Gott sei Dank, daß die letzten Telegramme Klarheit in die Sache bringen und zeigen, wie Unrecht man den Juden gethan hat."

Ich antwortete ihm: „Lieber Freund, Sie scheinen die Pointe der Sache nicht richtig aufzufassen. Erstens sind die Telegramme einer „Presse", welche seit einem Menschenalter stets nur das sagte, was ihr frommt, für mich und das Publikum wenigstens nicht so maßgebend, als daß wir mit einem Male finden würden, es sei nun Alles vollkommen in Ordnung. Ich will mich über das Verdächtige dieser „n e u e s t e n P h a s e" der, ich glaube sechzehnten Esther Solymosy, welche man gefunden hat, nicht des Weitern auslassen. Ich will Ihnen nicht sagen, daß ich als Pfleger des Rudersportes eine Unzahl Ertrunkener gesehen habe und sehr genau weiß, daß schon in drei, vier Wochen ein Leichnam im Wasser derart unkenntlich wird, daß die nächsten Verwandten den Todten kaum mehr zu erkennen vermögen. Die Sache ist jene, daß selbst die allerklarsten, über

jeden Zweifel erhabenen Beweise in dieser Sache bei dem großen Publikum den geheimen Verdacht nicht bannen werden."

„Das ist ja eben das Schreckliche", rief mein Freund, „wie Fanatismus und Religionshaß den gesunden Blick der Wahrheit trüben."

„Ihr Einwand ist kein stichhältiger. Wenn die Leute, wie immer auch dieser Prozeß endet, vom Verdacht nicht frei sein werden, ja, wenn ich selbst durchaus nicht frei von Zweifel und Verdacht in dieser Sache bin, Sie sehen mich vergebens entsetzt und wüthend zugleich an, — so sind hieran nur die Juden selbst Schuld."

Wie wäre das möglich, replizirte mein Freund.

Hören Sie mich ruhig an, antwortete ich. Nehmen wir den Fall, es ginge das Gerücht, ein Kapuziner hätte etwa mit Hilfe von bethörten Bauern eine alte Frau getödtet, angeblich weil er sie für eine Hexe hielt! oder bei einem Aufruhr wäre ein Jude erschlagen worden, und man hätte den Verdacht, daß irgend ein katholischer Kirchendiener zu dieser That aufgereizt und die eigentliche Ursache derselben gegeben habe. Was würden wir Christen in diesem Falle thun?

Erstens würden wir die strengste Untersuchung fordern.

Zweitens würden wir rufen, an den Galgen mit dem Schuldigen. Wir würden sagen, daß hier weder Humanismus, noch auch Rücksicht für das priesterliche Kleid am Platze sei.

Drittens würden wir keine Ruhe geben, Lärm machen, bis die Sache auf das Genaueste und Strengste untersucht, bis die Sache in die Oeffentlichkeit, in's Reine gebracht würde.

So haben wir gethan nicht nur einem Verbrechen und dem Verdachte eines solchen gegenüber, sondern so haben wir auch schon gethan, wenn wir mit Recht oder Unrecht vermeinten, daß ein Boden für

Unduldsamkeit, geistige Knechtung gelegt und bereitet werde, also Wühlereien, Hetzereien gegenüber, ob sie im Geheimen oder öffentlich wirkten, ob sie von höchstgestellten Personen protegirt worden sind. So haben wir gethan, unbekümmert darum, daß wir uns den Haß einflußreicher Priester, den Haß, ebenso der Fanatiker aus Ueberzeugung, sowie scheinheiliger Heuchler zugezogen haben, und haben uns auch nicht gescheut, uns dem Anstürmen aufgeregter Massen auszusetzen. So haben wir gethan und haben nicht gewartet, bis etwa Vergehen und Verbrechen aus Bigotterie begangen worden sind.

Wie verhielt und verhält sich nun beinahe die gesammte jüdische Publizistik gegenüber dem Eßlárer Fall! Er war und ist ein s e n s a t i o n e l l e r F a l l im h ö c h s t e n G r a d e. Sehen Sie nun eine beliebige Nummer der „N. fr. Pr.", welche über diesen Fall berichtet. Dieselbe Publizistik, welche sonst mit feiner Spürnase alles Pikante aufzustöbern, aufzuputzen versteht, welche so oft Privatsachen, welche gar nicht in die Oeffentlichkeit gehören, in die Oeffentlichkeit zerrte, wird auf einmal taub und blind. In, mit Petit-Lettern gedruckten wenigen Zeilen, Korrespondenzen oder sonst wie nebensächlich wird dieser Fall behandelt, etwa wie eine lächerliche Klatscherei, über welche viel Wesen zu machen für den gebildeten Leser und Zeitungsschreiber wirklich eine Schande wäre.

Das gesammte Verhalten der Juden und der Publizistik kulminirt diesem Falle gegenüber:

erstens, in einem mit ä u ß e r s t e m R a f f i n e m e n t d u r c h g e f ü h r t e n V e r t u s c h u n g s s y s t e m;

zweitens, in einem s o u v e r ä n e n, b o d e n l o s a r r o g a n t e n D ü n k e l, mit welchem solche Sachen von obenher behandelt werden;

in der ä u ß e r s t e n S c h e u v o r d e r W a h r h e i t, d e r ä u ß e r s t e n S c h e u d i e s e r S a c h e

auf den Grund zu kommen, einer Scheu überhaupt die Sache zu besprechen.

Ist es nicht wahr, daß der Talmud Stellen enthält, welche solche Blutthaten möglich erscheinen lassen, so führe man den vollgiltigen Beweis aus dem Talmud! Ist es wahr, daß die jüdische Ueberlieferung solche Stellen enthält, welche zu dergleichen Anlaß bieten, so desavouire man offen eine solche Richtung, gleichwie wir Hexenverbrennungen, Inquisition, Unduldsamkeit desavouirt haben, ob wir diesen in weltlichen oder geistlichen Kreisen begegnet sind. Wenn man die Wahrheit scheut, wenn man sich sogar fürchtet, eine Sache zu besprechen, macht man sich zu Mitschuldigen. Wer ein reines und gutes Gewissen hat, scheut weder die Wahrheit noch die Oeffentlichkeit und damit Punktum.

* * *

Was den Tißa-Eßlárer Fall betrifft, so bin ich kein Talmudist. Allerdings wenn etwas Wahres daran war oder ist — und die Juden benahmen sich genug verdächtig in dieser Sache — so wäre die Geschichte im vollsten Sinne schrecklich, viel schrecklicher als sie den Juden in gewohnter „Vertuschungs- und Selbstberäucherungsmanier" erscheinen mag. Der Fall wäre nicht gleichzustellen den Hexenverbrennungen, Tortur- und Inquisitions-Prozessen. Es war die Zeit, es waren die Menschen, welche damals ohne Konfessionsunterschied roh und befangen waren. Die Protestanten verbrannten Hexen nicht nur ebenso, sondern in viel größerer Anzahl als die Katholiken. Es war faktisch ein Jesuit Graf Spee, welcher der Erste gegen das Hexenunwesen energisch aufgetreten ist. Der Jude war damals nicht um ein Atom aufgeklärter, in seinem Aberglauben noch fanatischer und roher. Jetzt leben wir faktisch im Zeitalter der Aufklärung und Niemand hat die Worte „Humanismus"

„Fortschritt", „Aufklärung" so unablässig im Munde wie die Juden. Es thut uns leid, einem so gediegenen geehrten Manne wie Somsich in diesem Punkte so entschieden widersprechen zu müssen, wenn er den Eßlárerfall, überhaupt dessen Möglichkeit mit den Hexenverbrennungen in Paralelle stellt. Ich kann daher nicht umhin, lieber Freund, meine alte Behauptung zu wiederholen, es ist Zeit und nur im Interesse der Juden, wenn sie und zwar auch in ihrer Publizistik den vollen Beweis liefern, daß sie sich nicht blos für Dinge erwärmen, welche „derzeit" das Interesse, das Geschäft der Juden fördern. Erst dann werden die Forderungen Gleichheit, Humanität nicht blos verlogene, ja geradezu freche Phrasen sein, sondern auch wirklich Berechtigung besitzen, wenn die Juden ihrerseits wirklich mit uns als Menschen fühlen, forschen, die Wahrheit suchen und dieselbe zu bekennen, den Muth und Ehrlichkeit haben werden.

Ein Preßburger Antisemiten-Programm und die Verhältnisse des Grundbesitzes.

Unter dem Titel ein „Preßburger Antisemitenprogramm" brachte die „Preßburger Zeitung" vorgestern den offenen Brief des Rechtsanwaltes Herrn Georg v. Okolicsányi an Istóczy. Das Programm des Briefes kulminirt — wie wir bereits gestern berichtet haben — einestheils in dem Verlangen, es sollen gesetzliche Bestimmungen getroffen werden, auf daß Juden keinen Grund und Boden, keinen liegenden Besitz, keine Zinshäuser besitzen dürfen, nur Wohnhäuser oder Fabriken sollen ihr Eigenthum bilden können. Ebenso soll ihnen nicht gestattet werden, Baumeister oder Händler von Baumaterialien zu sein, (offenbar weil sie als solche den Haus- oder Grundeigenthümer von sich abhängig machen können).

Der Antragsteller glaubt, es werden weniger Grundbesitzer zu Grunde gehen, wenn den Juden die Möglichkeit genommen ist, ein Gut an sich zu ziehen. Er glaubt, in diesem Falle wird der Jude weniger geneigt sein, dem Oekonomen Geld zu leihen. Diese Auffassung beruht nun zum großen Theile auf einem Irrthum. Denn die exekutive Feilbietung, der Ankauf des Gutes ist nur der letzte Akt des traurigen Schauspieles, das sich nun so massenweise vor unseren Augen vollzieht. Eine Unzahl von Grundbesitzern gingen zu Grunde, ohne daß der Gläubiger

daran dachte, das Gut an sich zu ziehen, ja ohne daß er überhaupt Lust gezeigt hätte, sich mit der Bewirthschaftung oder Verpachtung des Gutes abzugeben. Das baare Geld warf ihm ja immer noch in bequemerer, sicherer Weise Zinsen ab. Was den Ankauf von Grund und Boden überhaupt betrifft, so ist ja eben hierin ein großer Unterschied zwischen früher und jetzt zu konstatiren. Früher galt für einen eigentlichen Herrn beinahe nur der, welcher ein Landgut besaß. Jeder besser situirte Bürger hatte seinen Garten, meist auch Ackerfelder. Als die sicherste, solideste Anlage galt jene in Grund und Boden. Heutzutage ist ein Prozeß zu konstatiren, der — so ziemlich zu einem entgegengesetzten Verhältnisse führt. Grundbesitzer von 200—600—1000 Joch verpachten ihren Besitz, suchen ihn um guten Preis zu verkaufen und ziehen in die Stadt. Sie behaupten, die Wirthschaft rentire sich ihnen nicht. Als ich im Abgeordnetenhause über die Möglichkeit einer Stabilität des Grundbesitzes sprach, erhielt ich Briefe von Grundbesitzern, von älteren Herren und die meisten schlossen damit, sie hätten die Absicht, ihr Gut zu verkaufen. Es ist heutzutage eine Ausnahme, daß Gutsbesitzer aus den Ueberschüssen, Ersparnissen usw. Grund und Boden „acquiriren". Jene, welche größere Güterkomplexe kaufen, sind Solche, welche ihr Vermögen nicht in der Landwirthschaft, sondern durch Spekulationen, oder auf der Börse oder auch durch allergemeinsten Wucher erworben haben. Man wird Gutsherr, wenn man auf anderem Wege steinreich geworden. Es ist mit dem Gutsbesitz etwa so wie mit einem Baronstitel, den ein gescheidter Mann nur dann kauft, wenn er nicht mehr weiß, was er mit seinem Gelde anfangen soll. Wir erwähnen dieser Thatsachen, weil sie besser als lange Erklärungen, die Herrschaft des Kapitals und der Spekulation und die untergeordnete Stellung des Grundbesitzes illustriren.

Das Kapital wirft hohe und sichere Zinsen ab, die Einkünfte des Bodens sind schwankend, mit hohen Steuern belastet, die Getreidepreise durch ausländische Konkurrenz gedrückt. Da nun der Grundbesitzer auch Lebensbedürfnisse hat, auch seine Kinder in die Schule schicken will, so kommt er früher in die Enge als der Kapitalist, selbst wenn er kein Schuldenmacher ist.

Die Ursache, daß der Grundbesitzer so häufig zu Grunde geht, liegt also erstens in dem hier geschilderten Umstande,

zweitens darin, daß der Grundbesitzer gezwungen ist, Schulden zu kontrahiren;

drittens, daß der Grund und Boden selbst für die Schuld haftet.

Die sogenannte Intabulirung der Schuld, die hypothekarische Eintragung im Grundbuch ist nur die gesetzliche Form, die gesetzliche Sicherung dieser Haftung.

Die Annahme ist eine sehr irrige, daß die Schulden in den allermeisten Fällen von Leichtsinn und Verschwendung herrührten. Ein Vater stirbt z. B. und hinterläßt drei Kinder. Der erste Sohn behält die Wirthschaft; die Schwester läßt ihr Heiratsgut, ebenso der jüngere Bruder sein Erbtheil auf das Gut intabuliren. Der jüngere heirathet seinerseits im benachbarten Dorfe und will eine Bauernsession kaufen. Da er wenig Geld, jedoch Anrecht auf die Erbschaft hat, willigt der Verkäufer ein, daß der größere Theil des Kaufschillings auf dem Gute liegen bleibt, und in jährlichen Raten abgezahlt wird. Natürlich gibt es noch eine große Anzahl anderer Fälle. Der Gutsbesitzer will Ameliorationen einführen. Von vielen Seiten hört er predigen, der Oekonom gehe zu Grunde, weil er nicht rationell wirthschafte, nicht mit der Zeit vorwärts schreite. Zu diesen Ameliorationen gehört in den meisten Fällen wiederum Kapital. Das Dorf brennt ab, der Bauer muß sein Haus

aufbauen, und zwar auf Gemeindebeschluß muß er es mit Ziegeln decken. Banken tragen dem Grundbesitzer das Geld sogar zu vortheilhaften Bedingungen an. Oder der Oekonom kommt aus andern Gründen in Noth und muß Geld aufnehmen. Wie man also sieht, eine ganze Reihe von Belastungen, ohne daß der Grundbesitzer ein Lump sein muß, oder ein Faulpelz, oder ein dummer Kerl, der die Wirthschaft gar nicht versteht.

Solange es nun *gute Jahre gibt*,
die Kornpreise *hohe sind*,
die *Schulden nicht gekündigt* werden,
geht die Sache theilweise noch an.

Nun kommen jedoch *Mißjahre*,
die Spekulation bringt aus neuen Gebieten billiges Korn,
oder aber die Schulden werden gekündigt, entweder weil der Gläubiger sein Geld zu andern Spekulationen braucht, oder auch mit Absicht.

Der Grundbesitzer kann nicht zahlen, nicht einmal die Zinsen entrichten, wenn er also nicht zu einem Zwangsverkauf schreiten oder aber, vielleicht wegen einer kleinen Schuld die Schande und nebenbei die himmelschreiend theuern Kosten der Exekution über sich ergehen lassen will, bleibt ihm nichts anderes übrig, als eine neue, größere Summe auf sein Gut zu intabuliren.

Das ist in großen Zügen der Prozeß, dessen Ende der Ruin des Grundbesitzers ist.

Natürlich fehlt es auch nicht an zahllosen Beispielen, wo Leichtsinn, Sorglosigkeit im Spiele sind, oder wo dieser Prozeß zweifellos gewerbsmäßig betrieben wird. Der Bauer verlangt nach des Tages Mühen nach einem Glase Schnaps. Der Schenker kennt seine Verhältnisse sehr genau und hält die Zahlungsfähigkeit des Bauers in Evidenz (nebenbei gesagt eine Sache, welche nicht ohne Mühe und Risiko ab-

geht). Harte Arbeit, schlechte, mangelhafte Nahrung, sowie die Gelegenheit des Kredites machen, daß der Konto für Brantwein gewaltig anwächst. Die Bäuerin macht Einkäufe, oft auch hinter dem Rücken ihres Mannes, benützt den Kredit, der ihr angeboten wird. Am Ende des Jahres gelangt eine Rechnung in ihre Hände, über die Beide verblüfft und erschreckt die Hände zusammenschlagen. Eines macht dem Andern Vorwürfe, es setzt Prügel ab und garstige Szenen, welche natürlich nicht hindern, daß wie man zu sagen pflegt, der Bauer bereits in Judenhänden ist und mit oder ohne grundbücherliche Eintragung geliefert wird.

Nehmen wir an, der Okolicsányi'sche Antrag würde akzeptirt werden, und der Jude dürfte kein bewegliches Eigenthum mehr erwerben. Würde dies den Juden hindern können, dem Grundbesitzer Geld zu leihen? Man möge den Juden noch so sehr in ein Ghetto sperren, dies zu hindern ist unmöglich und war auch im Mittelalter nicht möglich. Man wird absolut nicht hindern können, daß jüdisches Geld dem christlichen Grundbesitzer geliehen wird. Und das Resultat würde dasselbe sein, welches wir jetzt sehen. Ja, nehmen wir den Fall, es würde ein Gesetz geschaffen, wodurch kein Jude eine Summe auf ein Gut zu seinen Gunsten intabuliren dürfte, oder aber man würde den Juden das Schankrecht verbieten und sonst noch verschiedene polizeiliche Maßregel treffen, auf daß der Jude nicht mit dem Bauer verkehre. Was würde geschehen? Es würden einfach Mittelspersonen die Geschäfte besorgen und zwar mit jüdischem Gelde. Man sieht also wohl aus den bisherigen Beispielen deutlich genug, daß, wenn man die Juden beschränkenden Bestimmungen unterwirft, solche so gut wie nichts helfen.

Die Antisemiten werden vielleicht nun folgendermaßen kalkuliren: Wir sehen ja, es bleibt uns nichts anderes übrig, als so zu thun, wie die Russen — man

muß die Juden aus dem Lande jagen oder sie nach Palästina abschieben.

Gut, sehen wir auch dieser Eventualität ins Auge.

Es würde im Moment weniger bewegliches Kapitel im Lande sein, es wären weniger Leute hier, welche dem Bauersmann unb Grundbesitzer Kredit bieten. Man würde schwerer Kredit finden, worin vielleicht eher ein Vortheil als ein Nachtheil läge. Es gäbe weniger Leute, welche den Bauer systematisch auswuchern.

Doch würde diese angeblich vortheilhaftere Situation nur sehr kurze Zeit dauern. Was die Juden jetzt thun, würden ganz einfach mit geringen Modifikationen Andere thun. Als Béla v. Lukacs seine traurige Statistik dem Abgeordnetenhaus mitgetheilt hatte, wie entsetzlich rasch die exekutiven Feilbietungen von Liegenschaften sich von Jahr zu Jahr vermehren, war er auch ehrlich genug zu zeigen, welch' großer Theil dieser Exekutionen durch die Bodenkredit-Anstalten, Banken, Sparkassen geschehe. Es ist nun allerdings wahr, daß viele dieser Institute durch Juden gegründet wurden, doch ist gleichfalls sicher, daß an der Spitze dieser Institute hochangesehene Christen von tadellosem Charakter stehen, denen nichts ferner liegt, als den kleinen Grundbesitzer auszuwuchern, zweitens, daß ein Theil dieser Banken zu dem ausdrücklichen Zwecke gegründet wurde, dem Grundbesitzer Hilfe zu bieten.

Es ist bekannt, daß in dem vorigen Jahrhundert und noch früher jene Rolle, welche jetzt die Juden spielen, zum großen Theil andere, eminenten Handelgeist besitzende Leute, z. B. Raizen, Armenier, Griechen spielten. Sie sind steinreich geworden, haben sich dann Adel und Güter gekauft. Wenn diese Besitzübertragungen und Besitzerwerbungen nicht den zehntausendsten Theil der gegenwärtigen bilden, so lag der Grund darin, daß Grund und Boden der

Familie gehörte, stabil war, daß der Verkauf desselben an sehr erschwerende Bedingungen geknüpft war. Und da, wie gesagt der Grundbesitz damals der Familie sicher war, sind sie zu blühenden, vaterländischen, aristokratischen Familien geworden. Viele ihrer Nachkommen nehmen jetzt angesehene Stellungen im Vaterlande ein, freilich andere von ihnen sind wiederum den Krisen der Neuzeit erlegen.

Was also die Juden jetzt thun, würden, wenn man sie wegjagte, gar bald Andere thun. Es kämen vielleicht Leute aus dem deutschen Reich, Kapitalisten im Lande, würden so thun; ja vielleicht würden Großgrundbesitzer, denen es leichter möglich ist zu Kapital zu kommen, sich die kleineren Grundbesitzer zinspflichtig machen.

Nein, sie werden und können nicht so thun, werden die Antisemiten rufen, denn sie sind keine Juden. Sie haben es nicht gelernt, in ihrem Blute liegt es nicht, die Andern systematisch auszubeuten.

Die so sprechen, würden nur beweisen, daß sie das Leben nicht kennen, daß sie das Verhältniß vom Kapital und liegenden Grundbesitz nie beobachtet, studirt haben.

Lorenz Stein sagt ganz richtig, „es ist ein dem Kapitale innewohnendes Gesetz, daß es bestrebt ist, sich zu vermehren.“ Es wäre ungerecht, dem Kapitalisten einen Vorwurf daraus zu machen, daß er die Vortheile, welche das Gesetz und die bestehenden Verhältnisse ihm gewähren, nicht von sich weist. Der Sozialist, der Kommunist wird, wenn er durch das Loos oder eine Erbschaft eine Summe Geldes gewinnen sollte, auch nicht anders thun und wird trachten, sein Kapital möglichst sicher und mit möglichst hohen Zinsen anzulegen. Nach den gegenwärtigen Gesetzen und volkswirthschaftlichem Systeme ist es gleichfalls ein *unabänderliches Gesetz, daß der Grund und Boden dem beweg-*

lichen Kapital unterthan und zinspflichtig werden muß.

Welcher Vortheile sich, schon an und für sich das Kapital erfreut, weiß Jedermann. Der Boden erfordert beschwerliche Arbeit, seine Früchte sind von der Beschaffenheit des Bodens und der Witterung, also von Zufällen abhängig, der Boden ist nicht transportabel. Das Kapital „verzinst sich“, wie der Volksmann zu sagen pflegt, von selbst ohne Arbeit, ein gewisser Perzentsatz ist gesetzlich gesichert, das Kapital ist leicht transportabel, entzieht sich leichter der Besteuerung, kann zumeist augenblicklich und leicht in andere Werthe umgesetzt werden.

Freilich steht die Sache ganz anders, wenn man fragt, welche Wichtigkeit der Grund und Boden und das bewegliche Kapital für die Nation, den Staat, für die menschliche Gesellschaft habe. Der Leser weiß zur Genüge, daß uns der Boden das tägliche Brod, dessen Bebauer das größte Kontingent von Rekruten stellen. Wohin Ungarn ein Ackerbaustaat, das keine Weltindustrie und keinen Welthandel besitzt wie England, kommen soll, wenn der Bauer zu Grunde geht, diese Frage möge sich der Leser gefälligst selbst beantworten. Ebenso dürfte der Leser heutzutage bald die Antwort finden, ob die Nachtheile des Privat-Großkapitals, besonders wo sich dasselbe immermehr in einzelne Hände konzentrirt, nicht dessen Vortheile bei Weitem überwiegen.

Wenn nun der „sogenannte Rechtsstaat“, „das Prinzip der Gleichheit“ eine Bestimmung haben, so hätten sie gewiß jene, die von uns geschilderten Ungleichheiten zu paralisiren; also z. B. den Ackerbau zu heben, dagegen dem Börsenschwindel und Wucher einen Riegel vorzuschieben. Doppelt dringend würde die Pflicht eines angeblich nach Gleichheit strebenden Rechtsstaates, wenn es sich einestheils um den heimatlichen Grund und Boden, anderstheils

um Effekten, Aktien u. s. w. handelt, über deren „Segen“ „für die Menschheit“ und „speziell“ für „Oesterreich-Ungarn“ die Ansichten denn doch „etwas getheilt“ sein dürften.

Doch was geschieht? Das direkteste Gegentheil! Die Ungleichheit wird noch viel mehr verschärft, geradezu auf die Spitze getrieben. Während zwischen Geschäftsmann und Geschäftsmann der Kredit eine Sache des persönlichen Vertrauens ist, ist der Grund und Boden beim Kredit viel strengeren Bestimmungen unterworfen. Der sogenannte Bodenkredit ist nichts als ein Vortheil zu Gunsten des Kapitales.

Es ist möglich, daß die gegenwärtige Gesellschaft es als eine sehr natürliche, selbstverständliche Sache ansieht, wenn auf ein Gut jeden Tag andere Lasten intabulirt werden, dasselbe fortwährend von einer Hand in die andere geräth. Doch ist diese Ansicht eine irrige und künstlich anerzogene, denn wie schon der Name besagt, ist der Boden ein unbewegliches Gut. Man denke doch an seine Natur, seine Bestimmung, und man wird augenblicklich einsehen, daß es unnatürlich, ja widersinnig wäre zu erklären, der Grund und Boden sei gleich im Werthe einem Stück Papier, welches heute an der Börse mit hohem Kurse notirt und das wir morgen zu Nichts werden sehen. Die Mobilisirung von Grund und Boden, wie sie jetzt faktisch besteht, ist eine unnatürliche, eine künstliche Prozedur. Sie will etwas Unbewegliches, zu etwas Beweglichem machen.

Die Folgen sehen wir nun vor uns. Wie früher der Bauer dem Adeligen unterthan war, so ist nun durch diese Mobilisirung der Grund und Boden dem Kapital unterthan und zinspflichtig. Dies ist ein natürliches, logisches, unwiderlegliches Gesetz und weder Wucherbeschränkungen, noch die

Austreibung der Juden werden hieran etwas ändern. Die Antisemiten mögen vielleicht einen großen Unterschied darin sehen, wenn der Grund und Boden nach und nach in die Hände christlicher Industrieller oder auch Großgrundbesitzer käme. Blickt man jedoch ein bischen tiefer auf den Grund, so wird man hierin keinen großen Unterschied finden. Im Gegentheil, es könnte sogar ein großer Nachtheil damit verbunden sein. Nachdem jetzt der Grund und Boden im Begriff ist, einer fremden, sozusagen über Nacht mächtig gewordenen Rasse zinspflichtig zu werden, lehnt sich die Eifersucht der Menschen auf, man fängt an, über das Verhältniß von Grund und Boden zum Kapital nachzudenken, wie es der Vorschlag Okolicsanyi's gleichfalls beweist. Wenn einmal der Grund und Boden dem christlichen Kapital oder Großgrundbesitzern wieder unterthan ist, so ist es möglich, daß es wieder wie im Mittelalter heißen wird, es sei eine von Gott eingesetzte Institution, an der man nicht rütteln dürfe.

Man blicke doch nach Irland. Dort ist es nicht einmal das Großkapital, sondern der Großgrundbesitz, der den besitzlosen Pächter auswuchert.

Der Besitzer theilt seinen Grund in so kleine Pachtungen als möglich.

Dadurch drängen sich mehr Leute um den Pacht und man kann den Pächter besser drücken.

Je kleiner die Pachtung, desto besser kann jeder nur mögliche Profit ausgerechnet werden, auf daß dem armen Teufel von Pächter ja nur nicht ein unerwarteter Profit bleibe.

Je kleiner der Pacht, desto mehr arme Teufel bewerben sich darum, welche sich durch die kleinste, oft irrige Aussicht auf Gewinn bewogen fühlen zuzugreifen.

Der Grundherr macht die Pachtzeit so kurz als möglich.

Denn nur dann kann er dem Pächter noch das

letzte Hemd nehmen, ihn hinauswerfen und einen andern hineinsetzen.

Der Telegraf meldet beinahe täglich von agrarischen Morden. Und in Irland gibt es fast gar keine Juden. Diejenigen, gegen die sich die Volkswuth und nicht mit Unrecht, kehrt, gehören zur stolzesten Aristokratie der Welt, zu einer liberalen Aristokratie, welche Garibaldi gleich einem König gefeiert hatte.

Wenn man sich nun nach Mitteln zur Abhilfe umsieht, so wäre es eigentlich gar nicht nöthig, sehr weit zu schweifen. Vor dreißig Jahren war der Grund und Boden in Ungarn noch wirklich, was sein Name besagt, nämlich *immobil*. Nicht der XV. Gesetzartikel von 1848, sondern das Patent vom Jahre 1852 hat den Grundbesitz mit einem Schlag über Nacht mobilisirt und das volkswirthschaftliche Verhältniß Ungarns im Handumdrehen geändert. Also eine Verfügung hat dies gethan, welche in *absoluter* Zeit gebracht wurde, *ohne das Land oder die Berufenen auch nur zu fragen*.

So richtig es nun war, die Schranken zwischen Herren und Unterthanen aufzuheben, so ist man nun bereits im Begriffe einzusehen, daß man das „Kind mit dem Bade verschüttet" hat. Man beginnt das Verhängnißvolle eines Systemes einzusehen, nach welchem man auf künstliche Weise den Grund und Boden aus seiner Natur herausschälen wollte, man beginnt einzusehen, daß dies zu nichts Anderen führen könne als zur Oberherrschaft des Kapitals.

Und als ich meine diesbezüglichen Ansichten vorbrachte, war es kein geringerer Mann als der Ministerpräsident Kolomann von *Tißa*, der, trotzdem die Partei, innerhalb der ich wirke, ihn heftig bekämpft, meine Ansichten indirekt durch ein Kompliment guthieß. Und wenn Eines, so wird man Tißa einen eminent praktischen Blick und Verständniß nicht absprechen.

Wenn man also nach dem Grunde forscht, weshalb der Bauer verschuldet ist, weshalb die Juden Herren im Lande werden, weshalb der Bauer von Haus und Hof vertrieben wird, nach Amerika auswandern muß und zum Proletarier ganz *anderer* Sorte herabsinkt als der städtische — wenn man nach dem Grunde aller dieser Erscheinungen fragt, so muß man die Konsequenz besitzen, sich den wahren Grund vor Augen zu halten: es ist das unnatürliche Verhältniß zwischen Kapital und Grund und Boden. Man muß den Muth und die Mühe nicht scheuen, sich mit dieser Sache vollkommen vertraut zu machen, trotzdem sie der herrschenden Schulweisheit fremd ist und von der Judenpresse absichtlich ignorirt wird.

Es gibt nun allerdings verschiedene Mittel, um die Dinge anders zu gestalten. Wir wollen *einige* dieser Modalitäten hier nur kurz und *mehr beispielsweise* anführen. 1. Der Grund und Boden bildet nicht das Eigenthum des Einzelnen, sondern der Familie (nemzetség). Dies war die Lage des ungarischen Grundbesitzes bis zum Jahre 1852.

Gewissermaßen eine Konsequenz dieses altungarischen Systems sind blos die Vorschläge, welche in neuerer Zeit ein deutscher Grundbesitzer gemacht hat und deren Wesenheit darin besteht, daß *nicht der Grund und Boden selbst, sondern nur die Revenüen desselben exequirt werden können.*

Es kann auch das Erstgeburtsrechts des ältesten Sohnes eingeführt werden. Auf den Einwand, daß dies eine Ungerechtigkeit den anderen Geschwistern gegenüber sei, kann wieder ins Feld geführt werden, daß in diesem Falle die jüngern Brüder ja doch gemeinsam mit dem ältern auf dem väterlichen Erbtheile wirthschaften werden. Selbst wenn ein Bruder in der nahen Stadt ein Handwerk erlernen, eine Schwester dort dienen sollte, so werden sie doch immer im väterlichen Hause ein schützendes Dach, Brod und

Suppe wenigstens zeitweise finden. Ja, als Solche, denen ja nach dem Tode des Bruders die Erbschaft zufällt, stehen sie immer noch weniger schutzlos da, als wenn das ganze Gut in die Hände des Juden gelangt, wie dies jetzt immer häufiger geschieht und Alle zusammen, ebenso der Aelteste wie die Jüngern zu Taglöhnern oder zu Bettlern werden. Dieses System wird in England, dem Musterlande einer freien Verfassung strenge beobachtet. Dieser Erbfolge verdankt der englische Mittelstand sein Vermögen, seine Unabhängigkeit, die Traditionen welche in der Familie fortleben, welche mit der Verfassung so innig zusammenhängen. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Verfassung Englands kein Komödienspiel ist, wie es ohne Ausnahme die modernen Verfassungen des Kontinentes sind.

Eine weitere Maßregel ist jene des sogenannten Besitzminimums. In Ungarn konnte der bauerliche Besitz bis zum Jahre 1852 nicht bis unter einer halben Session, in manchen Gegenden nicht bis unter einer viertel Bauernsession zerstückelt oder vertheilt werden.

Eine wichtige Institution ist, was die Amerikaner Homstead (sprich Hohmstid), deutsch Heimstättengesetz nennen. In den meisten Staaten der nordamerikanischen Republik bestehen Gesetze, gemäß welchen dem Grundbesitzer ein bestimmtes Quantum Grund und Boden, das in manchen Staaten sich auf 120 ungarische Joche erstreckt, und sein fundus instructus, nämlich Vieh und Ackergeräthe von jeder Exekution wegen Verschuldung frei sind. In der Durchführung des Grundsatzes, daß ein Besitzloser zumeist unfähig ist zu erwerben, da er sich höchstens den Taglohn zu des Lebens Nothdurft verdienen könne, geht der Amerikaner so weit, daß er auch dem Städter, nicht nur sein Handwerkszeug, sondern auch Bücher (Bildungsmittel), Möbel, (das unentbehrliche Mittel der Wohnung und häuslichen Be-

quemlichkeit), ja sogar — man höre und staune — einen bestimmten Betrag Geldkapitals von jeder Exekution frei hält. Dies thut der geriebenste Geschäftsmann der Welt, der Yankee; solches gilt im freiesten Lande, in Amerika.

Solches und Aehnliches dem Publikum vorzuführen, bemüht sich die Judenpresse freilich nicht besonders, das könnte die Allmacht des Kapitals erschüttern. Das Beispiel Englands und Amerikas möge übrigens den Leser überzeugen, daß ähnliche Maßregel durchaus nicht dem Prinzipe der Freiheit widersprechen.

Welche nun von diesen Maßregeln eingeführt werden sollten und unter welchen Modalitäten, dies zu erörtern würde wohl die Grenzen eines Artikels übersteigen. Ich war wohl so frei, im Abgeordnetenhaus einige Uebergangsbestimmungen vorzuschlagen, allein gerade so wie dort, muß ich auch hier wiederholen, daß zur Lösung dieser Frage die Mitwirkung auch anderer Berufener unerläßlich ist. Freilich ist ferner auch unerläßlich, daß man sich von den Lehren des römischen Rechtes (nämlich den Lehren eines schon in totaler sittlicher Verkommenheit und Fäulniß befindlichen Volkes) emanzipire, ebenso wie es unerläßlich ist, daß man sich von den eingewohnten und von der modernen Publizistik nicht ohne Ursache so sehr gehätschelten Schlagern frei zu machen im Stande sei.

Es müssen andere gesetzliche Bestimmungen, Kapital und Grundbesitz betreffend, Platz greifen, der Grundbesitz muß so viel wie möglich unverschuldbar gemacht werden. Dies müssen die leitenden Ziele der Reformbewegung sein.

Es ist möglich, daß man einwenden wird, es sei zu wundern, daß die sonst so klugen Juden diese Argumente nicht selbst in's Feld führen. Nur solches könnte das Odium, welches auf ihnen lastet, von ihnen abwälzen. Sie thun es nicht, weil sie es

vorziehen, die Situation auf das Rücksichtsloseste auszubeuten und solches ihnen vortheilhafter zu sein scheint, als die Sorge um ihre eigene Zukunft. Die Antisemiten und die Judenfeinde mögen sich damit trösten, daß dieses Gebahren ihnen am allermeisten verhängnißvoll werden wird.

Ist der Antisemitismus eine vorübergehende Erscheinung?

Auf Aufforderung von mehreren Seiten habe ich mich entschlossen, einen Theil jener Artikel, welche über die Semitenfrage vom April bis Juni im Westung. Grenzboten erschienen sind, ohne ein Wort daran zu ändern, zum Abdruck zu bringen. Daß bei den Arbeiten der Tagespublizistik Disposition, Animo, sowie die nöthige Sammlung in höchst ungleichem Maße gemessen sind, weiß Jedermann. Daß trotz der vielen und großen Mängel dieser Artikelserie dieselbe ein und derselbe Grundgedanke beherrscht, dürfte wohl der Leser, wenn seine Geduld bei der Durchlesung nicht erlahmt, selbst erkennen; ein Grundgedanke, den ich übrigens schon wiederholt und früher im Blatte zum Ausdrucke brachte.

Es ist folgender: Der Antisemitismus besteht darin, daß man die Juden für den größeren Theil der herrschenden Uebelstände verantwortlich macht. Diese Anschauung ist eine entschieden unrichtige. Der Grund der Uebelstände liegt in unsern gesellschaftlichen und volkswirthschaftlichen Zuständen und in dem hohlen Formalismus unserer Politik.

Dennoch sind die Juden durchaus nicht frei von Schuld, denn sie identifiziren sich ja mit diesen Zuständen

insbesondere mit deren Uebelständen, ja sie machen sich durch einmüthige Haltung ihrer Presse zu begeisterten, zähen und unduldsamen Vertheidigern derselben.

Man gestatte mir nun extra muros einige Worte.

Ein mir und zwar nahe befreundeter Jude meinte schon vor Jahresfrist: Der Antisemitismus wird wie tausend andere Erscheinungen vergehen, ebenso wie er gekommen ist.

Pester Lloyd brachte vor einigen Tagen einen Leitartikel. In diesem hieß es ungefähr, „die Judenhetzen sind von Rußland zu uns herübergekommen. Der Antisemitismus ist jedoch in Rußland erloschen, sobald man demselben die Regierungsprotektion entzogen hat. Ebenso wird es ihm in Ungarn ergehen, sobald die Regierung, wie sie es faktisch im Begriffe ist zu thun, energisch auftritt.“

Wenn Pester Lloyd eine Gefahr aus dem Osten heranziehen läßt, so muß natürlich Neues Pester Journal dieselbe von Westen herankommen sehen. Die Antijudenbewegung kommt aus Deutschland, so heißt es dort. Allerdings kam uns von dort die Zivilisation, doch müssen wir mit dieser auch den Antisemitismus in Kauf nehmen.

Nach Andern haben nur die russischen Flüchtlinge oder der Fall von Tisza-Eßlár die ganze Bewegung hervorgerufen.

Wiederum nach Andern ist es eine künstliche Erregung, nur erzeugt durch judenfeindliche Hetzereien und Schriften. (Durch zwei Wochenblätter, einige Artikel des Függetlenség, einige anonyme Brochuren und vielleicht durch den Westung. Grenzboten? — während die gesammte Judenpresse — sie wird von 90 Perzent aller Zeitungsleser überhaupt gelesen, seit dreißig Jahren mit Konsequenz und Raffinnement ihre bekannte Taktik entwickelt?!)

Man ist bereits so klug, religiösen und Rassenfanatismus beinahe gar nicht mehr ins Feld zu führen, weil man gut weiß, daß diese Ausrede nicht mehr verfängt.

Doch nein, wir irren! Gerade während wir diese Zeilen schreiben, bekommen wir das Sonntagsblatt der „W. Allg. Zeitung“ vom 2. Juli zur Hand. In diesem trefflich redigirten und reichausgestatteten Blatte steht im Leitartikel deutlich zu lesen: „Die Semitenfrage ist nichts anderes, als eine Frage des Rassen- und Nationalitätenhasses. Aus deutsch-nationalen Motiven hetze Schönerer gegen die Juden.“ Solches wird jetzt in Oesterreich geschrieben, wo thatsächlich der Jude, sowohl der polnische als der slovenische, deutschsprachig war und ist, wo der jüdische Schriftsteller, Journalist, Schauspieler, der jüdische Kaufmann, Krämer und Hausirer zur Verbreitung des deutschen Elementes gewiß mehr beigetragen hat, als der k. k. österreichische Beamte. Speziell wir in Ungarn können, wenigstens aus halbvergangener und vergangener Zeit, über dieses Kapitel einiges erzählen. Auch in Ungarn ist der Antisemitismus eine von nationalen Ultra's geschürte Sache. (Gehört Istóczy, der treue Anhänger der Regierungspartei, gehört der deutschgeschriebene „Westungar. Grenzbote“ auch zu den nationalen Ultra's?! In der äußersten Linken befinden sich drei jüdische oder wenigstens als Juden geborne Deputirte!) Nun, wir können unsere hochgeehrte und großmächtige Kollegin versichern, daß die Nationalitätenfrage gewiß nicht unsere kleinste Sorge bildet, doch ich fordere Deutsche, Slaven und Rumänen auf, mich Lügen zu strafen, wenn ich behaupte, daß die Nationalitätenfrage zurücktritt vor dem immer epidemischer werdenden „Krach“ der meisten Gesellschaftsschichten, der Staatsbürger und endlich des Staates selbst.

Alle diese Erklärungen sind vollkommen irrige. Der Antisemitismus hat viel tiefer liegende Ursachen. Er ist die Form einer allgemeinen instinktiven Auflehnung oder Reaktion. Er ist eine Auflehnung gegen die schädlichen Seiten des Kapitalismus, eine Auflehnung gegen die entsittlichende Wirkung des gesellschaftlichen Individualismus, sowie gegen das wurzel- und fruchtlose herrschende politische System.

Die Juden jedoch sind die Zielscheibe dieser Auflehnung, weil sie, wie wir ausführlich dargelegt haben (Siehe Kapitel: „Welche sind die eigentlichen Motive der Antijuden-Bewegung") dieselbe Rolle spielen, wie die hervorragenden Punkte einer Landschaft, weil sie der atomisirten Gesellschaft als eine geschlossene Phalanx gegenüberstehen, endlich, weil die Juden sich mit diesen Zuständen identifiziren.

Es ist offenbar anzunehmen, daß die Juden von der Ausdehnung und Tiefe dieses Unmuthes keinen klaren Begriff haben.

Es ist bekannt, daß bei den Wahlen persönliche und alle möglichen Motive vorwiegen. Bei der vollkommenen Unklarheit über die Mittel, durch welche geholfen werden soll, ist in der Regel eine tüchtige Agitation unerläßlich, um Jemand durchzubringen, es wäre denn, der Kandidat wäre eine sehr hochgestellte Persönlichkeit, oder ein politischer Laviermeier, ein Schwindler, oder ein Schwachkopf, in welchem Falle die Sache in der Regel viel leichter geht. Obwohl es also eben nicht leicht ist, einen Mann mit entschiedener Richtung durchzubringen, so könnte doch Istóczy, wenn ihn einige tonangebende Männer kandidiren würden, in zwanzig und mehr Wahlbezirken gewählt werden, ohne daß er sich nur persönlich zeigen müßte. Der Antisemitismus war schon bei den letzten Wahlen ein gutes „Korteschmittel"

und wird bei den nächsten zu einem eminent erfolgreichen werden.

Gänzlich unrichtig ist die Annahme, daß eine Zunahme der Macht der Juden im Stande wäre, diese Bewegung zu paralysiren. Im Gegentheil und dies ist gerade für die Juden verhängnißvoll, je mehr ihre Macht und ihr Einfluß wächst, natürlich wohlgemerkt innerhalb der gegenwärtig herrschenden Zustände, destomehr wird auch der Unmuth gegen sie sich verbreiten und vertiefen, wenn er sich auch nicht immer öffentlich äußern dürfte.

Es wird in dem Antisemitismus nicht fehlen an auf- und absteigenden Wellen. Es werden Jahre kommen, in welchen der Antisemitismus scheinbar ruhiger wird; gleichwie zeitweise wiederum kleinere, vielleicht viel unverdientere Anlässe wie der Fall von Tißa-Eßlár genügen werden, um den unter der Decke glimmenden Brennstoff zu verheerenden Flammen auflodern zu lassen. Es ist gar kein Zweifel, daß die klugen Juden ihre Taktik bald wenigstens in etwas ändern dürften. Die Judenblätter werden sogar eine ständige Rubrik bringen, worin sie sich mit der Arbeiterfrage, der Agrar-, Gewerbefrage u. s. w., sogar mit dem Antisemitismus und sozialen Fragen überhaupt befassen werden, natürlich zu dem Zwecke, um, nachdem das Todtschweigen sich doch nicht bewährt hatte, diese Richtungen, je nachdem, mit Witz und andern Argumenten zu bekämpfen und dem heiligen Kapital umso besser zum Siege zu verhelfen. Obwohl nun diese Frontveränderung von den Interessenten durchaus nicht gewünscht werden sollte, da sie ein wirksameres gegnerisches Mittel sein dürfte, als die bisherige Manier, so wird sie doch dazu beitragen, das Antisemitenthum in akademischere Geleise zu bringen.

Die Bewegung selbst jedoch zu ersticken, zu vernichten, wird natürlich auch diese, wenn auch geschicktere Taktik nicht im Stande sein. Der Anti-

semitismus wird nicht nur bestehen, sondern an Stärke und Ausdehnung zunehmen, solange die gegenwärtigen politischen Zustände bestehen. Keine Regierung, keine Polizei, nicht alle Bajonette der Welt werden im Stande sein, dieser Bewegung „ein Halt" zu gebieten, weil sie eben mit der menschlichen Gesellschaft und deren unabänderlichen Gesetzen identisch ist.

Nur die Juden und nur die Juden allein wären im Stande dieser Bewegung vollständigen Stillstand zu gebieten, wenn sie nämlich wollten.

Man gestatte uns also, bevor wir dieses Buch dem Publikum übergeben, in Kürze einige Schlußworte.

Was wird in der Zukunft mit den Juden geschehen?

Stellen wir einfach die Frage, welche Aussichten dürfte uns die Zukunft bieten?

Ich glaube kein Jude, und wäre er selbst geistig beschränkt und noch so ungebildet, wird annehmen, die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft werde plötzlich den Juden zu Liebe stille stehen. Wir haben die Gründe angeführt, weßhalb die Entwicklung gerade jetzt ein geschwinderes Tempo einschlagen muß, als in frühern Zeiten. Nun kann gleichfalls kaum Jemand, der sich mit den Faktoren und Trieben beschäftigt, welche in der menschlichen Gesellschaft thätig sind, in Zweifel darüber sein, daß es soziale Fragen sein werden, mit welchen sich die Zukunft in sehr ernster Weise beschäftigen wird. Ist ja doch der Sozialismus nichts anderes als eine Reaktion gegen den Kapitalismus.

Nun ist allerdings die Sozialdemokratie durchaus nicht gleichbedeutend mit dem Antisemitismus; die Sozialisten perhorresziren sogar eine Lösung der sozialen Krise durch Vertreibung oder Unterdrückung der Juden, weil dadurch die Erreichung ihrer Ziele, nämlich die Abschaffung des Privatkapitals und der Privatspekulation auf längere Zeit verschoben würde. Doch ist dies erstens nicht so zu verstehen, als wenn die Sozialisten die Beweggründe der Antisemitenfrage nicht gutheißen würden; zweitens ist es klar,

daß eine friedliche oder gewaltsame Verwirklichung der Ziele der Sozialisten den Juden eben das und zwar ohne Uebergang nehmen würde, woran sie sich beinahe mit Todesangst klammern: nämlich die Möglichkeit Geschäfte zu machen und das Privatkapital.

Das einzige Mittel gegen die soziale Revolution sind soziale Reformen. Indem nun die Juden Alles aufbieten, um die soziale Reform, nämlich die friedliche, gesetzliche Entwicklung der Dinge, zu hindern, dem freien Wettkampf der Ideen den Boden zu entziehen, sind sie selbst Schuld, wenn die gesellschaftliche Umwälzung in Form einer Revolution, d. h. mit Blut und Gewalt erfolgen wird.

Möglich, daß Jemand die Juden erinnern wird, wie schon August Comte die Bankiers an die Spitze des Staates stellen wollte; denn den Juden selbst läßt das Geschäft und das gegenwärtige Programm, die Tagespublizistik zu solchen Studien sehr wenig Zeit, abgesehen davon, daß die Bestrebungen Comte's in das Programm der jüdischen Publizistik ebensowenig passen würden, als so vieles andere. Nun, die allfällige Annahme, man würde in einem sozialistischen Zukunftsstaate die Juden als „Geschäftsleute par excellence“ damit betrauen, die Geschäfte des Staates zu besorgen, wäre eine sehr irrige. Leute, welche die Möglichkeit, Privatspekulationen zu treiben, als ihre Haupt-Existenzbedingung aufstellen und sich gegen jede Schranke, auch die billigste gewehrt haben, wird die öffentliche Meinung als solche betrachten, von denen zu erwarten ist, daß sie die Staatsgeschäfte auch nur zu ihrem Vortheil ausbeuten werden. Und zwar wird in diesem sozialistischen Zukunftsstaate die Mehrheit die herrschende Klasse sein.

Der Unmuth gegen die Juden wird ein viel lebhafterer sein, als z. B. gegen klerikale oder feudale Gegner einer sozialen Reform. Denn erstens haben diese Letztern mit den Sozialisten manche Programmpunkte gemeinsam; zweitens kämpfen sie wenigstens mit offenem Visir dort, wo ihr Programm und ihre Endziele allerdings sehr weit auseinandergehen. Man wird sich aber sehr wohl erinnern, daß die Juden es waren, welche stets „scheinheilig“ Fortschritt und Humanismus im Munde geführt haben, während doch sie es waren, welche den Fortschriit geschickt und mit Erfolg gehindert haben. In diesem Falle also, nämlich wenn die Juden ihr Verhalten nicht gründlich ändern, werden sie im vollsten Sinne des Wortes ihre Rolle in der menschlichen Gesellschaft ausgespielt haben, es wird ihnen zur Akkomodation in die neuen Verhältnisse nicht die nöthige Zeit mehr gegeben sein.

Dieses Bild mag vielleicht dem Juden Lasalle, dem von Juden stammenden Marx vorgeschwebt haben,als sie ihre Forderungen stellten.

Allerdings ist es auch möglich, daß in der politisch-sozialen Bewegung entschieden rückschrittliche Elemente den Sieg davontragen, oder ihnen wenigstens der Löwenantheil zufallen wird. Solches ist sogar nicht unwahrscheinlich, wenn ein Faktor, welcher unzweifelhaft großen Einfluß auf die öffentliche Meinung, auf die politischen Bewegungen ausübt, sich als ein mächtiges Hinderniß eben des Fortschrittes entpuppt. Welches Odium auch in diesem Falle die Juden belasten wird, braucht wohl gleichfalls nicht erklärt zu werden.

Es mag zwar speziell in unserem Vaterlande vorkommen, daß zwischen hochgestellten Männern der Kirche, oder solchen von entschieden konservativer Richtung und jüdischen Matadoren äußerlich ein charmantes Verhältniß obwaltet, — im Grunde genommen trennt ein tiefgehender Antagonismus, ein tief gehen-

der prinzipieller Unterschied die beiden Lager. Was die Juden bei diesem Umschwung erwarten dürfte, werden sie wohl zu ihrem Schaden selbst erfahren, abgesehen davon, daß durch einen solchen Rückschritt die ruhige, fortschrittliche Entwicklung im höheren Maße verzögert, die Gesellschaft gewaltsamen Erschütterungen mit größerer Wahrscheinlichkeit ausgesetzt sein dürfte.

Doch halten wir nun jene für die Juden scheinbar günstigste Eventualität vor Augen. Nehmen wir an, durch die große Macht und Einmüthigkeit der jüdischen Presse, sowie durch das jüdische Kapital würde es gelingen, die gegenwärtigen Zustände durch längere Zeit zu stabilisiren, was nichts anders heißt, als den natürlichen Lauf der Dinge aufhalten. Es mag sein, daß die Juden hiebei mutatis mutandis folgendermaßen argumentiren: „Dieses n i c h t jüdische Publi„kum ist vollkommen zusammenhanglos. Dieses Volk „wird nie zu einem einmüthigen Handeln kommen, „noch weniger im Stande sein, Opfer für ein ge„meinsames Ziel zu bringen. Sehen wir ja zur Ge„nüge, wie sich Katholik und Protestant, Ultramon„taner und Freigeist, Monarchist und Republikaner, „Philister und Sozialdemokrat, Magyaren, Deutsche „und Slaven gegenseitig in den Haaren liegen. Die „Presse ist in unseren Händen. Die Gojim machen „nicht einmal Miene, sich eine solche zu schaffen, oder „in die Hände zu bekommen. Bei den gegenwärtigen „politischen Zuständen wird Geld und Reklame eine „immer höhere Macht werden! Sorgen wir also dafür, „daß unser Hauptmittel uns nicht entwunden wird „und wir werden die Parlamentsmajorität stets zu „beeinflußen wissen. Minister und Regenten werden „von uns abhängen und die Herrschaft unserer Rasse „wird gesichert sein!“

Dieses Raisonnement scheint allerdings nicht „ohne“ zu sein, wie ja der große Einfluß, den die Juden faktisch ausüben, beweist. Doch ist es der

Kalkül eines Mannes, der von der „Hand in den Mund“ lebt. Dieses Raisonnement sucht nicht die tiefern Gründe, blickt nicht in die Zukunft, ja lernt nicht einmal von der Vergangenheit. — Es ignorirt die Thatsache, welche man wohl kaum mit Erfolg leugnen könnte, daß der Antisemitismus in seinen Grundursachen nichts anderes ist, als eine Reaktion gegen die Uebelstände der bestehenden Verhältnisse, daß also, je länger diese dauern, auch der Antisemitismus zunehmen muß.

Ein noch größerer Irrthum wäre es anzunehmen, alles wäre in Ordnung, weil die Bewegung sich nicht öffentlich abspielt, nicht zum Ausbruche gelangt. Diese Annahme ignorirt sogar eine alte Maxime, welche keinem praktischen Staatsmanne unbekannt ist: Alles was aus verschiedenen Gründen nicht in der Oeffentlichkeit unparteiisch verhandelt wird, jeder Unmuth, der nicht Gelegenheit hat, sich zu äußern; pflegt um so tiefer zu wurzeln, um so gefährlicher, giftiger und gehäßiger zu werden.

Diesbezüglich spricht die Vergangenheit deutlich genug. Durch eine Taktik, welche dem Raffinement und dem esprit de corps der Juden alle Ehre macht und vielleicht besser als es durch ein offizielles Preßbureau möglich wäre, wurde Alles lächerlich gemacht, todt gemacht, todt geschwiegen, was dem Interesse und der Macht der Juden nicht frommte. Jenes Volk, das thatsächlich eine isolirte und gesonderte Stellung im Staate einnimmt, wußte es dahin zu bringen, daß das Wort Jude gerade nur ausnahmsweise im Drucke zu lesen war und die „klugen“ Nichtjuden beinahe selbst glaubten, es sei höchst unanständig und inhuman zu bemerken, daß Juden überhaupt noch in der Welt existiren. Und trotz dieser geschickten Taktik ist der Antisemitismus entstanden und mit jedem Jahre größer geworden. Glauben nun die Juden, daß, nachdem die Judenfrage einmal „auf der Tagesordnung“ ist, die Bewegung

einfach einschlummern wird, wenn man den Bogen noch straffer spannt, oder mit anderen Worten, jenachdem, „Vogelstraußpolitik", „Unverschämtheit" und „Heuchelei" die regelmäßigen Waffen des Kampfes sein werden? Wir appelliren einfach an die Logik und an den gesunden Menschenverstand.

Je länger die gegenwärtigen Zustände fortdauern, desto mehr wird sich das Proletariat vermehren. Jemehr also dieses „vermeintliche Eldorado" der Juden konservirt wird, desto mehr wird ein Grundfaktor des sozialen Unmuthes und des Antisemitismus vergrößert werden.

Allerdings haben wir als Folge der gegenwärtigen Zustände ein Wachsen der Korruption, einen gewissen Byzantinismus bezeichnet. Doch folgt hieraus durchaus nicht, daß es nicht zu um so gewaltsameren, gehäßigeren Eruptionen kommen wird, wie dies wohl die Zustände in der Türkei und in Rußland zu Genüge beweisen. Ja, solche Eruptionen dürften eben deshalb umso gefährlicher werden, jemehr ihnen das ethische Grundelement fehlt, jemehr Verzweiflung, Noth oder auch Neid und fanatische Lust zu schaden, Rache zu üben, in's Spiel kommen.

Es ist endlich mehr als wahrscheinlich, daß wohlhabendere und vornehmere Klassen der Nichtjuden aus einem sehr naheliegenden Grunde die Volkswuth mit Absicht auf die Juden lenken werden. Es ist möglich, daß Regierungen, wie kurz zuvor die russische, so thun werden, um sich aus gewissen Verlegenheiten zu erretten, vielleicht um sich des, wie die Erfahrung zeigt, weder sehr taktvollen noch sehr bescheidenen Einflußes der Juden zu entledigen, um mit jüdischem Gelde den Staatsbankerott zu vermeiden, die Noth zu stillen, einen Verzweiflungskrieg um die Existenz zu führen u. s. w.

Jetzt finden sich noch Solche, welche den Anti-

semiten antworteten: Nicht die Juden sind Schuld an dem Uebel, die Schuld liegt in den Verhältnissen und in uns selbst. (Freilich wenn die Juden auch schon in dieser Vertheidigung, wie es faktisch geschieht, eine „Beleidigung“, oder eine „Gefahr“ sehen, so ist dies nur der vollgiltige Beweis, wie schief und unhaltbar ihre Position bereits jetzt ist.) Wenn man jedoch sehen muß, daß das jüdische Geld und die jüdische Presse faktisch als die Hauptfaktoren erscheinen, auf daß innerhalb einer im Niedergange befindlichen nichtjüdischen Bevölkerung und mit oder ohne parlamentarisches Komödienspiel die sittliche Fäulniß immer weiter um sich frißt, so wird faktisch Alles, was einen Fortschritt zum Bessern anstrebt, alle noch vorhandenen kräftigern, sittlichern und bessern Elemente in den Juden den Fluch des Jahrhunderts sehen.

Mit einem Wort, es wird sich die alte Wahrheit wiederholen, daß es nicht gut ist, den Gang der Weltgeschichte aufhalten zu wollen, daß Hindernisse allerdings das Rad in ein falsches Geleise bringen können, dieses jedoch dann umso regelloser den richtigen Weg verlassen, in den Abgrund rollen und in den meisten Fällen das Hinderniß unter sich zermalmen wird.

Ein Schlußwort.

Man gestatte uns einen Einwand, den wir hier im Laufe der Kapitel gemacht haben, hier in Kürze zu wiederholen.

„Wenn aus den gegenwärtigen Verhältnissen den Juden die größten Vortheile erwachsen," „so werden vielleicht manche sagen, „daß die Erhaltung dieser Zustände gewissermaßen als Existenzbedingung für sie betrachtet werden muß. Und man kann von einem Volke billigerweise nicht fordern, daß es selbst gegen seine Existenzbedingung kämpfe."

Hierauf kann einfach geantwortet werden: Wenn es wahr ist, daß die gegenwärtigen Zustände den Antisemitismus erzeugt haben und steigern müssen, so wird die Erhaltung derselben den Ruin der Juden zur Folge haben. Die wahre Existenzbedingung dieser Rasse wäre also, daß sie selbst zur Herstellung anderer Zustände auf friedlichem und gesetzlichem Wege thätigen, sogar hervorragenden Antheil nehmen.

Man wird vielleicht einwenden, „die Juden haben sich allerdings durch ihr Geld und ihr Geschick in den Besitz beinahe der gesammten Presse gesetzt. Es steht den Christen frei, eine christliche Presse zu gründen und für ihre Interessen zu kämpfen, man fordere dies jedoch nicht von den Juden."

Hierauf muß geantwortet werden: Keines der jüdischen Blätter führt die Aufschrift: Organ für jüdische Interessen! Im Gegentheil, gegebe-

nen Falles würden die Blätter es energisch leugnen, daß dies ihr Programm sei. Man will sich ostensiv mit dem Wohl des Staates, der Menschheit, dem Fortschritte, Humanismus identifiziren. Wenn nun trotzdem der vermeintliche Vortheil der Rasse, die Hauptzinosur der Blätter bildet, so wundere man sich nicht, wenn der Unmuth sich gegen die Juden kehrt. Ja, man wundere sich nicht, wenn sich die Antipathie in höherem Maße gegen die Juden als gegen andere Gegner kehrt. Denn nach einem natürlichen Gesetz ist der Unmuth ein viel stärkerer und man pflegt in den Mitteln weniger wählerisch zu sein, einem Gegner gegenüber, der nicht mit offenem Visir kämpft.

Wie wir bereits gesagt haben, die thatsächliche Ausübung einer Macht bringt schwere Verantwortung mit sich. Der absoluteste, mächtigste Herrscher hat Rücksichten zu beobachten, welche der Private gar nicht kennt. Er muß die „Zeichen der Zeit" verstehen, die „Kräfte," welche in der menschlichen Gesellschaft mitwirken, in Rechnung ziehen. Und wo und wann dies die Herrscher nicht gethan haben, oder nicht zu thun das Verständniß hatten, hat es ihnen mehr als einmal Thron und Leben gekostet, trotzdem sie immer noch über mehr Machtmittel verfügt hatten als die Juden gegenwärtig verfügen.

Als wir oben wiederholt betonten, daß die Juden in dem großen Prozeß der menschlichen Entwicklung und Vervollkommnung zu hervorragender Thätigkeit verpflichtet sind, haben wir das Wort hervorragend nicht vergebens durchschossen.

Die Juden wollten doch das religiöse und nationale Band, welche sie einigt, nicht aufgeben. Nicht wahr? Und wenn es auch einige Antisemiten thun, sei es ferne von uns, ihnen hieraus einen Vorwurf zu machen. Im Gegentheil, wir zollen unsere ganze Hochachtung diesem Bestreben. Doch andererseits ist es zweifellos, daß jede isolirte Stellung und

die Vortheile, welche man durch dieselbe genießt, eine doppelte und hervorragende Thätigkeit für das allgemeine Wohl zur Pflicht machen, soll nicht die Berechtigung dieser Sonderstellung von den übrigen in Zweifel gezogen und erschüttert werden.

Ein befreundeter Jude sagte mir dieser Tage, obwohl wie er selbst gestand, Niemand meine Auseinandersetzungen mit solcher Aufmerksamkeit und Gründlichkeit lesen kann wie er: „Arme Juden, „Geschäfte sollen sie keine machen, man schimpft uns „ja ein Schachervolk. Grundbesitz sollen sie vielleicht „auch nicht ihr Eigenthum nennen, denn ihr wollt „ja den Grundbesitz binden?“

Mit Jemanden, der mit Absicht nicht verstehen will, ist allerdings eine Verständigung unmöglich. Ich thue es daher auf die Gefahr hin, eine gänzlich müßige Arbeit zu vollbringen, wenn ich mir dennoch erlaube bereits Gesagtes nochmals kurz zu resümiren.

Tiefgreifende soziale Umwälzungen vollziehen sich nicht im Handumdrehen, es wäre denn, daß man es mit Erfolg verstünde, jeder friedlichen und gesetzlichen Reform den Boden zu nehmen. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es wird, selbst wenn eine große gesellschaftliche Umwälzung eintreten sollte, immer noch eine Weile dauern, bis die Privatspekulation gänzlich verdrängt und durch die staatliche ersetzt wird. Durch die Reformvorschläge, welche wir im Laufe dieser Artikel erwähnten, ist allen Kapitalisten, ob Juden oder Christen das weiteste Feld geboten, die Vorzüge, welche Kapital und Spekulation bieten, im reichsten Maße auszunützen. Man erinnere sich unseres Vorschlages die Gruppenvertretung betreffend. (Siehe Kapitel: Gewerbliche Reform. Agrar-Reform und die Judenfrage.

Es sei ferne von mir bezüglich dieses Vorschlages, der übrigens in verwandter Form bereits

vor Jahren gemacht wurde, eine Art Unfehlbarkeit beanspruchen zu wollen.

Ich wollte nur durch einen positiven Vorschlag beweisen, wie es möglich ist:

alle nationalen und religiösen Schranken zu vermeiden,

wie es durchaus nicht nöthig ist, Schranken zwischen Priviligirten und Nichtpriviligirten, zwischen Herren und Knechten aufzustellen,

wie die individuelle Freiheit in hinlänglichem Maße gewahrt werden kann,

und wie es dennoch möglich ist, einen Organismus zu schaffen, wenn man will, momentan praktisch zu verwirklichen, welcher geeignet wäre, betreffs des größern Theiles der Hauptübelstände Hilfe zu schaffen, einer friedlichen, heilsamen, posi iven Reform und Gesundung die Wege zu bahnen.

Daß der Vorschlag kein judenfeindlicher ist, im Gegentheil ihnen alle möglichen Vortheile bieten würde, haben wir gezeigt. Es wäre ihnen die Möglichkeit geboten:

das Kapital im reichsten Maße zu verwerthen, neues zu erwerben und ihr eminentes geschäftliches Talent als Kaufleute und Spekulanten zu bethätigen.

Da jeder Berufszweig seine mächtigen und gutsubventionirten publizistischen Organe haben würde, so hätten die Juden abermals reiches Feld ihre Talente zu bethätigen, sie würden innerhalb desselben abermals Führerrollen inne haben.

Der Grundbesitz würde allerdings seinem natürlichen Karakter und seinen Bestimmungen näher gebracht werden, die Bestimmungen über den Grundbesitz würden allerdings mehr dem Prinzip der Gleichheit entsprechen, als dies gegenwärtig der Fall ist. Doch hiedurch würden auch die jüdischen größeren Grundbesitzer mit jenen Atributen versehen

werden, welche die Aristokratie auch noch heutzutage, in der Zeit der Gleichheit, nicht unvortheilhaft auszeichnen

Es würde den Juden Zeit und Gelegenheit gegeben werden, je nach Lust und Neigung auch in anderen Sphären Vollkommenes zu leisten, es würde sich auf diese Weise ein friedlicher Akkommodationsprozeß vollziehen, vielleicht ein jenem ähnlicher, den die Semiten Arabiens durchmachten, als sie nach der Eroberung Spaniens ein gelehrtes Volk wurden; eine Akkomodation, deren Werth vielleicht angesichts der eventuell radikaleren Umwälzungen der Zukunft gewiß nicht zu unterschätzen ist.

Die Juden würden schließlich einen nicht zu unterschätzenden Vortheil genießen. Sie könnten das national-religiöse Band, welches sie jetzt einigt, vollkommen aufrecht erhalten, wenn sie wünschen, auch in munitiösester Weise der Orthodoxen. Die Juden würden also auch noch des Rückhaltes und der Unterstützung ihrer Glaubens- und Stammesgenossen im vollstem Maße theilhaftig, und schon hiedurch einer hervorragenden Stellung sicher sein.

Da sie dennoch für die Interessen der verschiedenen Berufszweige, sei es als werkthätige Genossen, sei es als publizistische Führer auf dem Gebiete der Forschung, der Wissenschaft u. s. w., von ihrem Reichthum gar nicht zu sprechen, in hervorragender Weise thätig wären, sich mit den Interessen der Genossen identifiziren würden, so wären sie trotz ihrer Sonderstellung der Liebe und Achtung ihrer Mitmenschen theilhaftig. Wie wir also gesagt haben, die Juden würden Juden bleiben und dennoch eine Stellung einnehmen, ungefähr wie sie die Aristokratie in der guten alten Zeit inne hatte.

Die heilige Schrift und Tradition soll den Juden die Herrschaft über die anderen Völker zusichern. Ich glaube diese Art der Herrschaft

wäre ungleich schöner, edler und dauernder als jene welche sich auf Geld, Werthzeichen, den Schacher und eine, wie wir gezeigt haben, verlogene Presse stützt. Die Juden mögen sich nicht vorspiegeln, es sei mit dieser Herrschaft eigentlich nicht anders als mit jener der Phönizier und Karthager. Diese waren allerdings das Handelsvolk, die Seefahrer der Welt. Sie beherrschten die Meere mit ihren Flotten. Die Phönizier namentlich waren die kühnen Entdecker und Erforscher des damaligen bekannten Welttheiles. Phönizien war die Heimath einer hochentwickelten, den übrigen Völkern weit überlegenen Industrie. Unsere gegenwärtige Schrift, unser Alphabet ist in seiner Wesenheit nichts anderes als das phönizische, gleichwie wir unser Zahlensystem das arabische nennen. Ihre Stellung war jener der heutigen Engländer viel ähnlicher, als jener der heutigen Juden. Und doch reizte der Reichthum dieser Völker die Habsucht der anderen Völker. — Phönizier und Karthager welche bekanntlich zumeist mit gemietheten Soldtruppen kämpften, sie sind der Macht anderer Völker erlegen und die Weltgeschichte bedauert nicht den Fall Karthagos. Die Herrschaft der modernen Juden hat keinerlei ethische Berechtigung, sie fußt und basirt auf sehr trüben, so trüben Quellen, wie deren in ähnlicher Weise die Weltgeschichte kein zweites Mal aufzuweisen hat.

Ich absolvirte ein Staatsgymnasium zu einer Zeit und an einem Orte, wo die Juden in der Mehrzahl waren. Ich lernte in meinen jüdischen Kameraden nicht nur geistig hochbegabte, sondern gute Kameraden, und im vollstem Sinne des Wortes aufopfernde und noble Bursche kennen.

Ich habe meine Reminiszenzen bekanntlich vor Jahresfrist im Grenzboten mitgetheilt. Ich begegnete meinen Schulkameraden als Männern und fand sie

nicht verändert. Möglich, daß meine Erinnerungen aus der Schulzeit Schuld sind, daß meine Ansichten sowohl von jenen der Antisemiten, als von jenen sämmtlicher Juden von heutzutage abweichen.

Man gestatte mir nun auch eine andere Ansicht, welche ich vor einiger Zeit zu hören Gelegenheit hatte, mitzutheilen. Es war bei der Plenarversammlung des Wiener Reformvereines. Die eigentliche Sitzung war bereits aufgehoben! Es fielen scharfe Worte über die Juden. Ein älterer Herr von hoher Bildung, der eine hohe Stellung drüben einnimmt, war so freundlich sich zu mir zu gesellen. Wir sprachen viel und lange über den Semitismus.

Ich vertheidigte meine bekannte Ansicht: „Die Juden sind uns geistig überlegen, wiederholte ich; die Schuld an den Uebelständen liegt in uns. Konsolidiren wir uns, inauguriren wir bessere gesellschaftliche und politische Zustände, und es wird besser werden." Der alte Herr erwiederte: Ich habe in jüngern Jahren ebenso gedacht, wie sie jetzt denken. Meine Erfahrung hat die Illusionen meiner jüngern Jahre zerstört. Diese Rasse kann nichts anders als schachern; ihre Lebensbedingung ist die Ausbeutung der Nichtjuden. Das Privilegium dazu besitzen sie allerdings heutzutage. Jeder Fortschritt, welcher an diesem Privilegium rühren würde, findet an den Juden die erbittertsten Gegner. Die Juden sind das größte Hinderniß jeder Vervollkommnung und jedes Ideales. Wollen wir diese nicht verloren geben, bleibt uns nichts anderes als der offene Kampf und Krieg gegen die Juden."

Wo ist die Wahrheit? Sollten die Erfahrungen meiner Jugend Recht behalten, oder hat der alte Herr Recht? Dixi et salvavi animam meam.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.